Herforder Zeitung
für Stadt und Land
Generalanzeiger für den Kreis Herford

№ 169 — Diese Zeitung erscheint am Abend jeden Wochentages. Abonnementspreis vierteljährlich 1.50 Mk.; bei Postbestellung 1,35 Mk. und Bestellgeld. — Sonnabend, 20. Juli — Inserate werden bis spätestens 11 Uhr erbeten. Preis der einspalt. Petitzeile f. Stadt u. Kreis Herford, Deynhausen u. Amt Rehme 12 Pfg., sonst 15 Pfg. — 1912.

Das Ende der jungtürkischen Herrschaft.

Noch am Dienstag schien es, als ob am goldenen Horn der Friede im Innern und der Friede nach außen bereitet werden sollte. Die Rede des Ministers des Aeußeren, Assim Bey, wie die des Großveziers Said Pascha ließen einen leisen Unterton durchklingen, der für die von verschiedenen Seiten gemachten Friedensanregungen ein schwaches Echo zu sein schien. Freilich man wollte Italiens Friedensvorschläge nur dann in Erwägung ziehen, wenn sie annehmbar sind. Gleichzeitig sang der Großvezier das Lob der Albanesen, die er als gute, aber leider auf einem Abwege befindliche Söhne des Osmanenreichs pries.

Aber zu spät kam diese Erkenntnis, zu spät dies Einlenken. Ganz Albanien — der Unterschied des Glaubens führt keine Trennung mehr herbei, das Fetwa des Scheich-ul-Islam wird ebenso wenig beachtet wie die lauwarmen Friedensmahnungen einiger orthodoxer Geistlichen — steht in Flammen. Der allgemeine Aufstand gegen die Regierung, d. h. gegen die jungtürkische Herrschaft ist verstärkt, und Issa Boletinaz schreitet unerbittlich mit Feuer und Schwert gegen alle die in Albanien ein, die es mit den Jungtürken halten. Noch am Dienstag war man entschlossen, Mahmud Mukhtar Pascha, den eben ernannten Kriegsminister, nach Albanien „mit weitgehenden Vollmachten" zu entsenden, um die Forderungen der Albanesen zu „prüfen". Aber es kam nicht dazu, seine Friedensmission — nur so hätte seine Reise nach Albanien einen Sinn gehabt — auszuführen. Die Albanesen, die eine Autonomie verlangen, nicht um sich vom Osmanenreich loszureißen, sondern um ihm umso treuer dienen zu können, ließen sich durch Versprechungen auf die Zukunft nicht mehr beschwichtigen. Sie waren fest entschlossen, den in ganz Albanien entfachten Kriegsbrand nicht eher zum Stillstand kommen zu lassen, als bis die Jungtürken die Segel strichen. Es gibt keine jungtürkische Herrschaft mehr. Sie wären den Albanesen allein, die zum Marsche gegen Konstantinopel bereit waren, nicht gewichen, wenn nicht ein großer Teil des Heeres, nicht bloß Offiziere und Mannschaften albanischer Herkunft, mit den Revolutionären einig gewesen wäre.

Tajar Bey, der Führer der meuternden Offiziere und Soldaten von Monastir ist der Mann des Tages. Er hat durch seinen Handstreich den Stein ins Rollen gebracht; wie es vor vier Jahren Niasi Bey und Enver Bey und nach dem revolutionären Aprilputsch Mahmud Schefket Pascha getan haben, Monastir hat Konstantinopel, die Provinz die Hauptstadt zum zweiten Male überwunden. Es hätte nicht viel gefehlt, so hätte Mahmud Mukhtar Pascha die Forderungen der Albanesen vor den Toren Konstantinopels „prüfen" können. Denn Tajar Bey wollte am Donnerstag ein Ultimatum mit den Forderungen der Albanesen an die Pforte richten. Und wäre dies unbeachtet geblieben, so hätte sich die Garnison von Monastir am Sonnabend auf dem Marsche nach Konstantinopel befunden. Die „Prüfung", die da Mahmud Mukhtar Pascha hätte vornehmen wollen, wäre wohl nicht ohne beträchtliches Blutvergießen auf beiden Seiten ausgefallen. Das hat das jungtürkische Kabinett durch seinen Rücktritt kläglich vermieden. Sein Zurückweichen vor der blutigen Entscheidung, kurz nachdem ihm die Kammer mit überwältigender Mehrheit ihr Vertrauen bekundet hat, mag auf den ersten Augenblick wie kopflose Furcht aussehen. Aber es war der einzige Schritt, der übrig blieb, wollte man nicht den blutigsten Bürgerkrieg im Herzen des Osmanenreichs entfesseln, während die Feinde ringsum auf der Lauer liegen, während Italien, das bisher doch in Tripolis trotz aller Siegesfanfaren herzlich wenig erreicht hat, darauf wartet, in der Aegäis den Kampf nachdrücklicher aufzunehmen.

Noch am Montag hieß es, der italienische Ministerrat werde sich am Mittwoch mit den Friedensbedingungen befassen, man sei zu Geldentschädigungen und zu (formellen) Zugeständnissen in der empfindlichen Frage der Souveränität geneigt. Aber am Mittwochabend da war man in der römischen Konsulta plötzlich anderer Ansicht, da war Giolitti garnicht der Tripolis-Frage wegen wieder nach der Tiberstadt zurückgekehrt. Italien, das in Albanien seine gut bezahlten Emissäre unterhält, war wohl über die Pläne Tajar Beys gut unterrichtet. Aber vielleicht schätzen die listigen Söhne der Roma die Söhne Albaniens nicht ganz richtig ein. Diese sind auch einstigen Stützen und Freunden der Jungtürken deren entschiedenste Gegner geworden, aber nicht auch Gegner des Osmanenreichs. Vielleicht zählt dieses außer den eigentlichen Türken keinen Volksstamm, der treuer zu ihm hält als die Albanesen, wenn man ihnen die bisher bestandenen Vorrechte unangetastet läßt. Die Albanesen hatten gehofft, sich eine ruhige nationale Entwicklung im Rahmen des ottomanischen Staates sichern zu können; in jedem anderen Großstaate wäre ihnen das unmöglich, hier müßten sie nach der fremden Pfeife tanzen, ob sie wollten oder nicht. Die Jungtürken, in ihrem Drange zu zentralisieren, vielleicht auch in dem Bestreben, pantürkische Ziele zu verfolgen, setzten sich über die Wünsche der tapferen Bergsöhne hinweg und trieben durch ihre Strafexpedition die ihnen einst ergebene Bevölkerung zu solcher Erbitterung, daß man jetzt überall in Albanien die Worte hören kann: „Alles wollen wir ihnen heimzahlen, selbst wenn das Reich in Trümmer gehen sollte."

Die Heimzahlung ist erfolgt, das jungtürkische Komitee hat nach vierjähriger Herrschaft der Militärpartei, die mit den Albanesen verbündet ist, weichen müssen. Wird nun auch das Reich in Trümmer gehen oder wird es durch einen Systemwechsel in der Regierung die Versöhnung mit den Albanesen und die nötige Kräftigung gewinnen, um den verstärkten Anprall von außen Stand zu halten?

* * *

Eine Botschaft des Sultans an das Heer.

Der Sultan hat eine Botschaft an das Heer gerichtet, in der er betont, daß die gestern von einigen Offizieren formulierten Forderungen eine Verletzung der Verfassung und der Disziplin darstellen. Der Sultan fordert zur Unterwerfung auf und verspricht die Bildung eines aus erfahrenen Männern zusammengesetzten Kabinetts.

Abdankung des Sultans?

Das Leben des Thronfolgers gefährdet.

Höchste Aufmerksamkeit verdienen die Vorgänge im Palais des Sultans, wo der Thronfolger im Verein mit seinen Brüdern Medschid Effendi und Seyfeddin Effendi gegen das jungtürkische Komitee intrigiert. Der Sultan selbst empfindet begreiflicherweise tiefe Dankbarkeit für das Komitee. Er soll aber offen die Absicht ausgesprochen haben, abzudanken. Ein Kammerherr erklärte, das Leben des Thronfolgers sei durch leidenschaftlichen Haß gewisser Komiteekreise in einer Weise bedroht, daß man besondere Maßnahmen zu seinem Schutze habe ergreifen müssen. — Täglich treffen reaktionäre Hodschas und rabiate Politiker aus der Provinz ein, die häufig unter den Augen der Polizei dem Volk erzählen, wie wüst es draußen im Reiche zugehe, wie weit die Bewegung gegen die Regierung schon gediehen sei. Sie preisen die Verdienste Abdul Hamids um das Osmanentum. Die Tausende, die früher vom Jildiz gelebt haben, erklären jetzt überall laut, daß Abdul Hamid der letzte Kalif gewesen sei, und loben seinen Patriotismus.

Vorläufig keine Dardanellensperre.

Konstantinopel, 19. Juli. Die Nachricht von der Schließung der Dardanellen wird dementiert. Die Pforte hat noch keinen Beschluß gefaßt. Man erklärt, daß sie für den Augenblick auf die Schließung verzichtet.

Ein neuer italienischer Angriff auf die Dardanellen?

In Rom ist man anscheinend der Ansicht, daß die innere Krisis, die die Türkei augenblicklich zu überwinden hat, nicht unbenützt bleiben dürfe, daß sie vielmehr die Gelegenheit zu einem Unternehmen biete, das aus mehr als einem Grunde von fragwürdigem Werte und auch Erfolg ist: Die italienische Flotte hat in der vorvergangenen Nacht einen neuen Angriff auf die Dardanellen unternommen; auffälligerweise aber nicht mit starken Panzerschiffen, die dem Kampf mit den türkischen Küstenbefestigungen gewachsen gewesen wären, sondern mit Torpedobooten. Eine Wolffmeldung aus Konstantinopel berichtet nämlich:

Konstantinopel, 19. Juli. Heute früh ½2 Uhr haben acht italienische Torpedoboote die Dardanellen angegriffen. Die Festungswerke erwiderten das Feuer. Zwei Torpedoboote sollen gesunken und sechs beschädigt worden sein.

Die Wirkungen die dieser, anscheinend erfolglose, Angriff in Konstantinopel hervorgerufen hat, gehen aus folgenden weiteren Meldungen des offiziösen Depeschenbureaus hervor:

Konstantinopel, 19. Juli. Infolge des Angriffs auf die Dardanellen fand ein Ministerrat statt, der die ganze Nacht andauerte. Nach dem Ministerrat machten die Minister die Mitteilung, daß Tewfik Pascha das Großwesirat angenommen habe.

Konstantinopel, 19. Juli. Wie versichert wird, beschloß der Ministerrat, die Dardanellen vollkommen zu sperren.

Die Ansicht der italienischen Regierung

Rom, 19. Juli. Bei der Regierung ist, wie die „Agenzia Stefani" berichtet, nichts über eine Aktion von italienischen Torpedobooten vor den Dardanellen bekannt. Der Kommandant der Flotte war allerdings darüber informiert, daß türkische Torpedoboote die Dardanellen verlassen hätten, um einzelne italienische Schiffe anzugreifen. Es ist daher möglich, daß italienische Torpedoboote ihnen entgegengefahren sind. Da es aber unsinnig wäre, anzunehmen, fünf Torpedoboote wollten die Dardanellen forcieren, so ist das Bombardement von seiten der Forts entweder mit der herrschenden Panik zu erklären, oder es wurde mit wohlüberlegter Absicht (!) gehandelt, um einen Vorwand für eine erneute Schließung der Dardanellen zu schaffen, wie dies bereits durch eine Depesche als Beschluß des zurücktretenden Kabinetts gemeldet worden war.

Beförderung des Kronprinzen und seine weitere Betätigung.

Berlin, 18. Juli.

Die Ernennung des Kronprinzen zum Obersten wird, nach der Meldung einer Berliner Korrespondenz, im Herbst erfolgen, und zwar bei der Uebernahme des Königsberger Grenadier-Regiments Kronprinz. Der Kronprinz wird die Führung seines Danziger Husaren-Regiments nach den Herbstmanövern abgeben und bald darauf wird ihm in Königsberg vom Kaiser selbst das neue Regiment übergeben werden. Die Uebersiedelung der kronprinzlichen Familie nach dem Königsberger Schloß erfolgt im Oktober, nachdem der Kronprinz nach der Uebernahme des neuen Regiments einen längeren Urlaub angetreten haben wird. Der Königsberger Aufenthalt ist vorläufig auf ein Jahr berechnet, wahrscheinlich wird aber der Kronprinz schon früher nach Potsdam zurückkehren und bereits zum Regierungsjubiläum des Kaisers zum General befördert werden, um in Potsdam oder auch in der Provinz eine Brigade zu führen. Bei seiner Versetzung nach Potsdam wird der Kronprinz das Marmorpalais noch so lange bewohnen, bis das von ihm gebaute neue Schloß an der Havel fertiggestellt sein wird. — Bei den Herbstmanövern des 17. Korps wird der Kronprinz sein Husaren-Regiment führen und in Schlochau Quartier nehmen. — Gegenwärtig befindet sich der Kronprinz auf dem Truppenübungsplatz Arys. Ein kurzer Besuch bei seiner Familie in Heiligendamm ist für die nächste Zeit in Aussicht genommen.

Unglücksfall in der deutschen Marine.

Von einem betrübenden Unfall, bei dem drei wackere deutsche Seeleute den Tod fanden, berichtet eine offiziöse Meldung:

Berlin, 19. Juli. Das Torpedoboot „G. 110" kam gestern abend beim Nachtangriff vor den Bug des Linienschiffs „Hessen" und wurde in der Nähe des hinteren Turmes gerammt. Leider sind bei dem Unglücksfall drei Mann der Bootsbesatzung ums Leben gekommen. Es sind dies der verheiratete Maschinist Schattschneider, dessen Frau in Rüstringen bei Wilhelmshaven wohnt, der Matrose Boeschen aus Lübberstedt bei Geestemünde und der Heizer Pfeiffer aus Jena.

Kiel, 19. Juli. Das von dem Linienschiff „Hessen" gerammte Torpedoboot „G. 110" ist heute abend um 6½ Uhr in havariertem Zustande, von drei Torpedobooten geschleppt, hier eingetroffen. Voraus fuhr das Torpedoboot „G. 112" mit den drei Opfern des Unglücks. Die Flaggen der Schiffe wehen auf Halbstock.

Das Torpedoboot „G. 110" i steins unserer ältesten Boote, das im Jahre 1902 bei der Germania-Werft in Kiel vom Stapel gelaufen ist. Das Boot, auf dem drei brave Seeleute ihr Leben verloren haben, soll selbst nur wenig beschädigt sein.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Chemnitz

dürfte die Organisationsreform der soz. Partei die ausgiebigste Erörterung beanspruchen. Verhältnismäßig wenig Einsprüche werden gegen die Beschränkung der Teilnahmeberechtigung der Reichstagsabgeordneten an den Parteitagen laut. Bekanntlich ist vorgeschlagen, künftig nur ein Drittel der Reichstagsfraktion stimmberechtigt auf dem Parteitage zuzulassen. Natürlich soll es den Abgeordneten nicht verwehrt werden, sich sonst um ein Delegiertenmandat zu bewerben. Weitaus heftigere Bekämpfung erfährt der geplante Parteiausschuß, der, 32 Mitglieder stark, dem Parteivorstand beigegeben werden und den einzelnen Landesteilen entnommen werden soll. Dieser Vorschlag fand namentlich bei den Radikalen (Ledebour, Vorwärts etc.) scharfen Widerspruch, da er den zentralistischen Tendenzen entgegenwirkt. Ganz offen erkennt diese Tendenz in den „Sozialistischen Monatsheften" der Metzer Reichstagsabg. Dr. Weill an. Er verlangt für die sozialdemokratische Partei eine föderalistische Grundlage und will die Kompetenz der einzelstaatlichen Landesorganisationen festgelegt wissen. Er schreibt: „Man erinnert sich, daß auf dem Parteitage in Nürnberg 1908 die Süddeutschen diese Kompetenzverteilung bean-

---

Albumblätter

Die Alten ehre stets:
Du bleibst nicht ewig Kind.
Sie waren, wie du bist
Und du wirst, was sie sind.

Was du ererbt von deinen Vätern hast ...

Roman von Guido Kreußer.

19. Fortsetzung).

Der Ulan wurde unruhig. Seine Augenlider zogen sich zu einem schmalen Spalt zusammen. Und dann — ja, dann kam eine große Lücke, über die man erst angestrengt nachdenken mußte, um sie logisch auszufüllen.

Denn — eh' vorhin . . . wie war das doch gleich? Also folgendermaßen: Vorhin, in dem Arbeitszimmer Albrecht Gronas, da hatte man ihr alles gesagt. Einmal mußte es ja sein. Man war doch von jeher blindlings den augenblicklichen Eingebungen gefolgt und bis heute ganz gut dabei gefahren! . . . Man hatte also seinen Vers aufgesagt. Und sie — die Brigitte Steinrott — die hatte . . .

„Blödsinn!" sagte der Leutnant Scharrehn laut und zog unwillkürlich scharf an den Zügeln, daß der „Ajax" erstaunt den Kopf wandte.

Das waren ja alles haltlose Grübeleien. Damit kam man nicht weiter; ging wie die Katze um den heißen Brei herum. Also vor allen Dingen nicht mehr die schlappe Haltung; die Zügel kurz; die Schenkel ein bißchen ran, wenn der „Ajax" auch noch so mürrisch schnaubte. Ein kurzer scharfer Trab, der wirkte auf die Lebensgeister wie Sekt mit Bordeaux.

Die Mütze wurde wieder etwas zurückgeschoben. Der aufkommende Flachlandwind kühlte die feuchte Stirn.

Und jetzt waren auch mit einem Schlage die klaren Gedanken da und — die Erkenntnis dessen, was vorhin eigentlich geschehen . . .

Der Hengst machte eine wütende Lançade — so tief bohrten sich die Sporen in seine Flanken.

Und dann schoß er vorwärts und riß wie wahnsinnig an der Trense. Rhythmisch, in ganz regelmäßigen Abständen, klirrte der Pallasch gegen seine Flanken.

„Sie will nicht. Damit ist alles zu Ende!" dachte Hans Scharrehn. Und weiter: „Warum hetze ich eigentlich in solch unvernünftigem Tempo diesen Feldweg hinunter? Wo bin ich überhaupt und wo will ich hin?" Und kam sich dabei vor wie ein Vagabund, der ziellos und heimatlos ins Land hineinzog.

Und er verhielt den „Ajax", bis er schließlich in Schritt fiel. Dann sah er sich um. Rechts von ihm, knapp zweihundert Schritte, neben dem Lupinenschlag, pflügten vier Gespanne. Wahrscheinlich Brachland, das zur Wintersaat zurechtgemacht werden sollte. Bei denen wollte er sich mal nach dem Wege erkundigen.

Aber als er heran war, — die Gespanne wendeten gerade an der Straße — da rissen die Leute die Mützen vom Kopf. Seine Leute; denn er kannte zwei von ihnen! Und sein Land, auf dem er sich, ohne es zu wissen, sicherlich schon eine Viertelstunde befand.

Er grüßte nur, als er vorüberschritt. Und hätte den Knechten am liebsten alle seine Bitterkeit ins Gesicht gelacht; „Wenn Ihr wüßtet, was Ihr für einen Herrn habt! Kennt seinen eigenen Grund und Boden nicht! — —

Und als er dann, zwei Kilometer weiter, endlich aus dieser vertrackten Talmulde herauskam, sah er auch das Trerower Schloß vor sich. Sein Eigentum — auf dem er sich seit dem Tode des Vaters nicht mehr hatte blicken lassen!

Jetzt wollte er das aber nachholen, und war's auch nur auf ein paar Stunden. Ein warmer Strom rann zu seinem Herzen, als er mit hängenden Zügeln von der Rückseite her langsam durch den Park ritt, um zum Schloß und auf den Hof zu kommen. Wie ein Kreuzfahrer, der nach jahrelangen Kämpfen müd' und still wieder in die Heimat zurückkehrt, dachte er unwillkürlich.

Vor dem Schloß kam ihm der Eleve entgegen. Ein spillriges Kerlchen, Sohn irgend eines höheren Berliner Verwaltungsbeamten, der erst seit einem halben Jahr in Trerow lernte. Der junge Erbe hatte ihn damals bei dem Begräbnis ganz flüchtig kennen gelernt.

Als er seinen Gutsherrn erkannte, riß er die wässrigen Augen vor Erstaunen weit auf und hätte beinahe zu grüßen vergessen. Dann verschwand er fluchtartig nach dem Kornboden, auf den er eigentlich hinaufgehörte, um dort gemeinsam mit dem Hofmeister Pferdefutter abzumessen. Er war verbotenerweise heruntergekommen.

Der halbwüchsige Bengel, der den „Ajax" übernahm, und in den Stall brachte, schien den fremden Offizier überhaupt nicht zu kennen.

Und als Scharrehn über den Hof ging, sah er oben an den Luken des Kornbodens überall neugierige Gesichter.

„Eine Sensation! Der Herr ist da!" dachte er, und hatte dabei einen bitteren Geschmack auf der Zunge.

Die ungeheuerliche Tatsache seiner Anwesenheit mußte aber mit Blitzesschnelle die Runde gemacht haben, denn als er die Freitreppe zum Schloß hinaufstieg, erwartete ihn oben schon die Wirtschafterin, eine ältere, rundliche Dame, die ihn mit vielen Knixen begrüßte und sich erkundigte, ob und welche Befehle auszuführen wären.

„Wenn Sie mir etwas Frühstück machen lassen wollen, Frau — —"

„Gärtner wenn ich gehorsamst bitten darf. Herr Graf erinnern sich vielleicht —. Der alte Gärtner, der damals Inspektor war, als die gnädige Gräfin noch lebte. Das war mein Mann. Und als er vor acht Jahren starb, da bin ich als Wirtschaftrin hier ins Schloß gezogen."

„Also gut, Frau Gärtner," sagte Hans Scharrehn freundlich, „dann sorgen Sie, bitte, dafür, daß ich bald etwas zu essen bekomme. Ich habe einen langen Ritt hinter mir und muß in wenigen Stunden wieder fort."

„Ich werde drüben im Speisesaal decken lassen und warm anrichten. Herr Graf können in einer Viertelstunde speisen."

Und mit nochmaligem Knix verschwand sie.

Im Flur hängte er Säbel, Mütze und Fernglas an einen aus starken geperlten Rothirschstangen zusammengesetzten Garderobenständer.

Dann — ohne daß es ihm eigentlich deutlich zum Bewußtsein gekommen wäre — wandte er sich nach dem linken Flügel des Schlosses. Und während er ein Zimmer nach dem andern in langer Flucht durchwanderte, zog er mehrmals wie in innerem Frösteln die Schultern zusammen. Wie kalt und unwohnlich das hier aussah! Ueberall auf den Möbeln weiße Leinenbezüge; die Teppiche aufgerollt und an die Wand gelegt; die Vorhänge dicht zusammengezogen — ein fahles, milchiges Licht war in den Räumen. Dazu hallte sein Schritt auf den Dielen und weckte in allen Ecken und Winkeln ein wisperndes Echo.

Vor einer Tür blieb er unschlüssig stehen, fliegende Röte im Gesicht; das Boudoir seiner Mutter! Er wußte, da lag und stand noch alles genau so, wie vor zehn Jahren, als man die Besitzerin nach dem kleinen Trerower Kirchhof hinaustrug. An diesem Tage hatte der Vater das Zimmer abgeschlossen und es in der Folgezeit nie wieder betreten. Er mochte wohl ein Grauen davor empfinden, der Frau selbst noch im Tode ihr bißchen Ruhe zu schmälern. Als dann der alte Graf im Winter gestorben, da hatte sein Sohn unter vielem anderen auch den Schlüssel zu diesem Zimmer an sich genommen, trug ihn am Schlüsselband beständig bei sich.

Und stand jetzt scheu wie ein Dieb vor dieser Tür und zauderte, bis das Verlangen doch übermächtig in ihm wurde.

Da nahm er den Schlüssel hervor — er kannte ihn sofort unter allen an seiner eigenartigen Form heraus, steckte ihn hinein und drehte entschlossen um. Alle Kraft mußte er anwenden, das schon halb verrostete Schloß zu öffnen.

Leise trat er ein, leise zog er die Tür wieder hinter sich zu als fürchte er, eine Schlafende zu wecken.

Dann blieb er hochatmend sekundenlang auf derselben Stelle. Das Herz schlug ihm bis zum Halse hinauf.

Neben der Tür stand ein ledergepolsterter Stuhl — wie alles hier im Zimmer mit einer feinen Staubschicht überzogen. Auf den setzte er sich nieder, verharrte ganz regungslos. Nur seine Augen wanderten.

Auch in diesem Zimmer die Vorhänge dicht zusammengezogen — schwere gelbseidene Vorhänge, die im Laufe der Zeit stark verblichen waren. Die wehrten das Tageslicht fast vollständig ab. So lag über dem Raum nur ein zerflatterndes, gebrochenes Dämmern, an das man sich erst gewöhnen mußte. Aber dann lösten sich die Konturen der Möbel und die Umrisse des ganzen Gemachs immer deutlicher, bis man alles erkannte und es nur noch wie ein leichter Schleier über dem Ganzen lag.

Die blanken Altwiener Mahagonimöbel mit den zierlich geschweiften Füßen und den Beschlägen aus Goldbronze. — Der kleine Damenschreibtisch, der an Stelle des Aufsatzes einen dreigeteilten Kristallspiegel trug und das Staatsstück des Zimmers bildete. — Quer vor einer Ecke die kleine Glasservante, hinter deren Scheiben sich kokett Terrakotten, Fayencen, Kopenhagener und Meißener Porzellane und venezianische Prunkgläser präsentierten. — Und drüben in dem Erker, gerade ihm gegenüber, da war der Lieblingsplatz der Mutter gewesen. Da stand der Nähtisch mit dem hochlehnigen Polstersessel davor. Auch die niedrige tuchüberzogene Fußbank war noch vorhanden, auf der er als kleiner Knirps so manches liebe Mal gesessen hatte.

Wie lange das schon alles her war und wie deutlich doch die Erinnerung zurückkam! Fast schreckhaft deutlich; gerade so, als habe die Zeit vor diesem kleinen kleinen Zimmerchen Halt gemacht, in dem so viel bitteres Herzeleid und so viel schmachvoll verratenes Vertrauen von einer einsamen müden Frau durchgekämpft worden war.

Heiß schoß es dem Ulan in die Augen. „Verflixte Sentimentalität!" — Er krampfte die Zähne aufeinander und konnte doch nicht wehren, daß es sich wie ein feuchter, flirrender Nebel vor seinen Blick legte.

So saß er — minutenlang — in trübes Sinnen verloren.

Und jetzt glaubte er auch eine Klärung für manches im Leben des Vaters gefunden zu haben, das er bisher nicht begreifen konnte und das auch mit allen vernunftgemäßen Meditationen nicht hinwegphilosophieren ließ.

(Fortsetzung folgt.)

sprucht haben. Soweit geht nun allerdings der Entwurf der Reorganisationskommission nicht. Sein Zugeständnis an die stärkere Selbständigkeit der Landesverbände ist der Vorschlag, dem Parteivorstand einen Parteiausschuß, d. h. eine föderalistische Zentralinstanz, beizuordnen. Die 32 Mitglieder des Ausschusses sollen in 29 Landes- und Bezirksorganisationen gewählt werden. Die Staaten werden in diesem sozialdemokratischen Bundesrat zu ihrem Recht kommen, und die Parteileitung wird nähere und unmittelbare Fühlung mit den einzelstaatlichen Forderungen unserer politischen Aktion haben. Es liegt im Wesen des Föderalismus begründet, in der Berücksichtigung der Provinzen und Staaten, für die die Bildung der Zentrale, nicht die zahlenmäßige Stärke der einzelnen Teile entscheidet. In einer Parteidemokratie wäre überdies die rücksichtslose Beherrschung der Minderheit durch die Mehrheit verhängnisvoll. Ein Parteivorstand kann nicht der Vorstand der Mehrheit sein: er muß Mehrheit und Minderheit vertreten." — Es darf berechtigten Zweifel begegnen, ob die radikale Mehrheit, die noch jeden Parteitag beherrscht hat, geneigt ist, die zentralistischen Grundlagen der Partei zu Gunsten föderalistischer zu verschieben. Radikale Engherzigkeit wird hinter diesen berechtigten Wünschen revisionistische Selbständigkeitsbestrebungen wittern und der Revisionismus war ja immer noch der Popanz, mittels dem die Radikalen ihre Spezialwünsche durchzudrücken verstanden.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Herrn Fuhrmanns antiliberale Sonderbrödelei

begegnet selbst in führenden Kreisen der schweren Industrie schärfster Ablehnung. So hat sich jüngst im nationalliberalen Verein Celle der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Meyer-Celle wie folgt gegen den Altnationalliberalen Reichsverband gewandt:

„Der Geschäftsführende Ausschuß unserer Partei in Hannover habe ja schon in einer Sitzung, an der er teilgenommen habe, einstimmig gegen diesen Verband Stellung genommen. Er bedaure die Gründung des Verbandes, da sie geeignet sei, neue Verwirrungen und Reibereien in die Partei zu bringen. In der Provinz Hannover würde der Verband keinen Boden haben, wie die Partei hier auch keinen ausgesprochenen linken Flügel habe."

Abg. Meyer ist Vorsitzender des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller. In der gleichen Versammlung hat der genannte Abgeordnete auch den „patriotischen" und „nationalen" Standpunkt des Bunde der Landwirte einer Kritik unterzogen. Der Bund habe durch seine Stellungnahme bei den Stichwahlen dazu beigetragen, daß die Provinz Hannover jetzt durch vier Sozialdemokraten und fünf Welfen vertreten sei.

Erhebungen über den Bauschwindel.

Nach Zeitungsmeldungen hat der preußische Handelsminister Erhebungen über die Verluste angeordnet, welche Bauhandwerker innerhalb der Jahre 1909 bis 1911 bei Neubauten erlitten haben. Das königlich-preußische statistische Landesamt hat zu diesem Zweck einen Zählbogen aufgestellt.

Die Verkehrseinnahmen der deutschen Eisenbahnen

im Juli 1912 betrugen, wie der „Reichsanz." nach einer im Reichseisenbahnamt aufgestellten Uebersicht mitteilt, im Personenverkehr 80 231 807 ℳ (gegen das Vorjahr — 5 162 113 Mark) und im Güterverkehr 154 614 439 ℳ (+ 13 726 145 ℳ). Bei den Mindereinnahmen im Personenverkehr ist zu beachten, daß das Pfingstfest 1911 in den Juni, 1912 in den Mai fiel.

Eine neue Metallarbeiterbewegung.

Im Köln-Mülheimer Industriegebiet fanden vorgestern abend fünf Metallarbeiterversammlungen statt, die insgesamt von über 6000 Personen besucht waren. Es galt, eine allgemeine Bewegung zur Verkürzung der Arbeitszeit einzuleiten. In einer in allen Versammlungen zur Annahme gelangten Resolution wird der Metallarbeiterverband beauftragt, sich mit den in Frage kommenden Organisationen unverzüglich in Verbindung zu setzen, um sobald wie möglich die weiteren Schritte für die Bewegung zur Verkürzung der Arbeitszeit einzuleiten. In Betracht kommen etwa 20 000 Arbeiter.

Vom roten Landtag und seinen Aufgaben

berichtet die Frankf. Ztg. aus Rudolstadt: Der Landtag wird von der Regierung auf den 4. September einberufen werden. Man nimmt an, daß die Wahlgesetzreform zugunsten der Höchstbesteuerten, die zur Auflösung führte, diesmal nicht mit anderen Gesetzentwürfen verknüpft wird. Freilich hat sie auch in dieser abgesonderten Form keine Aussicht auf Annahme durch die sozialdemokratische Majorität.

Britisches Reich.

Neuer Ueberfall einer Suffragette aus Mac Kenna.

London, 18. Juli. Als der Minister des Innern Mac Kenna heute in Caerleon in der Grafschaft Monmouthshire den Grundstein zu einer Schule legte, sprang eine Suffragette von hinten auf ihn zu, ergriff ihn beim Rocktragen und schüttelte ihn heftig. Die Umstehenden eilten natürlich schnell herbei und befreiten ihn aus den Händen der gefährlichen Frauenwahlrechtlerin. Dann übergab man die Angreiferin der Polizei. Obgleich der Minister total überrumpelt worden war, verlor er doch nicht seine Geistesgegenwart und lächelte sogar, als man die resolute Frau davonführte.

Spanien.

Canalejas über den Riff-Feldzug und über die Finanzlage.

Madrid, 18. Juli. Canalejas äußerte sich gestern bei seinen üblichen Gesprächen mit den Journalisten wieder sehr optimistisch. Er hob hervor, daß im Riff fast sämtliche Kabylen sich nach und nach unterwürfen, sodaß Spanien daran denken dürfe, einen bedeutenden Teil seiner dort stehenden Streitmacht wieder heimzubefördern. Auch werde der unmittelbar bevorstehende Abschluß der Marokko-Verhandlungen mit Frankreich nicht unwesentliche Ersparnisse gestatten. Offenbar bezwecken diese Erklärungen, den herrschenden Pessimismus hinsichtlich der Finanzlage abzuschwächen, die vielfach mit der vom Jahre 1898 verglichen wird. In Finanzblättern und -Kreisen sieht man für das laufende Geschäftsjahr ein großes Defizit voraus; eine größere Anleihe erscheine unvermeidlich, wenn man über die Hauptschwierigkeiten hinwegkommen wolle.

Portugal.

Portugiesische Uebergriffe in Deutsch-Ostafrika?

Führende Zentrumsblätter geben afrikanische Nachrichten wieder, denen zufolge portugiesische Soldaten an der Südgrenze Deutsch-Ostafrikas im Auftrage ihrer Vorgesetzten deutsche Dörfer geplündert sowie Weiber und Kinder geraubt haben. An unterrichteter Stelle ist von solchen Vorgängen bisher nichts bekannt. Es bleibt also abzuwarten, welchen Anteil der klerikale Haß gegen Portugal an jenen Meldungen hat. Der Umstand, daß letztere deutsch-ostafrikanischen Zeitungen entstammen, schließt ihre Beeinflussung durch den Haß, mit dem der Klerikalismus Portugal gegenübersteht, nicht aus.

Verhaftungen portugiesischer Offiziere.

Lissabon, 18. Juli. Nach einer Blättermeldung aus Braga sind dort mehrere Personen verhaftet worden, darunter drei Offiziere und mehrere Unteroffiziere der Garnison. Die konstitutionellen Garantien in Braga sind aufgehoben worden.

Stadtverordnetensitzung in Herford.

Herford, 20. Juli.

In der gestrigen Sitzung waren 19 Stadtverordnete anwesend. Am Magistratstische Erster Bürgermeister Busse, Bürgermeister Dr. Heß, Stadtbaumeister Kallmeyer und der Direktor des Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerkes Hammacher.

Stadtverordneten-Vorsteher Lücken eröffnete die Sitzung mit folgenden Worten: Gern hätte ich die Sitzung verlegt, um den Herren Gelegenheit zu geben, an der Beerdigung des Herrn Budde teilzunehmen, der Jahre lang im Interesse der Stadt tätig war. Aber leider erlaubt das unsere Geschäftslage nicht. Lassen Sie uns wenigstens unsere Trauer um den älteren, verdienten Mitbürger dadurch zum Ausdruck bringen, indem wir uns von den Sitzen erheben. — Das geschieht. Es wird nunmehr in die Tagesordnung eingetreten.

1. **Mitteilungen.** Auf die Eingabe des Magistrats an die Postbehörde betr. die zweimalige Briefbestellung im ganzen Stadtgebiet und die Errichtung eines zweiten Postamts entweder an der Bahn oder in der Nähe der Weinbergschen Schokoladenfabrik hat die Oberpostdirektion in Minden geantwortet, daß zur Zeit den Wünschen nicht Rechnung getragen werden könnte. Es würde die Sache aber seitens der Postdirektion im Auge behalten werden. — Stadtverordneter Detring: Es ist außerordentlich bedauerlich, daß seitens der Postverwaltung so entschieden ist. Ob Land- oder Stadtgebiet muß doch einerlei sein. Soweit wie das Stadtgebiet reicht, muß eine zweimalige Bestellung erfolgen. Es wird doch sogar in den benachbarten Feldmarken zweimal bestellt. Ob ein- oder zweimalige Bestellung erfolgt, ist für einen Geschäftsmann nicht einerlei. Was man in den Landgemeinden durchgeführt hat, muß doch auch in der Stadt möglich sein. Ueberall sparen, wird bei der Postbehörde groß geschrieben. Geschieht das sparen aber auf Kosten des Publikums, so ist das am unrechten Platze. Alles muß aber geschehen, um Handel und Gewerbe zu fördern. Ich bitte den Magistrat, nochmals zu versuchen, evtl. dem Reichstagsabgeordneten Mitteilung zu machen, damit dieser in Berlin die Sache zur Sprache bringt, daß wir noch 14 Tage hinter den Russen liegen. — Stadtv. Werner: Den Ausführungen des Stadtv. Detring schließe ich mich voll und ganz an. Das zweite Postamt ist notwendig, das muß die Geschäftswelt besser wissen, als die Post. — Stadtv. Nolting: Es wäre sehr wünschenswert, wenn an der Bahn eine Postannahmestelle errichtet würde. Es entsteht der Stadt auch dadurch kein Schaden, im Gegenteil hat sie noch Nutzen davon, denn jede Fahrt zur Bahn kostet ihr Geld, das sie sparen würde, wenn die Paketannahme am Bahnhof ist. Der Magistrat muß vorstellig werden. — Erster Bürgermeister Busse: Mit den Ausführungen der Herren befindet sich der Magistrat in erfreulicher Uebereinstimmung. Der Magistrat ist der Ueberzeugung, daß das hiesige Postamt der Entwicklung der Stadt nicht genügend Rechnung trägt. Der Magistrat steht auf dem Standpunkte, daß die Stadt ein einheitlich Ganzes bildet und kein Unterschied gemacht werden kann. Ein zweites Postamt zu errichten in der Gegend der Gasanstalt ist ja auch abgelehnt. Die vorhandenen Mißstände sind von der Post nicht anerkannt, aber trotzdem bestehen sie. Der Magistrat wird alles tun, um den Uebelständen baldigst abzuhelfen. (Bravo.) — Die Sache wird darauf verlassen. — Der Bureaugehilfe Wetters ist nach bestandenem Examen zum Verwaltungsassistenten ernannt. — Die Revision des Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerkes und die Revision der dem Stadtkämmerer unterstellten Kassen hat zu Erinnerungen keinen Anlaß gegeben.

2. **Revision der Rechnung der Kämmereikasse für 1910.** Stadtv. Werner referiert eingehend über die erfolgte Prüfung der Rechnung und teilt einige Ausstellungen mit, stellt dazu den Antrag, daß bei Ueberschreitungen vorher die Bewilligung einzuholen ist und beantragt die Abnahme der Rechnung. Die Anträge werden angenommen.

3. **Ortsstatut über die Festsetzung der Termine für die Aufstellung, Berichtigung und Auslegung der Wählerlisten für die Stadtverordnetenwahl in der Stadt Herford.** Stadtv.-Vorsteher Lücken als Referent führt aus, daß es sich in der Hauptsache darum handle, daß bisher alljährlich die Aufstellung der Listen der stimmfähigen Bürger erfolgt sei, während es nach der neuen Bestimmung nur in dem Jahre geschehen soll, in dem die Wahl stattfindet. — Stadtv. Schmidt: Es bedeutete die neue Ordnung eine Arbeitsersparnis und habe ich nichts dagegen einzuwenden. Auf etwas anderes möchte ich aber aufmerksam machen und möglichst um Abhilfe bitten. Es ist bisher die Stadtverordnetenwahl auf drei Tage ausgedehnt worden. Es muß aber Mittel und Wege geben, das zu beseitigen. Es ist die Wahl an drei Tagen kein schöner Zustand. Die Erregung bis zum Wahltag ist schon groß genug, ohne daß sie noch auf diese Weise gesteigert wird. Abstimmungsbezirke müssen in der Stadt eingerichtet werden, dann ist es möglich, an einem Tage die Wahl zu erledigen. Bei der Reichstags- und Landtagswahl, obwohl die Zahl der Wahlberechtigten noch größer ist, dauert die Wahlhandlung auch nur einen Tag. — Stadtv. Werner: Ich will auch den Vorschlag machen, daß Schritte unternommen werden, die es ermöglichen, die Wahl der Stadtverordneten an einem Tage zu erledigen. — Erster Bürgermeister Busse: Auch ich bin der Ansicht, daß die Bildung von örtlichen Abstimmungsbezirken es ermöglichen wird, die Wahl für die 3. Klasse an einem Tage zu erledigen. Der Magistrat wird sich demnächst mit der Frage beschäftigen und dann dem Kolleg Mitteilung machen. — Das Ortsstatut wird angenommen und hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund des § 11 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 und des Gesetzes vom 20. Mai 1896, betreffend die Ergänzung der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 und der Städteordnung für die Rheinprovinz vom 15. Mai 1856 wird mit Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung für den Bezirk der Stadt Herford folgendes Ortsstatut erlassen:

§ 1. Die Liste der stimmfähigen Bürger, die gemäß § 19 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 zu führen ist, wird nur in den Jahren, in denen nach den gesetzlichen Bestimmungen eine Wahl stattzufinden hat, aufgestellt.

§ 2. Vom 1. bis 15. September schreitet der Magistrat zur Berichtigung der Liste. Vom 1. bis 15. Oktober wird die Liste in ortsüblicher Weise in der Stadtgemeinde offen gelegt.

§ 3. Die Stadtverordnetenversammlung hat über erhobene Einwendungen bis zum 31. Oktober zu beschließen.

§ 4. Sofern in anderen Jahren Ersatzwahlen notwendig werden und deshalb eine neue Liste aufgestellt werden muß, erfolgt die Aufstellung mindestens 3 Monate vor dem für die Wahl festzusetzenden Termin. Innerhalb eines halben Monats nach der Aufstellung schreitet der Magistrat zur Berichtigung der Liste; während eines weiteren halben Monats wird die Liste in ortsüblicher Weise offengelegt, und die Stadtverordnetenversammlung hat bis zu einem Zeitpunkt, der mindestens einen Monat vor dem Wahltermin liegt, über etwa eingegangene Einsprüche zu beschließen.

§ 5. Dieses Ortsstatut tritt mit dem Tage seiner Bekanntmachung in Kraft. Das Ortsstatut vom 14. Januar 1907, betreffend Festsetzung der Termine für die Berichtigung und Auslegung der Bürgerliste, wird hiermit aufgehoben.

4. **Neufassung des § 4 der Satzungen der Kronprinz Friedrich-Wilhelm-Viktoria-Stiftung.** Stadtv.-Vorst. Lücken als Referent: Es soll eine Aenderung erfolgen in der Weise, daß der Ausschuß, der unter Aufsicht des Magistrats die Stiftung verwaltet, auf 6 Jahre gewählt wird, statt bisher auf 1 Jahr

5. **Abänderung des Beschlusses der Stadtverordneten vom 3. Mai wegen der Neupflasterung der Sophienstraße und der Rennstraße.** — Stadtbaumeister Kallmeyer: Durch die Verlegung des Güterbahnhofs ist es notwendig, daß die Sophienstraße auf 14 Meter verbreitert wird, es soll deshalb keine Pflasterung erfolgen, sondern nur eine Ausbesserung, die etwa 750 ℳ kosten wird. Das katholische Krankenhaus hat in einer Eingabe zum Ausdruck gebracht, daß es in Rücksicht auf die Kranken unbedingt erforderlich ist, soweit das Grundstück des Krankenhauses in Frage kommt, die Rennstraße mit Asphaltpflaster zu versehen. Der Magistrat hat beschlossen, dem Wunsch zu entsprechen und die Rennstraße von der Renntormauerstraße bis zur Renntorbrücke zu asphaltieren. Es sind dazu 1100 bis 1200 ℳ nachzubewilligen. Stimmen Sie dem zu. In der Debatte, an der sich die Stadtvv. Lücken, Schmidt, Werner, Stranghöner, Müller, Beckmann, Radig und Nolting beteiligen, wird lebhaft befürwortet, den Teil der Rennstraße, an dem das katholische Krankenhaus liegt, mit Asphaltpflaster zu versehen. Es wird ausgeführt, daß der Zustand der Rennstraße skandalös sei und die Neupflasterung schleunigst in Angriff genommen werden müsse. — Die Anträge des Magistrats werden angenommen.

6. **Dringlichkeitsantrag des Magistrats zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse an der Werre- und Mindener Straßen-Ecke, ein Dreieck von dem Gastwirt Winkelmann zu erwerben.** Die Dringlichkeit wird angenommen. Stadtbaumeister Kallmeyer begründet eingehend den Antrag des Magistrats. Nach kurzer Debatte, an der die Stadtvv. Schmidt, Beckmann, Müller, Kuhlo, Nolting, Modersohn, und Schi[illegible]baum teilnahmen, die alle ausführten, daß es im Interesse des Verkehrs geboten, sei, das Dreieck zu erwerben, wird der Magistratsantrag angenommen.

7. **Bewilligung von 850 ℳ für eine neue Einfriedigung der Uferböschung an der Kreishausstraße.** Stadtbaumeister Kallmeyer begründet die Magistratsvorlage, die notwendig geworden sei, weil die jetzige hölzerne Einfriedigung abgängig geworden ist. Es soll eine eiserne Einfriedigung geschaffen werden. — Stadtv. Werner: Wem gehört die Uferböschung? Wären nicht die Besitzer zur Einfriedigung verpflichtet? (Dies wird vom Magistratstisch verneint mit dem Hinweis darauf, daß die Stadt haftet, wenn von der Straße aus einer in den Graben rollt und sich verletzt.) Wieviel ist von dem Dispositionsfonds bereits verwandt? — 1. Bürgermeister Busse: Es ist noch fast garnichts aus dem Fonds verwandt bei unserer ortsüblichen Sparsamkeit. ((Heiterkeit.) — Der geforderte Betrag wird aus dem Dispositionsfonds bewilligt.

8. **Aufhebung der Fluchtlinie der A-H-Straße zwischen der Hansastraße und A-L-Straße.** Stadtbaumeister Kallmeyer: Es hat die Firma Busse u. Niederstadt um Aufhebung der Fluchtlinie gebeten, weil die Straße keinen Zweck habe. Der Aufhebung stehe nichts im Weg, da auch die andern Interessenten nichts dagegen einzuwenden haben. — Die Aufhebung der Straße wird beschlossen.

9. **Zusätzliche Bestimmung zu § 3 der Besoldungsordnung für die städtischen Beamten.** Stadtv.-Vorsteher Lücken: Auf eine Eingabe aus Beamtenkreisen hin ist auf Vorschlag des Stadtkämmerers von dem Magistrat beschlossen worden, bei in den Dienst der Stadt tretenden Militäranwärtern die Dienstzeit wie folgt anzurechnen: Bei 9 Jahre militärischen Dienstes ein Jahr, bei 12 Jahren 2 Jahre, und bei 15 Jahren 3 Jahre. Dieses kann man nur empfehlen. Ich bitte, den Magistratsantrag anzunehmen. — Dies geschieht.

10. **Erweiterung des Wasserwerks und Bewilligung einer Anleihe von 152 500 ℳ wegen der Kosten der Erweiterung.** Stadtv. Busse als Referent legt eingehend dar, weshalb es notwendig ist, das Wasserwerk zu erweitern. Die Kalamität im vorigen Sommer habe den Anlaß dazu geboten. Es herrsche aber schon wieder Wassermangel. Es solle ein Hochbehälter gebaut werden, der 2000 Kubikmeter Wasser fasse und zirka 50 000 ℳ Kosten verursacht. — Stadtv.-Vorst. Lücken fragt, wieviel Einwohner dadurch mit Wasser versorgt werden können. — Direktor des Wasserwerks Hammacher: Es können 20 000 Einwohner mit Wasser versehen werden. — Stadtv. Werner: Es ist später möglich, mit kleinen Mitteln die Anlage noch auszubauen. — Die geforderte Anleihe wird bewilligt.

11. **Bedingungen der Anleihen für die Anlage von Speisepunkten und Anlgung von Speiseleitungen für das Verteilungsnetz des städtischen Elektrizitätswerks und für den Neubau der Schulen Falkstraße, Diebrockerstraße und Stiftberg.** — Stadtv.-Vorsteher Lücken: Für die Anleihe des Elektrizitätswerks soll die Verzinsung 4 Prozent und die Amortisation 3 Prozent betragen. Die Anleihe für die Schulen soll mit 4 Prozent verzinst und amortisiert werden. — Wird angenommen.

12. **Ausweisung des öffentlichen Platzes in Größe von 1 ha im Verkoppelungsgelände an der Werre, Bewilligung von 500 Mark zum Ankauf eines Geländestreifens zur Vergrößerung des Spielplatzes daselbst und von 1500 ℳ. — Zuschuß für die neue Milcherbrücke, Abfindung für die Parzellen 1592/15, 1593'15, 1594/15 und 1287/14 St. G. Herford, und Festsetzung der Bestimmungen über den Ausbau und die Kanalisation der Straße im Verkoppelungsgelände.**

Erster Bürgermeister Busse: Die Vorlage hat auf der Tagesordnung einen breiten Raum eingenommen. Es handelt sich bei dieser Angelegenheit aber um wiederholt erörterte Sachen, die von den Stadtverordneten sowohl, wie vom Magistrat bereits beschlossen sind mit wenigen Ausnahmen. Diese Beschlüsse sollen jetzt in die Praxis umgesetzt werden. Wir erhalten einen Platz von 8000 Quadratmeter ausgewiesen. Was den Ausbau der Straßen anbetrifft, so geschieht das auf Kosten der Stadt. Es muß das Kapital mit 4 Prozent verzinst werden und die Straßenkosten sind zu bezahlen, wenn ein Grundstück bebaut oder verkauft wird. Der Ansicht, als wenn die Stadt der Verkoppelungsgesellschaft nicht genug entgegenkomme, muß mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Daß die Lage des freien Platzes an der Stelle, wie jetzt vom Magistrat angenommen, ist ein sehr großes Entgegenkommen seitens der Stadt. Die einzigen Vorteile, die die Stadt dabei hat, sind, daß der Platz etwas größer wird, als bisher vorgesehen ist, und der Platz auch im Winter zu einer Eisbahn benutzt werden kann. Daß die Milcherbrücke erhalten bleibt, liegt im Interesse der arbeitenden Bevölkerung, deshalb will auch der Magistrat einen Zuschuß von 1500 ℳ leisten. Der Magistrat und die Baukommission sind der Meinung, daß das Projekt der Verkoppelungsgesellschaft großzügig genannt werden kann und gute Gedanken enthält. Wir sind nur ängstlich, daß es zu großzügig ist. Es ist in Herford noch hinreichend Baugelände vorhanden und da fragt es sich, ob in den nächsten Jahren auch so viel Bevölkerung da ist, die all die Bauplätze erwirbt. Die Interessenten haben die Verkoppelung nicht gemacht, um der Stadt ein schöneres Aussehen zu geben, sondern um Straßengelände zu schaffen und einen Profit daraus zu ziehen. Es ist das eine natürliche und selbstverständliche Handlungsweise der Interessenten. Die Stadt würde, das kann nicht geleugnet werden, in langen Jahren noch nicht zur Aufschließung von soviel Baugelände übergegangen sein. Der Stadt entstehen aber erhebliche Kosten durch den Ausbau und die Unterhaltung der im Verkoppelungsgelände liegenden Straßen. Es soll zunächst die Wiesestraße ausgebaut werden und zwar mit Gas- und Wasserleitung und mit Kanalisation, sowie mit Baumanpflanzung. Der Ausbau weiterer Straßen muß erfolgen, wenn zwei Drittel der Anlieger dies beantragen. Der Magistrat kann jederzeit den weiteren Ausbau vornehmen. Es soll die Provinz ersucht werden, zu den Kosten der Wiesestraße einen Zuschuß zu geben. Hoffentlich hat das Gesuch Erfolg. Durch die Wiesestraße wird später mal die Salzuflerstraße entlastet. Großmütig, wie wir sind, wollen wir noch 500 ℳ für die Vergrößerung des Platzes bewilligen. Alle Hoffnungen und Wünsche der Interessenten lassen sich nicht erfüllen. Die Stadt hat aber getan, was in ihren Kräften stand. Stimmen Sie bitte den Anträgen zu. — Stadtv. Nolting regt an, den neuen Platz als Viehmarkt herzustellen und den Platz am Lübberbruch zu einem Spielplatz zu machen. — Erster Bürgermeister Busse: Die Anregung werden wir im Magistrat mal prüfen. — Stadtv.-Vorsteher Lücken: Weshalb ist der Spielplatz verschoben? — Erster Bürgermeister Busse: Jedenfalls, weil das andere Gelände zu wohlfeil ist und das Land, aus denen der Platz besteht, nur wenig kostet. — Stadtv. Werner: Freund und Feind muß anerkennen, daß die Verkoppelung ein großes Werk ist. Es ist die Milcherbrücke im Interesse des Verkehrs geblieben und deshalb würde ich dafür sein, wenn der Zuschuß der Stadt auf 3000 ℳ erhöht würde. Die Brücke hat nicht 6000, sondern 9000 ℳ gekostet. Betr. des Spielplatzes muß ich sagen, daß es ein miserabler Platz ist. Hat der Magistrat schon mal berechnet, wie hoch sich die Kosten für die Instandsetzung des Platzes stellen? — Erster Bürgermeister Busse: Soeben werde ich darauf aufmerksam gemacht, daß es Bedingung ist, daß der Platz ein Spielplatz wird, dann können wir also nicht einen Viehmarkt dort abhalten. Ich bestätige, daß es ein miserabler Platz ist. Es werden deshalb auch die Interessenten anerkennen müssen, daß es ein Entgegenkommen der Stadt ist, wenn der Platz dort zu liegen kommt. Erklären wir uns deshalb mit dieser Wüste der Sahara einverstanden. Der Magistrat wird den Beschlüssen, die die Milcherbrücke betreffen, keine Schwierigkeiten bereiten, es ist aber die Verdoppelung der Summe wohl etwas hoch gegriffen. — Stadtv. Werner: Ich stelle nunmehr den Antrag, den Zuschuß zur Milcherbrücke auf 2500 ℳ zu erhöhen. — Stadtv. Schmidt versteht nicht recht, daß die Stadtverordneten mehr beschließen, als der Magistrat vorschlägt, und wünscht, daß den Stadtverordneten eine Zeichnung vom Verkoppelungsgelände zugeht. — Erst. Bürgermeister Busse sagt die Erfüllung des Wunsches zu. — Stadtv. Modersohn: Die Vorlage wird mit der Zeit der Stadt ganz erhebliche Kosten auferlegen. So gern ich den Interessenten Entgegenkommen zeige, kann ich doch nicht für einen erhöhten Zuschuß zur Milcherbrücke stimmen. Für die Offenlegung der Wiesestraße müssen große Summen ausgegeben werden — Stadtv. Detring ersucht dringend, da es sich um eine Brücke handle, die im Interesse des Verkehrs erhalten wäre, nicht im Interesse der Verkoppelungsgesellschaft, den Zuschuß zu der Brücke auf 2500 ℳ zu erhöhen. — Stadtv. Werner befürwort noch einmal lebhaft die Annahme seines Antrags. Der Antrag Werner wird abgelehnt, die Anträge des Magistrats werden angenommen. — Der großen Wichtigkeit halber, die die Sache für ganz Herford hat, bringen wir nachstehend den Vertrag der Stadt mit der Verkoppelungsgesellschaft im Wortlaut:

I. Sämtliche Straßen innerhalb des Zusammenlegungsgebietes gehen mit der Ausführung des Auseinandersetzungsplanes in das Eigentum der Stadt Herford über.

II. Der Ausbau der Straßen, sowohl die Erdarbeiten als ihre Kanalisation und Befestigung, bleibt der Stadt Herford überlassen.

III. In Ergänzung des Ortsstatuts vom 20. Februar 1912, betreffend Ausführung der §§ 12 und 15 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 und der Polizeiverordnung vom 17. April 1912, betreffend die Beschaffenheit derjenigen Straßen und Straßenteile, welche als für den öffentlichen Verkehr und Anbau fertiggestellt anzusehen sind, werden zwischen der Stadtgemeinde Herford und sämtlichen übrigen Beteiligten folgende Vereinbarungen getroffen:

a) die Stadt Herford verpflichtet sich, auf ihre Kosten die Wiesestraße bis zur Salzuflerstraße chausseemäßig mit Bordsteinen auszubauen, auch mit Gasleitung, Wasserleitung, Kanalisationsanlage und Baumbepflanzungen zu versehen. Der Beginn des Ausbaues soll möglichst bald, jedenfalls im Jahre 1913 erfolgen.

b) Die Rückerstattung der Kosten des Ausbaues einschließlich der Kosten für fünfjährige Straßenunterhaltung und der Kanalisation dieser Straße, sowie die Verzinsung des Kapitals werden nach V (unten) geregelt.

VI. a. Die Stadt Herford ist berechtigt, jederzeit jede Straße ganz oder teilweise auszubauen und

b) hierzu verpflichtet, wenn mindestens ⅔ der Anlieger einer Straße oder eines Straßenteils, nach der Länge der Straßenfront berechnet, in der Absicht alsbaldiger Anbauung dieses beantragt.

Wird im Zusammenlegungsgebiet eine Straße ganz oder teilweise ausgebaut, so sind die Anlieger, welche den Ausbau der Straße beantragt haben, verpflichtet, die auf ihre Frontlängen entfallenden Baukosten sofort, nachdem mit dem Ausbau der Straße begonnen ist, zu zahlen während die übrigen Anlieger verpflichtet sind, die auf ihre Frontlängen entfallenden Baukosten mit 4½ Prozent vom Tage der Fertigstellung ab, halbjährlich nachträglich, zu verzinsen. Beim Verkaufe oder bei Bebauung muß auch in diesem Falle das Straßenbaukapital nebst Zinsen für das betreffende Baugrundstück sofort bezahlt werden.

Die Eigentümer der an den beiderseitigen Uferstraßen belegenen Grundstücke sind verpflichtet, die gesamten Kosten des Ausbaues dieser Straßen zu tragen. Bezüglich der Zahlung dieser Kosten finden die vorstehenden Bestimmungen sinngemäße Anwendung.

V. Die Eigentümer der an der Wiesestraße belegenen Plätze sind verpflichtet:

a) Die Kosten des Ausbaues der Wiesestraße entweder binnen 4 Wochen nach Fertigstellung der Straße an die Kämmereikasse zu zahlen oder mit 4½ Prozent vom Tage der Fertigstellung ab in halbjährlich nachträglich zahlbaren Raten zu verzinsen.

Als Verteilungsmaßstab gilt die Frontlänge der betr. Grundstücke.

b) Die Anliegerbeiträge für die Straßenherstellungskosten, sowie die Kanalisation der Wiesestraße müssen bezahlt werden wenn an dieser Straße gebaut oder eine Baustelle verkauft wird.

Die Anlieger der Wiesestraße sind durch den Auseinandersetzungsplan und Rezeß zu verpflichten, auch die Pflasterungskosten der Wiesestraße aufzubringen, falls die Notwendigkeit der Pflasterung der Wiesestraße eintreten sollte. Wann diese Notwendigkeit eintritt, hat lediglich der Magistrat der Stadt Herford zu entscheiden.

VI. Vorstehende Bestimmungen sollen zur Sicherheit der Stadt Herford im Auseinandersetzungsplan, sowie im Rezeß der Zusammenlegungssache Herford Aufnahme finden.

Es wird endgültig folgendes festgelegt.

1. Der Magistrat und die Baukommission erklären sich mit der Ausweisung des freien öffentlichen Platzes in Größe von 1 Hektar an der jetzt bestimmten Stelle einverstanden.

   Die bereits bewilligte Beihilfe von 5000 ℳ kann zur Auszahlung gelangen. Auch wird ein weiterer Betrag von 500 ℳ aus Titel XII B des Haupthaushaltsplanes 1912 zur Verfügung gestellt zwecks Ankauf eines Geländestreifens, welcher zur Vergrößerung des Spielplatzes dienen soll.

2. Der Beschluß des Magistrats vom 21. Dezember 1911 wird aufrecht erhalten und für den Bau einer Fußgängerbrücke an Stelle der jetzige Milcherbrücke eine Beihilfe im Betrage von 1500 ℳ aus Titel XII B des Haupthaushaltsplanes für 1912 bewilligt.

3. Mit der Abfindung für die Parzellen 1592/15, 1593/15, 1594/15 und 1287/14, wie sie in dem jetzt vorliegenden Plane vorgesehen ist, erklärt sich der Magistrat und die Baukommission einverstanden.

13. **Bedingungen für die Lieferung von elektr. Strom** aus dem städtischen Elektrizitätswerk, für die Herstellung der Leitungen und Entnahme von Gas aus dem städtischen Gaswerk, für die Herstellung der Leitungen und Entnahme von Wasser aus der städtischen Wasserleitung und Erlaß eines Ortsstatuts wegen Anschluß an die Wasserleitung der Stadt. — Stadtv. Modersohn empfiehlt als Referent die Annahme en bloc. — Stadtv. Radig ersucht, die im § 33 der Gasbedingungen enthaltenen Härten nach Möglichkeit den kleinen Gasabnehmern, den Arbeitern gegenüber zu mildern. — Erster Bürgermeister Busse sagt die Prüfung der Angelegenheit zu. — Sämtliche Bedingungen werden ohne Debatte en bloc angenommen. — Schluß der Sitzung ½6 Uhr. — Es folgt noch eine vertrauliche Sitzung.

Herforder Stadt- und Kreis-Nachrichten und Allgemeines.

Herford, 20 Juli.

— **Gedenktage:** 20. Juli 1903 gest. Papst Leo XIII. 1877 Niederlage der Russen vor Plewna. 1866 Seesieg der Oesterreicher unter Tegetthof über die Italiener bei Lissa. 1859 geb. Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe, Schwager des deutschen Kaisers.

— **Wochenwitterungsbericht.** Der tropischen Hitze, welche mit 30 Grad C. am vorigen Sonnabend den Höhepunkt erreichte, hat der gewaltige Wetterſturz ein Ende bereitet, der Donnerstag Abend einſetzte, nachdem ſchon mittags eine gewiſſe Abkühlung ſich bemerkbar gemacht hatte, ſo daß dieſer Tag nur eine Höchſttemperatur von 24,7 brachte, etwa 4 Grad weniger als die Tage vorher. Geſtern war der Höchſtſtand des Thermometers nur 16,3. Donnerstag Abend entluden ſich ſchwere Unwetter, während die ſtarken Gewitter der Umgegend ſich hier weniger bemerkbar machten. Mit Ungeſtüm praſſelte ein wolkenbruchartiger Regen hernieder, den das ausgedürrte Land mit Behagen ſchlürfte. Auch geſtern Morgen ließ der Himmel wieder gewaltige Sturzwellen über Stadt und Land fließen. Die empfindliche Abkühlung iſt nach der vorangegangenen Siedehitze um ſo fühlbarer, wird aber wohl nicht allzulange andauern, da von Süden und Südweſten her gegen die ganze Breite von Europa ein ſtarkes Hoch langſam heranzieht und wohl zur Herrſchaft gelangen wird über die kleinen Tiefs, die noch über dem Herzen von Deutſchland lagern und uns möglicherweiſe heute noch etwas Regen bringen. Bis geſtern morgen waren 10,5 mm Regen, von da bis heute früh 21,4 mm gefallen. Sehr gering waren die Temperaturunterſchiede in den Nächten, Montag 10,5 nach einer Tageshöchſttemperatur von 27,7 Grad, vorige Nacht 12, nach Höchſttemperatur von 16,3 Grad. Wind war die ganze Woche hindurch kaum zu ſpüren, bis uns N.-Wind den Regen brachte, heute SO.

*/. **Die Walderholungsſtätte** bildet in dieſem Jahre einen ſehr beliebten Erholungsort, der hauptſächlich von dem weiblichen Geſchlecht mit Vorliebe aufgeſucht wird. Geſtern wurde der bisher höchſte Verpflegungsſtand mit 33 Pfleglingen an einem Tage erreicht. Die eingeleiteten Sammlungen finden auch immer noch Anklang. Den Ergebniſſen der Stiftungen iſt es zu verdanken, daß bereits im laufenden Sommer einige Freiſtellen an unbemittelte Perſonen, die auch in keiner Kaſſe ſind, bewilligt werden konnten. Der Aufenthalt in der Stätte ſelbſt iſt billig und gut. Erſuchen um Aufnahme können im Rathaus 2, Zimmer Nr. 1 geſtellt werden. Auch Kinder können in der Stätte Aufnahme finden.

Die Schützenfeſt-Nachfeier wird morgen bei ſchönem Wetter verlaufen. Zu dem damit verbundenen Kinderſchützenfeſt wird hoffentlich recht viel jüngſte Jugend erſcheinen, es werden viele Vergnügungen und große Ueberraſchungen vorbereitet. Die Kinder dürfen bis abends 7 Uhr feiern.

— **Der kameradſchaftl. Verein** 2. Komp. wird in Brockmanns Berggarten am nächſten Sonnabend ein Gartenfeſt feiern. Näheres wird noch bekannt gegeben.

— **Promenadenkonzert** Sonntag, den 21. Juli, morgens 11½ Uhr auf dem Wilhelmsplatze. Programm: 1. Die Königs-Dragoner, Marſch v. Blankenburg. 2. Feſt-Ouverture v. Latann. 3. Frühlingskinder, Walzer v. Waldteufel. 4. Schmeichelkätzchen, Salonſtück v. Eilenberg. 5. Fantaſie a. d. Optte. „Die Fledermaus" v. Strauß.

— **Perſonalie.** Herr Bücherrevisor Albert Oſtwald, Herford, Inhaber der privaten Handelsſchulen Herford und Minden, hat nach Beendigung ſeiner Studien in Bonn und Köln die Diplomprüfung an der Handelsſchule zu Köln mit „gut" beſtanden.

— **Sein 25jähriges Arbeitsjubiläum** bei der Firma Althoff u. Lakemeyer beging Herr Wilh. Hempelmann. Er erhielt von der Firma ein Geldgeſchenk und vom Magiſtrat ein Anerkennungsſchreiben. Schon am 13. Juni d. J. waren es 25 Jahre, daß er in die Firma eintrat, der er ſo treue Dienſte geleiſtet.

— **Balkonſchmuck-Wettbewerb.** Die Vereinigung der Handelsgärtner hat für die Prämiierung der beſten Balkone uſw. eine Anzahl wertvolle Pflanzen (Palmen u. dergl.) zur Verfügung geſtellt.

*/. **Der reichliche Gewitterregen** hat die Arbeiten an dem Kanal an dem Renntorwall ganz erheblich geſtört Die Waſſermaſſen, die in die Baugrube eingedrungen, ſind ſo groß, daß für das Fortbeſtehen der Renntorbrücke, die zur Hälfte eingeriſſen wurde, Gefahr beſteht. Die Brück iſt deshalb für den Fuhrverkehr geſperrt. Das ganze Fuhrweſen — gerade an jenem Tor herrſcht ein reger Verkehr — wird durch die Hermannſtraße geleitet.

*/. **Beim Einbruch** in das Wäſchegeſchäft des Gehrenbergs ſtiegen die Diebe über das am Ladeneingang eingebaute eiſerne Tor durch die Fenſterluftſcheibe in den Laden und ſtahlen daraus Oberhemden, Wollſachen und Wäſcheſtücke im Geſamtbetrage von 200 Mk.

= **Gedenktage:** 21. Juli 1866 geb. Kronprinz Konſtantin von Griechenland, der Schwager des deutſchen Kaiſers. 1861 Niederlage der Nordamerikaner bei Bull-Run. 1798 Napoleons Sieg über die Mameluken am Fuß der Pyramiden von Gizeh. 1762 Sieg Friedrichs des Großen über die Oeſterreicher bei Burkersdorf in Schleſien.

— **Eine für das Hotelperſonal wichtige Entſcheidung** fällte am Mittwoch das Detmolder Schöffengericht. Ein dortiger Hotelier hatte ein junges Mädchen aus Bielefeld als Zimmermädchen verpflichtet. Als dieſes am Tage des Dienſtantritts nicht erſchien und es ſich ferner herausſtellte, daß es ſchon vor den Verhandlungen mit dem Hotelier eine andere Stelle angenommen hatte, wurde die Angelegenheit zur Anzeige gebracht. Vor dem Schöffengericht behauptete der Verteidiger der Angeklagten, daß die Vorſchriften der Geſinde-Ordnung keine Anwendung finden könnten, da die Angeklagte als Zimmermädchen im Hotel nicht zum Geſinde gehöre. Das Schöffengericht ſchloß ſich dieſer Anſicht nicht an und verurteilte die Angeklagte zu 15 ℳ Geldſtrafe.

— **Vorſicht für Agenten.** In Bielefeld hat vor einigen Tagen ein Mann, Mitte der 30er Jahre, unter der Angabe, er ſei Beamter der N. N. Verſicherungsgeſellſchaft, bei den Agenten eine regelrechte Reviſion abgehalten und ſich den Kaſſenbeſtand mit dem Hinweiſe geben laſſen, daß er hierzu Auftrag habe. Der Fall iſt leider in Abweſenheit des Agenten ſelbſt paſſiert. Die leichtgläubige Gattin des Agenten hat den „Befehlen" des „Reviſors" gehorcht, und zwar wohl deswegen, weil der Fremde ſehr beſtimmt aufgetreten iſt. Es kann den Agenten nicht dringend genug Vorſicht empfohlen werden.

— **Detmolder Rennen.** Zum Landwirtſchaftlichen Zucht-Trabreiten werden ſich 8 Pferde dem Starter ſtellen, und zwar der Herren: Landwirt W. Brinkmann, Kachtenhauſen, „Paula"; Landwirt Fellenſiek, Hiddeſen, „Hertha"; Rittergutsbeſ. Niemeyer, Röhrentrup, „Miß"; Rittergutsbeſ. Tiekker, Borkhauſen, „Thusnelda"; Landwirt Tiemann, Heidenoldendorf, „Ella"; Landwirt Wecke, Hörſte, „Hertha" und „Ella", und Landwirt Strunck, Linnemannsbuſch, „Ella". — Es ſind ſomit zum diesjährigen Pferderennen am 28. Juli 84 Nennungen erfolgt, ein Reſultat, das der Verein ſicher nicht erwartet hat und für Detmold einzig daſteht. Es bedarf wohl keines weiteren Hinweiſes, um für den 28. d. Mts. für ganz Lippe die Weiſung zu geben: „Auf zu den ſportlichen, intereſſanten Kämpfen auf dem grünen Raſen der Jerxerheide!"

— **Der Herzebrocker Mordprozeß vor dem Reichsgericht.** Die vom Bielefelder Schwurgericht am 23. April d. Js. zum Tode verurteilten Mörder des Polizeiſergeanten Ellermann zu Herzebrock, der Schneider Alex Stadtkowitz, deſſen Bruder Anton Stadtkowitz und der Gelegenheitsarbeiter Johann Wielich haben gegen das Todesurteil Reviſion eingelegt. Wielich hat inzwiſchen im Bielefelder Gerichtsgefängnis Selbſtmord verübt. Die Reviſionsverhandlung gegen die Alex und Anton Stadtkowitz findet am 24. d. Mts. vormittags 9 Uhr, vor dem Ferien-Strafſenat des Reichsgerichts in Leipzig ſtatt.

— **Das Zugabeunweſen** ſcheint auch im Ausland als ein Uebel empfunden zu werden, das nur durch geſetzliches Einſchreiten dauernd zu beſeitigen iſt. So verbietet das ſoeben publizierte däniſche Geſetz „Ueber Strafen wegen Gebrauchs von unrichtigen Warenbezeichnungen uſw." vom 8. Juni 1912 bei Strafe bis zu 100 Kronen, Zugaben, ſoweit ſie nicht gewohnheitsmäßig exiſtiert haben und in Form von ſolchen Kleinigkeiten erfolgen, bei denen die Abſicht, den Kundenkreis anderer Händler an ſich zu locken, offenbar nicht beſteht. Eine ähnliche Schutzbeſtimmung wäre auch dem deutſchen Detailhandel dringend zu wünſchen.

— **Aus der Handelskammer zu Bielefeld wird uns** mitgeteilt, daß im Jahre 1914 unter der Leitung des Deutſchen Buchgewerbevereins aus Anlaß des 150-jährigen Beſtehens der Königlichen Akademie für Graphiſche Künſte und Buchgewerbe zu Leipzig eine Internationale Ausſtellung für Buchgewerbe und Graphik, verbunden mit Sonderausſtellungen in Leipzig ſtattfinden wird. Auf die Ausſtellung bezügliche Mitteilungen können im Bureau der Handelskammer eingeſehen bezw. durch dasſelbe bezogen werden.

— **Fürſtl. Kurtheater Salzuflen.** Heute abend gibt es die Luſtſpielneuheit „So'n Windhund" in ganz vortrefflicher Beſetzung. Ueber das humorvolle Werk leſen wir u. a. in den „Leipziger Neueſten Nachrichten": Das dichtbeſetzte Haus bog ſich förmlich vor Lachen, und ſtellenweiſe ward jener Zuſtand von gelinder Raſerei erreicht, wo ſich das geängſtigte Zwerchfell nicht mehr zu helfen weiß. Das neue Luſtſpiel hat alſo ſeinen Ruf, der ihm vor Berlin vorangeht, gerechtfertigt. Es ſtellt ein ſolches Reſervoir von fortgeſetzt ſprudelndem Lachſtoff dar, daß ſich gut und gern ein Dutzend notleidender Theaterdirektoren darin geſund baden werden. . . . Vom Publikum gar nicht zu reden, denn das wird ſich ohne Zweifel überall mit Wonne in jenen Zuſtand der völligen Erſchöpfung hineinlachen, den es ja ſo liebt . . . .

Aus den Nachbargebieten.

Bielefeld, 19. Juli. Bei dem geſtrigen Unwetter, das über unſere Gegend zog, ſchlug der Blitz an verſchiedenen Stellen ein. Die Feuerwehr mußte fortwährend in Bewegung ſein und hatte eine arbeitsreiche Nacht. U. a. ſchlug der Blitz in die Oberleitung der Straßenbahn. Das Dachgeſchoß eines Hauſes wurde durch Blitzſchlag und Feuer vollſtändig eingeäſchert und das Zwiſchengeſchoß beſchädigt. Gegen morgen brach in einem Nebengebäude dieſes Hauſes abermals Feuer aus, das jedoch bald wieder gelöſcht werden konnte. — Durch Unvorſichtigkeit eines Arbeiters beim Feueranzünden wurde in der Wäſcherei von Leuſchner ein Schaden von 2—3000 ℳ angerichtet.

Sarſtedt, 19. Juli. Ihr ganzes Vermögen von 25 000 ℳ der Blindenmiſſion vermacht, hat die vor einigen Tagen in Bad Pyrmont, während ſie daſelbſt zur Kur weilte, verſtorbene Handarbeitslehrerin Keunecke von hier.

Holzminden, 19. Juli. Die Ausdehnung der Ueberlandzentrale Hameln auf den Kreis Holzminden wurde in der geſtern abend abgehaltenen außerordentlichen Sitzung des Kreistages einſtimmig beſchloſſen. Die Ausführung der Anlage wurde der Allgemeinen Elektrizitätsgeſellſchaft Berlin übertragen.

Detmold, 20. Juli. Der Einbruchsdiebſtahl in Looſe bei Salzuflen ſtand vor der hieſigen Strafkammer zur Verhandlung. Am 3. Juni dieſes Jahres kamen der 22jährige Tiſchlergeſelle G. Wüppersteg aus Enniglob u. der 22jähr. Handarbeiter W. Fleer aus Herford bei dem Hauſe der Witwe Beinke in Looſe vorbei. Als ſie ſich überzeugt hatten, daß niemand im Hauſe anweſend war, drang W. durch ein Fenſter in das Haus ein, zertrümmerte eine Tür und durchſuchte das Haus, während Fl. draußen Schmiere ſtand. Die Beute war aber nicht groß, denn den beiden fiel nur ein Portemonnaie mit 3 ℳ Inhalt und ein Taſchenmeſſer in die Hände. Das letztere ſollte den beiden, ſchon mit längeren Freiheitsſtrafen bedachten Einbrechern, zum Verhängnis werden; denn, während ſie die 3 ℳ in einem Gaſthauſe verzehrten und das Portemonnaie fortwarfen, wurde das Meſſer bei W. gefunden, als beide verhaftet wurden. In der Verhandlung vor der Strafkammer beſtritt W. überhaupt, in dem Hauſe geweſen zu ſein. Das Meſſer habe ihm ein Unbekannter aus dem Hauſe der Witwe B. zugeworfen. Der Mitangeklagte Fr. gab aber die Straftat ohne weiteres zu und nun bequemte ſich auch W. zu einem Geſtändnis. Er wollte allerdings die Tür erſt dann zertrümmert haben, nachdem er bereits im Beſitze des Portemonnais und des Meſſers geweſen ſei. Inanbetracht des Umſtandes, daß beide Angeklagte als rückfällige Diebe zu betrachten ſeien, beantragte der Vertreter der Anklage gegen jeden eine Gefängnisſtrafe von 1 Jahre. Während ſich W. in Schweigen hüllte, bat Fl., ihm die Unterſuchungshaft anzurechnen. Die Strafkammer erkannte gegen beide Angeklagte unter Annahme mildernder Umſtände auf eine Gefängnisſtrafe von je 6 Monate. Das Gericht hatte einfachen Diebſtahl im Rückfalle angenommen, da nicht feſtgeſtellt war, daß W. unter erſchwerenden Umſtänden in das Haus eingedrungen war.

Einbeck, 19. Juli. Das älteſte Ehepaar des Herzogtums Braunſchweig, der frühere Schäfer, jetzige Altvater Drücker und ſeine Ehefrau, feiert am 25. d. M. im Kreiſe ſeiner Kinder und Kindeskinder das Feſt der diamantenen Hochzeit. Beide Ehegatten haben ein Alter von 180 Jahren erreicht und ſind beide geiſtig und körperlich noch recht rüſtig.

Meinerſen, 19. Juli. Eingeäſchert wurde geſtern abend infolge Blitzſchlages das Haus nebſt Stallung des Landwirts Boges in Hünenberg. Ein Teil des Inventars und das Vieh wurden gerettet. — In Seershauſen wurde das Haus des Sattlermeiſters Gerlof durch einen Blitzſchlag getroffen und erheblich beſchädigt.

Meppen, 19. Juli. Bei einem Ausfluge der Rüterbrocker Schule geriet ein Wagen mit etwa 20 Mädchen infolge Scheuens der Pferde in den Kanal, doch gelang es, da mehrere Erwachſene ſofort zur Hilfe waren, alle Kinder zu retten.

Düſſeldorf, 17. Juli. Der Anſtreicher Noah Danziger, jüdiſcher Konfeſſion und aus Galizien nach hier gekommen, ſollte ſich dadurch der falſchen Beurkundung auf dem Standesamt ſchuldig gemacht haben, als er zwei Kinder als eheliche angemeldet hatte, obwohl eine ſtandesamtliche Trauung nicht erfolgt war. Der Angeklagte machte vor der Strafkammer geltend, daß er die in ſeiner Heimat üblichen Vorſchriften beſorgt, mit ſeiner Frau ſich gegenſeitig das Eheverſprechen gegeben und ihr auch den Trauring angeſteckt habe. Der als Sachverſtändige vernommene jüdiſche Rabbiner bekundete, daß D. nach den Lehren des Talmud wohl glauben könne, verheiratet zu ſein. Das Gericht ſprach den Angeklagten frei.

Vermiſchte Tagesneuigkeiten.

Die Kronprinzeſſin im Gewitterſturm. Die Kronprinzeſſin, die ſeit vorgeſtern mit ihren Kindern in Heiligendamm weilt, wo auch ihr Bruder, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, ſeit einiger Zeit ſein Hoflager hält, machte vorgeſtern in Begleitung des Großherzogs auf der alten Kaiſerjacht „Comet" eine Segelkreuzfahrt, als die Hochſeeflotte in Sicht kam. Die Jacht begleitete die Flotte eine Zeitlang und wollte in Heiligendamm die Gäſte wieder abſetzen. Inzwiſchen kam ein ſtarker Gewitterſturm auf, ſo daß die Jacht zurückkehren und die Kronprinzeſſin und ihre Begleitung in Warnemünde von Bord gehen mußten. Das auf der Mole zuſammengeſtrömte Publikum brachte der Kronprinzeſſin und dem Großherzog lebhafte Huldigungen dar.

Prinz und Schloßwache. In anerkennenswerter Rückſichtnahme auf den Umſtand, daß das Poſtenſtehen im Freien bei der gegenwärtigen Gluthitze nicht gerade zu den Annehmlichkeiten des Daſeins gehört, hat, den „Straßb. N. Nachr." zufolge, Prinz Joachim von Preußen (der bekanntlich in Straßburg ſtudiert) eine Eingabe an die Kommandantur mit der Bitte um Erleichterung des Dienſtes für die wachehaltenden Musketiere gerichtet. Der erfreuliche Erfolg der Eingabe war, daß die Wachtpoſten jetzt tagsüber im kühleren Innenraum des Schloſſes auf- und abpatrouillieren dürfen, ſtatt draußen vor dem Portal in glühender Sonnenhitze ihren Dienſt tun zu müſſen.

Verhängnisvoller Hauseinſturz. Im Dorfe Gerga in Dagheſtam (Kaukaſus) iſt ein Haus eingeſtürzt. Es wurden 30 Perſonen unter den Trümmern begraben, wovon bisher 23 als Leichen geborgen wurden.

Ein Denkmal für Scharnhorſt. Dem General Scharnhorſt, der am 2. Mai 1813 in der Schlacht bei Gr.-Görſchen fiel, ſoll am 2. Mai zur Hundertjahrfeier auf dem Schlachtfelde bei Groß-Görſchen ein 10 Meter hohes Denkmal errichtet werden. Den Auftrag für das Denkmal erhielt geſtern der Bildhauer Paul Juckoff in Schkopau bei Halle.

Eine Mutter mit 20 Söhnen iſt ſicherlich eine Seltenheit, und eine umſo größere, als alle 20 Brüder keine Schweſter haben. In Kieferſelten an der bayeriſch-tiroler Grenze hat eine Frau von 40 Jahren ihr 20. Kind bekommen. Es iſt, wie alle ſeine 19 Geſchwiſter, ein Knabe. Der älteſte Bruder des neuen Sprößlings iſt 23 Jahre alt.

Schwertfiſch gegen Haifiſch. Die Paſſagiere des Ozeandampfers „Caledonia", der ſoeben in Newyork auf der Reiſe von Glasgow angekommen iſt, hatten auf der Höhe von Nantucket ein höchſt intereſſantes Erlebnis. In den Morgenſtunden verbreitete ſich auf dem Schiffe das Gerücht, daß etwas Außerordentliches auf dem Meere vor ſich ginge. Alles ſtrömte an Deck, und der Kapitän hatte die Liebenswürdigkeit, die Fahrt zu verlangſamen. Da bot ſich den Zuſchauern ein überraſchender Anblick. Ein ungefähr 3 Meter langer Haifiſch ſprang plötzlich aus dem Waſſer in einem mächtigen Satze; ihm folgte „hart auf den Ferſen" ein nur um weniges kürzerer Schwertfiſch. Als ſie zuſammen ins Waſſer zurückfielen, bohrte dieſer ſeine furchtbare Körperwaffe in die Seite des Haies, und man ſah, wie die beiden miteinander rangen. Das Waſſer färbte ſich rot vom Blute des Haifiſches, und die ganze See ſchien in Aufruhr geraten zu ſein, ſo peitſchten die beiden Kämpfenden die Wogen. Plötzlich beruhigte ſich die See und ſchon glaubte man, daß der Haifiſch unterlegen ſei und der Sieger ſich laulos aus dem Staube gemacht habe, als plötzlich wiederum der Haifiſch aus dem Waſſer herausſchoß, und zwar trug er in ſeiner Seite das Schwert des Schwertfiſches. Er hatte es ſeinem Feinde abgebrochen und war ſo der Sieger.

Die Pläne der ſpaniſchen Infantin Eulalia. Der Wunſch der Infantin Eulalia, ſich in Frankreich naturaliſieren zu laſſen, ſetzt die franzöſiſchen Behörden in Verlegenheit. Der Juſtizminiſter Briand hat den Fall vor einigen Tagen im Miniſterrat vorgetragen. Das allgemeine Recht und die beſonderen Bedingungen der Naturaliſierten finden auf Perſonen königlicher Häuſer keine Anwendung. Die Regierung ſtudiert dieſe Angelegenheit eifrig, für die es keinen Präzedenzfall gibt. Von der ſpaniſchen Regierung iſt keinerlei Einwirkung auf die franzöſiſchen Behörden verſucht worden. Die Nachricht, daß die Infantin einen franzöſiſchen Journaliſten heiraten wolle, wird jetzt von allen Seiten dementiert. Sie iſt ſich mit ihrem Gatten, dem Prinzen Antoine von Orleans, einig. Beide wollen die Scheidung friedlich betreiben, und beide wollen die Scheidung dadurch ermöglichen, daß ſie ſich in Frankreich naturaliſieren laſſen. Ein Freund der beiden Gatten, ein ſpaniſcher Prieſter, hat ein Schreiben an Briand aufgeſetzt und darin erklärt, daß Antoine von Orlans als Abkömmling eines franzöſiſchen Hauſes die franzöſiſche Nationalität erwerben, trotzdem aber ſpaniſcher Infant bleiben wolle.

Gräfin Monkignoſo lebensgefährlich erkrankt. In Fieſole bei Florenz in Italien iſt die ehemalige Kronprinzeſſin von Sachſen, jetzt geſchiedene „Frau Toſelli", an Bauchfellentzündung ſchwer erkrankt. Ihr Zuſtand iſt ſo ernſt, daß die Aerzte die ſofortige Ueberführung nach dem Krankenhauſe in Fieſole anordneten, um dort an ihr eine Operation vorzunehmen. Ihr letzter „Gatte", der erſt vor kurzem von ihr geſchiedene Muſiker Toſelli, befindet ſich an ihrer Seite. Die Gräfin Montignoſo ſteht im 42. Lebensjahr und iſt bekanntlich eine geborene Erzherzogin von Toskana.

Rettungstat eines deutſchen Offiziers. Ein Offizier der kaiſerlichen Jacht „Meteor", die jetzt vor Cowes liegt, vollbrachte eine Rettungstat. Ein Schiffer, der ein Telegramm auf die „Meteor" gebracht hatte, glitt auf dem Rückwege aus und fiel über Bord. Der Offizier ſprang, ohne erſt die Kleidung abzulegen, mit einem Rettungsgürtel dem Manne, der nicht ſchwimmen konnte, nach, legte ihm den Gürtel um und hielt ihn über Waſſer, bis ein Boot zu Hilfe kam.

Von der Mähmaſchine ſchwer verletzt. In die königliche Klinik Berlin wurde geſtern das Opfer eines ſchrecklichen Unglücksfalles eingeliefert. Das fünfjährige Söhnchen eines Gutsbeſitzers aus Alt-Landsberg war mit zur Ernte hinausgefahren. In einem unbewachten Augenblick verſteckte es ſich in dem hohen Korn. Ahnungslos arbeitete der Vater mit der Mähmaſchine, als plötzlich ein lauter Aufſchrei ertönte. Eine Schneide der Maſchine hatte den Kleinen am rechten Bein mit ſolcher Wucht getroffen, daß es faſt vollſtändig abgemäht wurde.

Vier weitere Opfer der Exploſion in Benua. Von den bei der Kohlenſtaub-Exploſion auf den Benuaer Kohlenwerken bei Halle Schwerverletzten ſind im Laufe der Nacht vier geſtorben.

Ausdehnung der Großinduſtrie am Niederrhein. Seit einiger Zeit dehnt ſich die Großinduſtrie auch auf den nördlichen Teil der früher völlig der Landwirtſchaft gehörigen alten Grafſchaft Mörs, auf den Teil von Rheinberg bis Xanten, aus. Hier lagern unter dem Boden nicht nur Kohlen, ſondern auch große Salzfelder in einer Dicke bis zu zweihundert Metern. Die Aktiengeſellſchaft Deutſche Solawerke, Sitz Bernburg, hat für ein Gebiet von 43 preußiſchen Normalfeldern die Bergwerksgerechtſame erhalten und bei den Orten Oſſenberg, Borth und Wallach bereits die Vorbereitungen zum Bergbau begonnen. Das in Wallach und Oſſenberg gewonnene Salz ſoll unterirdiſch gelöſt und dann den Sodafabriken in Reinberg zugeführt werden. Die Förderung in Borth wird zum Verkauf beſtimmt. Beim Schachtbau waren infolge ungünſtiger Waſſerzuflüſſe und mächtiger Schichten Schwimmſand große Schwierigkeiten zu überwinden. Alle drei Schächte ſind mit Eiſenbahnen verbunden, die am Bahnhof Büderich Anſchluß an das Staatsbahnnetz haben. Eine Anzahl Beamtenhäuſer iſt bereits errichtet; die Bodenpreiſe ſtiegen in kurzer Zeit um das Zehn- bis Zwanzigfache.

Zu den Eiſenbahndiebſtählen in Buckau. Am 16. und 17. d. M. ſind nochmals fünf Rangierer und ein Güterbodenarbeiter feſtgenommen worden, ſo daß ſich nunmehr 21 Diebe und 2 Hehler in Haft befinden. Damit dürfte aber die Zahl der an den Diebſtählen beteiligten Perſonen kaum erſchöpft ſein.

Neueſte Nachrichten.

(Telegramme.)

Der Schiffszuſammenſtoß bei Rügen.

Kiel, 20. Juli. Die Leichen der bei dem Zuſammenſtoß des Torpedobootes G. 110 mit dem Linienſchiff „Heſſen" in der Nähe der Inſel Rügen verunglückten drei Seeleute trafen geſtern abend auf dem Torpedoboot G. 112 im Kieler Hafen ein. Im Hafen wehten die Flaggen auf Halbmaſt. Eine Stunde ſpäter lief auch das ſchwer havarierte Torpedoboot G. 110, geſchleppt und über Waſſer gehalten von drei Torpedobooten, im Hafen ein. Das Achterſchiff lag bis zum hinteren Turm unter Waſſer. Die Signalmaſten fehlten vollſtändig. Das Schiff wurde zum Schwimmdock der Torpedoboote gebracht, während die Beſatzung auf die anderen Torpedoboote überging.

Unfall im Lockſtedter Lager.

Lockſtedt, 20. Juli. Bei einer Geländeübung auf dem Lockſtedter Ueungsplatz entwickelten ſich infolge der andauernden Hitze und der Trockenheit gewaltige Staubwolken, ſo daß jede Ausſicht unmöglich war. Durch den Staub geblendet, ſtürzten die Vorſpannpferde eines Geſchützes vom Artillerie-Regiment Nr. 45. Dabei wurde einem Kanonier ein Bein aufgeriſſen, ein zweiter erlitt komplizierte Beinbrüche. Vier von den Pferden brachen die Beine und mußten getötet werden. Die beiden verletzten Kanoniere wurden ins Lazarett gebracht.

Die Abnahmefahrt des „L. Z. III".

Baden-Oos, 20. Juli. Das Luftſchiff „L. Z. III" iſt um 5 Uhr 50 Minuten zu einer, wie es heißt, 20ſtündigen Dauerfahrt aufgeſtiegen.

Vom Generalſtreik in Zürich.

Zürich, 19. Juli. Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat geſtern wegen Teilnahme am Generalſtreik vom letzten Freitag ſechs Deutſche, einen Italiener und einen Oeſterreicher des Landes verwieſen; darunter befinden ſich die Gewerkſchaftsſekretäre Bock aus Altona, Bellinzoni aus Mailand und Schubert aus Wien.

Wegen Spionage verurteilt.

Toulon, 20. Juli. Das Zuchtpolizeigericht hat den in der Artilleriedirektion beſchäftigten Arbeiter Zimmerle, der in Mentone verhaftet worden war, als er dort für die Nationalverteidigung wichtige Schriftſtücke ausliefern wollte, zu zwei Jahren Gefängnis und 1000 Francs Geldſtrafe verurteilt. Zimmerles Geliebte, die Italienerin Icardi, wurde wegen Spionage zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Die gefährlichen Frauenrechtlerinnen.

Dublin, 20. Juli. Die Polizei hat acht Anhängerinnen des Frauenſtimmrechts, welche an den geſtrigen Vorfällen beteiligt ſind, verhaftet. In ihren Wohnungen hat man Schießpulver, Petroleum und andere entzündbare Stoffe gefunden.

Der abgeſchlagene Angriff auf die Dardanellen.

Konſtantinopel, 20. Juli. Der Großweſir hat in den letzten Stunden von einer Schließung der Meerenge vorläufig Abſtand genommen. Bei dem Angriff der italieniſchen Torpedoboote von geſtern nacht war es nicht auf die Beſchießung der Dardanellen-Forts, ſondern auf die türkiſche Flotte in der Bucht von Nagaro abgeſehen. Die Torpedoboote drangen bei Kum Kaleh im Schutze der Dunkelheit mit ausgelöſchten Lichtern in die Meerenge ein und erreichten in ſchnellſter Fahrt Soghanly Dere. Von hier aus fuhren ſie nach den Befeſtigungen von Baikſchu Tepe. Hier wurden ſie entdeckt, und das Feuer auf ſie wurde eröffnet. Die Italiener traten hierauf den Rückzug an, wobei zwei Torpedoboote zum Sinken gebracht wurden. In den Dardanellen herrſcht jetzt Ruhe. Die Nachricht von dem abgeſchlagenen Kampf iſt den türkiſchen Botſchaftern im Auslande mitgeteilt worden. Der Sultan in ſeiner Eigenſchaft als oberſter Kriegsherr hat eine Proklamation an die Armee erlaſſen, in der ſie zum Feſthalten an der Disziplin und zur Enthaltung von der Politik ermahnt wird. Es wird auf das Bombardement der Dardanellen als einer Folge der ſchlechten Disziplin hingewieſen, und die Ernennung Schefket Paſchas zum Großweſir, ſowie die Bildung eines Kabinetts angedeutet.

Das Großweſirat noch nicht neubeſetzt.

London, 20. Juli. Die Meldung aus Konſtantinopel, wonach der hieſige türkiſche Botſchafter Schefket Paſcha die Miſſion einer Bildung des Kabinetts angenommen habe, iſt als verfrüht anzuſehen. Schefket Paſcha wird nur unter beſtimmten Bedingungen dies Amt akzeptieren. Bis in die ſpäten Abendſtunden hinein hat er noch keine Antwort aus Konſtantinopel über ſeine Forderung erhalten. In hieſigen politiſchen Kreiſen ſchenkt man der politiſchen Lage in der Türkei große Aufmerkſamkeit. Man würde ſich glücklich ſchätzen, wenn Schefket Paſcha ſich entſchließen würde, das Großweſirrat zu übernehmen, da man in ihm den Mann ſieht, der in der Lage iſt, Klarheit in die augenblickliche Lage zu bringen.

Literatur.

Die Frauenbewegung. Herausgeberin Minna Cauer, Druck von W. und S. Loewenthal, Berlin C. 19. — Aus dem intereſſanten Inhalte der Nummer vom 15. Juli weiſen wir beſonders auf den Leitartikel hin, der ſich mit der vielumſtrittenen Frage des Geburtenrückganges beſchäftigt. Er iſt von der Herausgeberin verfaßt und beleuchtet die Frage vonſeiten einer Frau, die Not ihrer Zeit beſonders ihrer Geſchlechtsgenoſſinnen verſtanden und in ihrem tatenreichen Leben ſich gewöhnt, hat die Axt an die Wurzel zu legen. Auch die übrigen Artikel der Nummer verdienen die größte Aufmerkſamkeit. Durch die Beilage: Zeitſchrift für Frauenſtimmrecht, Monatsſchrift für die ſtaatsbürgerliche Bildung der Frau, wird der Aufmerkſamkeit erheiſchende Inhalt des Blattes abgerundet.

Witterungsbericht vom 20. Juli.

Temperatur um 7½ Uhr vorm.: 12,8°
Höchſte Temperatur des Vortages: 16,3°
Tiefſte Temperatur in der Nacht: 12,0°
Luftdruck um 7 Uhr vorm.
a) unmittelbare Ableſung: 752,8 mm
b) auf 0° Wärme und auf N. N. reduziert: 758,3 mm
Niederſchlag in 24 St., gemeſſen 7 Uhr 21,4 mm
Wind: SO. Wetter: Bewölkt.

Wetterausſicht für den 21. Juli.

Fortgeſetzt kühl, wollig, höchſtens vereinzelt leichte Regenfälle.

Apotheken-Sonntagsdienſt Neuſt. Apotheke.

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Quentin, Fürſtl. Rat
Für den Inſeratenteil verantwortlich: Georg Beſe.
Rotationsdruck und Verlag: Quentin'ſche Druckerei und Verlagsanſtalt.

Unſere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

„Wenn Sie von hartnäckigen **Flechten** uckenden Hautausſchlägen uſw. eplagt ſind, ſo daß der Hautreiz Sie nicht ſchlafen läßt, bringt Ihnen Zucker's „Salunderma" raſche Hilfe. Aerztl. warm empf. Doſe 50 Pf. u. 1 M. (ſtärkſte Form) bei C. Meves, Adler-Drogerie.

Thüringer Leitern Maler- und Treppen-Leitern ſind in großer Auswahl wieder eingetroffen bei 3822 **Gaſtwirt Feld** am Bahnhof.

Anhaltiſche Bauſchule Zerbſt Lehrpl. koſtenfr. durch die Direkt. Gleichberecht. mit den Kgl. Preuss. Baugewerkſchulen. Vom Verbande Deutſcher Baugewerksmeiſter anerk. **Hoch-, Tiefbau-, Steinmetztechn.** Beginn des Sommerſemeſters 16. April Beginn des Winterſemeſters 22. Oktbr.

Kennen Sie schon das neue Geschäft?

Falls nicht, so versäumen Sie es nicht, mein Geschäft bei Bedarf aufzusuchen, da Sie in meinem modernen

Spezial-Geschäft für Herren-, Knaben- und Arbeiter-Bekleidung
sowie Herren-Mode-Artikel

bei **grösster Auswahl,** stets das **Neueste** was die Mode bringt, **zu äusserst billigen Preisen,** finden.

☞ Für die **Tragfähigkeit** meiner Waren übernehme ich **weitgehendste Garantie.** ☜

Beachten Sie meine Fenster-Auslagen.

Alfred Landshut **Herford** **Alter Markt**

Beachten Sie meine Fenster-Auslagen.

Für die vielen Beweise wohltuender Teilnahme bei dem Ableben meines lieben Mannes, unseres guten Vaters sagen wir

innigsten Dank.

Herford, den 20. Juli 1912. 3830

Mathilde Vahle.
Wilhelm u. Hermann Vahle.

Die Besitzung Bismarckstr. 8

ist sofort preiswert unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Reflektanten bitte ich sich an mich zu wenden.

Herford, den 16. Juli 1912. 3754

D. Euscher, Kreis-Sparkassen-Buchhalter.

Näherinnen

auf Lüstersackos, mit und ohne Futter, sowie auch baumwollene Sackos, Joppen und Jagdjoppen, Lüsterhosen und baumwollene Hosen, finden bei allerhöchsten Löhnen dauernde und lohnende Beschäftigung bei 3785

A. Ruben.

Herrenkleiderfabrik in Bielefeld sucht per sofort oder 1. Oktober d. J.

tüchtigen jungen Mann

für Kontor und Lager. Offerten unter 3815 an die Exp. d. Ztg.

☞ Kostenlos ☜

vermittelt Stellen jeder Art der

Städtische Arbeitsnachweis

Waisenhausstr. 1 **Herford** Fernsprecher 102.

Abteilung für weibliches Personal:

Gesucht werden zu sofort, 1. Sept. und 1. Oktober: 3 Köchinnen, 2 Stützen, 2 Küchenmädchen, 64 Haus- und Küchenmädchen, 1 Zweitmädchen, 3 Zimmermädchen, 3 Haushaltslehrlinge, 1 Verkäuferin, 1 Lehrmädchen für Laden, 6 Landmädchen. Stellung suchen: 2 Köchinnen, 1 Haushälterin, 2 Stützen zum 1. Oktober.

Abteilung für männliches Personal:

Gesucht werden: 3 Bäcker, 1 Maschinentischler, 2 Schmiede, 12 Tischler, 2 Sattler, 2 Stellmacher, 3 Maurer, 8 Schneider, 5 Zimmerer, 9 Maler, 7 Dachdecker, 3 jg. Hausdiener. Stellung suchen: 2 Kontoristen, 1 Heizer (Reservist), 1 Kutscher (Reservist) z. 1. Oktober.

Verdingung.

Die Ausführung der Anstreicher- und Glaserarbeiten für den Anbau der Bürgerschule Diebrockerstraße soll öffentlich in 2 Losen vergeben werden.

Los 1: Anstreicherarbeiten,
Los 2: Glaserarbeiten.

Angebotsformulare sind, solange der Vorrat reicht, nach Entrichtung von je 0,50 Mk. auf dem Stadtbauamts-Sekretariat — Rathaus 3 Zimmer Nr. 12 — zu haben.

Termin zur Oeffnung der postmäßig verschlossen einzureichenden, mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote findet am Freitag, den 26. Juli d. J., mittags 12 Uhr im Beisein der etwa erschienenen Bieter im Rathaus 3 — Zimmer Nr. 12 — statt.

Zeichnungen und Bedingungen liegen auf Zimmer Nr. 18 Rathaus 3 aus.

Herford, den 19. Juli 1912. 3819

Das Stadtbauamt.

Bekanntmachung.

Die Rennturbrücke wird für Fuhrwerke bis auf weiteres gesperrt. 3808

Herford, den 19. Juli 1912.

Die Polizei-Verwaltung. Dr. Heß.

Mehrere guterhaltene drei- und mehrflammige

☞ Gaskronen ☜

ächte Bronce u. geschmackvolle Formen verkauft zu jedem annehmbaren Preise. 3829

Weinklub.

Schützengesellschaft Salzuflen.

Die Verpachtung der Plätze

zum **Schützenfest am 4. u. 5. August d. J.** erfolgt am **Dienstag, den 23. Juli,** abends 6 Uhr, im Schützenhause. (3814

Die Platzkommission.

Brinkmanns Garten

Sonntag Vormittag 11¼ Uhr:

Frühschoppen-Konzert

der städtischen Kapelle. —:— Entree frei.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt

Bad Oeynhausen, Königl. Kurhaus.

Freitag, den 26. Juli 1912
abends 8 Uhr:

V. Künstler-Konzert.

Solist: Herr Königl. Kammersänger Heinrich Knote-München, Tenor

Orchester: Königl. Badekapelle unter Leitung des Fürstl. Musikdirektors Herrn G. Ladewig.

Am Flügel: Herr Kgl. Musikdirektor Frank-Minden.

Vortragsfolge:

1. Ouverture zum Tannhäuser . . . . . Wagner
2. a. Am stillen Herd aus „Meistersinger" . . } Wagner
   b. Liebeslied aus „Walküre" . . . . . }
3. Thema und Variationen a. d. Kaiserquartett Haydn
4. a. In meiner Heimat . . . . . Hildach
   b. Widmung . . . . . Schumann
   c. Das erste Lied . . . . . Gramann
5. Elegische Melodien . . . . . Grieg
6. a. Zueignung . . . . . }
   b. Breit über mein Haupt . . . . . } Strauß
   c. Heimliche Aufforderung . . . . . }

Eintrittsbedingungen.

Saalplatz für Kurgäste (Karte 1 und 1a) 2,50 Mk.; für Inhaber von Tageskarten und für Fremde 4.— Mk. Die Kurkarten sind am Billetschalter vorzuzeigen.

Rollstuhlplatz (Karte 1 und 1a) 2,50 Mk. Empore für Kurgäste (Karte 1 und 1a) 1.50 Mk., für Fremde 2.50 Mk. 3546

Auf Wunsch zahlreicher Kurgäste sind die 3 ersten Stuhlreihen numeriert, die übrigen Plätze sind nicht numeriert.

Preise der numerierten Plätze: für Kurgäste 3,50 M., für Fremde 5,00 Mk. Kartenvorverkauf von **Mittwoch, den 4. d. Mts.** nachmittags ab am Schalter IV der Badekasse. Abendkasse und Saalöffnung 7½ Uhr.

Bei Beginn des Konzerts (pünktlich 8 Uhr) werden die Saaltüren geschlossen.

Damen werden gebeten, im Konzertsaal ohne Hut zu erscheinen.

Königliche Badeverwaltung.

Osnabrück.

Sedanfest 1912. Grosses Volksfest.

Frequenz 1911 über 30 Tausend Personen.

Zu dem am Sonntag, den 1. September stattfindenden Feste

sind noch einige Plätze für bessere Schau-Buden frei.

Anfragen an **Rudolf Lenzing, Osnabrück.** (3817



Sachgemässe Ausführung:
elektr. Klingel-, Tableaus- und **Telephon-Anlagen, Reichspostnebenstellen.**
Mehrjährige Garantie.
Reparaturen sofort.

Max Görn
Alter Markt 8.

Für Geschäftsreisende und Handelsleute

Logis (Hotelzimmer)
von 1 Mk. an.
Gewerkschaftshaus
Kurfürstenstrasse 3.

✚ Flechtenkranken ✚

aller Art, Jucken, Krätze, Hämorrhoiden, offene und geschwollene Beine heile ich jedem gerne schriftlich oder mündlich mit, wie sich jeder selbst davon befreien kann.

Frau Stricker, Brackwede 82. Niederstraße 108. Telefon 1380.

Aachener Gicht-Pastillen

nur echt mit dem Namenszuge



sind unverfälschtes Quellsalz der Aachener Thermen, die schon Millionen Kranken dauernd geholfen haben u. von den ärztlichen Autoritäten erfolgreich angewandt werden, vorzügliches Mittel gegen

Gicht
Rheuma.

Preis der Glastube M. 1.20. Kosten der Kur ohne Berufsstörung pro Tag 20 Pf. Aachener natürliche Quellprodukte G.m.b.H. Zu haben in Apotheken. Hauptdepot: Altst. Apotheke Inhaber Kuklinsky.

Vornehm

wirkt ein zartes reines **Gesicht,** rosiges jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und ein schöner **Teint.** Alles dies erzeugt die allein **echte Steckenpferd-Lilienmilchseife** à St. 50 Pf., ferner macht der **Dada-Cream** rote und rissige Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. Altstädter Apoth., Neustädter Apoth., Chr. Röckemann, Otto Zweigler, Max Wiek, Gustav Kühl, Ad. Hagenstann, Carl Meyes, A. Hauptmann, E. Ulbricht.

Hermann Heimann Herford

verkauft wegen **Umzug** nach der **Höckerstr. 2** neben der **Börse**

zu aussergewöhnlich billigen Preisen:

☞ Hüte, Handschuhe, Schürzen, Herren-Wäsche, Cravattten, Hosenträger usw.

Detmolder 1 Mark-Lose

zu haben in allen Loshandlung.
Ziehung am 26. und 27. Juli 1912,

Hauptgewinn:
1 vollständiges elegantes Gespann (Wagen mit 2 Pferden und Geschirr) im Werte von ca.
Mark 3000

ferner: **Füllen, Rindvieh, Fahrräder, Nähmaschinen, landwirtsch. Maschinen und sonstige Gegenstände.**

Wiederverkäufer erhalten Vorzugsbedingungen.

General-Vertrieb:
A. Cronemeyer, Detmold

Vertrieb für Herford:
„Herforder Zeitung für Stadt und Land".

Suche für sofort ein ordentliches

Mädchen

für Küche und Haus.

Frau Dr. Ueckermann, Brauerei zum Felsenkeller.

Tüchtiges

Mädchen

für Küche und Haus für kl. Haushalt zum 1. Okt. gesucht.

Frau Rat Quentin
Herford, Am Gange 4.

Zum 1. Oktober ein tüchtiges ordentliches

Mädchen gesucht.

Frau Carl Schulze, Arndtstraße 2.

Ein gewissenhafter

Zuschneider

findet dauernde Stellung bei

Pilgrim & Nolting

Ein tüchtiger 3786

Schuhmachergeselle

gesucht. **Wilh. Pracht,** Marienstraße Nr. 11.

Größere Spezialfabrik für Dreschmaschinen sucht zum alsbaldigen Eintritt einen tüchtigen, erfahrenen

Vorarbeiter

für die **Stellmacherei** und **Tischlerei.** Bewerber, die längere Zeit im Dreschmaschinenbau tätig gewesen sind, wollen gefl. Offerten unter M. 5365 an **Invalidendank Berlin W. 9** einreichen.

Tüchtigen

Hausdiener

der Radfahren kann, sucht sofort

A. Ruben.

Junger, gewandter Mann,

nicht unter 21 Jahren, welcher etwas Kaution stellen kann, für kleine Landturen für hiesige Umgegend gesucht. Festes Gehalt und hohe Provision. Fachkenntnisse nicht erforderlich. Off. erb. u. G. U. 160 a. d. Exp. d. Ztg.

---

2 tüchtige Maler

sofort zur Aushülfe bis 1. Okt. evtl. für dauernd gegen hohen Lohn gesucht. 3995

Lippstädter Möbelfabrik G. m. b. H.

Ein bis zwei

Tischler

gesucht.

L. Flesch,
Herforder Eisengießerei und Maschinenfabrik.

Holzhandl. sucht zwecks Betriebserweit. Reis. m. Kapitalbet. od. Teilh. 3807

Off. unt. 30 a. d. Exp. d. Z.

Junge Leute

bis zu 40 Jahren erhalten nach 4 monatl. Ausbildung durch staatlich geprüfte Lehrer **Stellung** als Verwalter, Rechnungsführer usw. auf Gütern usw. nachgewiesen. Erforderlich sind für Schulgeld und Pension ca. 450 M. Gesunde, aussichtsvoll. Laufbahn. Eintritt **jeden** Monat. Prospekt geg. 20 Pf. i. Marken. **Landwirtschaftliches Technikum Münster i. W.**

Wer übernimmt leichte Schreibtätigkeit im Hause?

Offerten unter H. 20 an die Exp. d. Ztg. 3810

Für den Verkauf von Caffee an Private suche einige Damen und Herren gegen

festes Gehalt u. Provision.

Vorzüglich geeignet als **Haupt-** oder auch **Nebenverdienst.** Personen mit guten Bekanntenkreisen wollen sich melden an den Generalvertreter Wetzel, Danzig-Schidlitz.

---

la. Puddingpulver
3 Päckchen 15, 20 u. 25 Pfg.

la. Backpulver
à Päckchen 5 Pfg.

la. Backwunder
3 Päckchen 25 Pfg.

Heinrich Nolting, Rennstraße.

Bekanntmachung

Als **Wechseltage der städtischen Volksbibliothek** für 1912 sind wie folgt festgesetzt:

Juli 14. und 28.,
August 11. und 25.,
September 8. und 22.,
Oktober 6. und 20.,
November 3. und 17.,
Dezember 1., 15. und 29.

Herford, den 27. Dez. 1911

Der Magistrat. Busse.

Konzerthaus „Jägerhof".

Neustr. 23. Fernruf 603. Erstes und vornehmstes Vergnügungslokal am Platze. — Direktion: H. Oberschelp. — Täglich große Künstlerabende.

4 Damen 3 Herren

Central-Automat
Tägl. Conzert
des Original-Bauern-Ensemble D' Dorfprotzen.

Bäcker-Innungs-Krankenkasse Herford.

Montag, den 22. Juli abends 8 Uhr im Lokal des Herrn Wehmeyer Stiftberg:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Wahl des 2. Vorsitzenden.
2. Statuten-Aenderung.
3. Verschiedenes. 3821

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Wilh. Vorwerk, Vorsitzender.

Gasthof zum Bahnhof

Sonntag, den 14. Juli

Grosses Tanzvergnügen

Die 2. Etage

meines Hauses, 7 Räume mit Zubehör, ist zum 1. Oktober zu vermieten. 3827

Ludwig Reckendorf, Rennstr.

Darlehn oder Kapitalien

an solvente Personen jed. Standes. Strengste Diskretion. Offerten unt. **W. 200** an die Exp. d. Ztg. Kein Geldvermittler. 3811



Fr. Werpel, Herford



Vorteilhft. Bezugsquelle sämtl. **Musikinstrumente** und -alien etc. für Vereine, Orchest, Schule, Haus. Eigene Reparaturwerkstatt.

Technikum Hochbau, Maschinenbau, Zieglerschule, Heizerschule,

Elektroschule. Beginn Ende Oktob. Vorunterr. Anf. Okt. Satzungen kostenfr. **Lemgo** i. L.

---

la. Winterrübsaat
la. Sommerrübsaat
empfiehlt

Heinrich Nolting, Rennstraße, Samenhandlung.

Ziehung 1. und 2. August in Bonn.

Erste Pferde-

Rhein. Lotterie

5717 Gewinne, Gesamtwert Mk.

80 000
40 Pferde Mk.
50 000
5677 Silbergewinne Mk.
30 000
Hauptgew. Wert
10 000

Lose 1 Mk. 11 Lose sortiert 10 Mk.

Porto und Liste 30 Pfg. versendet

General-Debit **Ferd. Schäfer**
Bankgeschäft, Düsseldorf 24.
Auch zu haben in allen kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

Zu sparen verstehen

ökonomische Hausfrauen, die sich durch einfaches Aufkochen von Zucker (ohne weitere Zutaten) 5 Pfd. Limonadesirup mit Reichel-Extrakten, wozu nur 1 Originalflasche für 75 Pfg. gehört, selbst bereiten. Köstlich zu Nachtspeisen und Limonaden von reinstem Fruchtgeschmack und edlem Aroma, in Himbeer, Erdbeer, Zitronen, Kirsch, Grenadine, Orange etc. — Der Kinder liebstes Getränk. — Fabelhaft billig! Alleiniger Fabrikant Otto Reichel, Berlin SO. Vor Nachahmungen schützt die Echtheitsmarke Lichtherz. Ausführliches illustriertes Rezeptbuch: „Die Destillierung im Haushalte" gratis.

In **Herford** bei **W. Epseloh** Markt-Drogerie, **M. Kuklinsky** Altst. Apotheke, **Karl Meyes** Adler-Drogerie.

3622 **Hannoversche**

Bruchheil-Anstalt

Hannover, Wiesenstr. 60 (für **Bruchleiden ohne Operation,** Prospekt frei) **ist bis zum 8. August geschlossen.**

Dr. Wollermann, Arzt.



Wer einen echten, rechten, guten, alten Tropfen liebt, der trinke

Elmendörfer

er ist und bleibt der beste Kornbranntwein

überall!

Jährl. Versand über 1 Million Flaschen.

Brennerei Elmendorf
Isselhorst i. Westf.

Gegr. Anno 1834.

---

la. Ueltretty
à Pfd. 40 Pfg.

Heinrich Nolting, Rennstraße Samenhandlung. 3797



Herforder Zeitung
für Stadt und Land
Generalanzeiger für den Kreis Herford

№ 169 — Diese Zeitung erscheint am Abend jeden Wochentages. Abonnementspreis vierteljährlich 1.50 Mk. bei Postbestellung 1.35 Mk. und Bestellgeld. — Sonnabend, 20. Juli — Inserate werden bis spätestens 11 Uhr erbeten. Preis der einspalt. Petitzeile f. Stadt u. Kreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 12 Pfg., sonst 15 Pfg. — 1912.

Politische Wochenschau.

Von seinen Wanderungen durch russische Kirchen und Museen ist Herr von Bethmann Hollweg, der sich als schlichter Privatmann an dem bunten Treiben und den bunten Trachten auf russischen Märkten erfreute, wieder auf heimischen Boden zurückgekehrt. Er freut sich, ohne in seiner philosophischen Abgeklärtheit viel Wesens davon zu machen, nicht minder darüber, daß Zar Nikolaus es deutlich ablehnt, die Rolle des stummen Trabanten der westmächtlichen Politik zu spielen, wie darüber, daß in der Reichskasse eine Viertelmilliarde Ueberschuß liegt. Das ist das Ergebnis des für den Reichssäckel überaus günstigen Rechnungsjahres 1911. Die in mancher Hinsicht knappe Ernte des vorigen Jahres machte eine stärkere Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse notwendig. Ob die nächsten Jahre der Reichskasse ebenso reichliche Erträge bringen werden, ist zum mindesten ungewiß. Sicher ist dagegen, daß die Ausgaben weiter steigen, Heer und Flotte erhöhte Anforderungen stellen werden, vielleicht wird man auch die „fünfte Waffe", selbst wenn es die Engländer verdrießen sollte, nicht bloß durch die freiwillige Nationalspende weiter ausbauen.

So muß man denn an neue Einnahmequellen denken. Und da über dem Deutschen Reich und seiner inneren Politik die sommerliche Hitze brütet, die Minister in den Ferien weilen und den Geheimräten das Regieren überlassen, so nehmen ihnen andere die Sorge um die neuen Einnahmequellen ab. Die Reichsbesitzsteuer muß kommen. Aber ehe die Kämpfe darum im Reichstage entbrennen werden, wird noch manch anderer Kampf auf dem großen Welttheater ausgefochten werden. Italien — so künden es mit Fanfarengeschmetter die römischen Blätter an — will den Krieg in Tripolis und in der Aegäis mit Nachdruck und Schneidigkeit fortsetzen. Es hatte in den meuternden Offizieren von Monastir, die nicht nur den Rücktritt des Reorganisators der jungen Türkei, des Kriegsministers Mahmud Schewket, erzwangen, sondern den Rücktritt des gesamten Kabinetts, einen trefflichen Bundesgenossen gefunden. Ob es ihn weiter behalten wird? Denn die Albanesen, mit denen die Militärpartei zusammengehen will, betrachten sich immer noch als treue Söhne des Osmanenreichs. Sie wollen ihm mit voller Hingabe dienen, wenn ihnen ihre alten Vorrechte, vor allem die Autonomie gewährt wird. Ob der Sultan, der vielleicht gar fürchtet, bald das Schicksal seines Bruders Abdul Hamid, der trübselig aus den Fenstern der Villa Atalanti auf die engen Mauern lugt, ihrem Ultimatum nachkommen wird? Wird ihm, wo Albanien in hellen Flammen des Aufruhrs steht, wo es im Lande Philipps und Alexanders weiter gährt, wo an Persiens Grenzen neue Sorgen erwachen, das kleine Montenegro plötzlich vor aller Welt genaue Rechenschaft über die ihm von Rußland gewährte Militärsubvention gibt und Serbien es für geboten hält, alle seine Reservisten einzuberufen, etwas anderes übrig bleiben? Freilich ist damit das Ende des jungtürkischen Regimes nach noch nicht vierjähriger Herrschaft besiegelt.

Neue Verfassungen sind schneller ins Leben gerufen, als wirklich in dauerhafte Einrichtungen umgewandelt. Das sieht man auch in Portugal, das nicht mehr zur Ruhe gekommen ist, seitdem der kleine König Manuel so ruhmlos floh. Sind auch die Juwelen des Hauses Braganza zum guten Teil in die Hände der Brettldiva, die den entthronten Herrscher über den Verlust seiner Krone trösten mußte, gefallen, den portugiesischen Royalisten stehen doch noch bedeutende Mittel zur Verfügung. Es sind nicht nur gläubige und begeisterte Monarchisten, die unter der Fahne Parva Conceiras für Exkönig Manuel fechten. Und sie scheinen eigenartige Unterstützung in Spanien zu finden, wo man es liebevoll duldet, daß die Feinde der Republik sich auf neutralem Boden sammeln und wo vor allem die Klöster gastlich die Tore öffnen, um die Verschworenen aufzunehmen. Und die portugiesische Regierung wendet sich beschwerdeführend nach England, damit dieses Spanien, das den Rebellen so gastfreundlich Aufnahme gewährt, auf die Pflichten der Neutralität aufmerksam mache. Einst sandte Philipp der Zweite seine Armada gegen Großbritannien. Heute sind die Staatengebilde der iberischen Halbinsel in demütiger Abhängigkeit von jenem England, das dem kleinen König Manuel ein Asyl und den Spaniern eine Königin gegeben hat.

Für Sir Edward Grey kein kleiner Trost, wo er zum stillen Entsetzen sehen muß, daß Rußland sich die englische Freundschaft ganz gut gefallen läßt, um sich in Persien und der Mongolei häuslich einzurichten, ohne darum die traditionellen guten Beziehungen zu Deutschland aufzugeben, wo der kanadische Staatsminister sich allerlei anmaßliche Ratschläge über die Verteidigung des britischen Ingrimms erlaubt und wo Unite Sam trotz aller Verträge sich den Panamakanal ganz nach seinem Belieben sichern und dessen Tarife gestalten will. Bruder Jonathan ist der beste Bruder auch nicht, wird man in London denken, aber danach fragt man in Washington nicht viel und lacht sich ins Fäustchen, daß man die Engländer so schön reingelegt hat.

Verständigung mit England.

Von

Dr. Bachnicke, Mitglied des Reichstags und des preuß. Abgeordnetenhauses *)

Ein deutsch-englisches Bündnis würde der Welt auf absehbare Zeit den Frieden geben. Warum kommt es nicht zustande? Ist die Kluft wirklich so groß, daß keine Brücke sie überwölben kann? Muß der Donner unaufhörlich rollen?

Fast scheint es so. Was auch wohlmeinende Leute hüben und drüben sagen, es wird weiter gerüstet. Das Mißtrauen will nicht schwinden. Der Engländer sagt dem Deutschen: „Du baust die Flotte aus, um uns die Herrschaft zur See streitig zu machen, um unsere Nahrungszufuhr zu unterbinden, um uns Truppen ins Land zu werfen." Der Deutsche erwidert: „Du willst, mit Frankreich verbündet, unsere Häfen angreifen, uns über Belgien und Holland in den Rücken fallen, uns den Mehrbedarf an Brotfrucht, den unsere eigene Landwirtschaft nicht liefert, nötigenfalls sogar durch Sperrung von Triest und Genua vorenthalten". Im übrigen wirft jeder dem anderen vor, daß er ihn zu isolieren und für sich selbst Erwerbungen oder Eroberungen zu machen sucht, die den jetzigen Machtbereich verschieben würden. Zu der Furcht vor der Invasion deutscher Truppen kommt in England noch die Furcht vor der weiteren Verbreitung deutscher Waren, und es entsteht zugleich eine handelspolitische Feindseligkeit, die zu der Forderung führt: tax the foreigner, d. h. den Deutschen.

Wohin soll diese Spannung führen? Ein Krieg zwischen England und Deutschland würde der furchtbarste werden, den die Geschichte seit langem zu verzeichnen hätte. Der russisch-japanische und der türkisch-italienische Streit ließ sich begrenzen. Bräche aber der Brand diesseits und jenseits des Aermel-Kanals aus, so flögen die Funken weit hinaus, zündeten sicher in Frankreich, vielleicht in Rußland, Oesterreich, Italien, setzten eine halbe Welt in Flammen. Muß es sein, — wir führen diesen Krieg. Aber besser ist es, man vermeidet ihn.

Was würde ein mit ungeheuren Opfern erfochtener Sieg auf der einen oder anderen Seite bedeuten? Ein Weltreich wie das britische läßt sich nicht niederringen. Aber auch Deutschland kann, wenn durch eine etwaige Niederlage vorübergehend geschwächt, nicht auf die Dauer von der Höhe seiner militärischen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit herabgeworfen werden. Zuletzt ständen sich somit die Gegner in ungefähr dem gleichen Ausmaß der Kräfte wieder gegenüber, nur mit vergrößerter Erbitterung. Der eine hätte in Indien und Aegypten, der andere in Afrika eine Einbuße erlitten; aber beide lebten weiter und bereiteten sich auf ein neues Ringen vor.

*) Die nachstehenden Betrachtungen des bekannten Politikers werden angesichts der jüngsten Aeußerungen Sir Edward Greys über die deutsch-englischen Beziehungen doppelt lebhaftes Interesse wecken.

Und Frankreich? Kann es denn auf Rückeroberung von Elsaß-Lothringen hoffen? Die Kriegspartei weist auf das Vorbild des preußischen Staates hin, der beinahe sechzig Jahre gewartet habe, bis er seine Niederlage wett machte. Ebenso lange, ja noch länger könne Frankreich warten. Aber selbst angenommen, Deutschland zöge gegen England zur See den Kürzeren, was hindert uns, mit der Landarmee binnen weniger Stunden oder Tage im Herzen Frankreichs zu sein? Den ziffernmäßigen Vorsprung, den wir haben, holt Frankreich auch durch Heranziehung von Marokkanern nicht ein, und, so wenig wir den Elan des französischen Soldaten unterschätzen wollen, der Geist, der unser Heer beseelt, steht hinter dem des französischen nicht zurück. Genug, auch Frankreich würde einen Einsatz wagen, der zu dem möglichen Spielgewinn außer Verhältnis steht.

Man höre also auf die Stimmen der Vernunft, die in allen drei Staaten laut werden, und richte sich endlich darauf ein, Gegebenes anzuerkennen. Deutschland versteht den ersten Lord der englischen Admiralität Mr. Churchill, wenn dieser daran erinnert, daß England der Nahrungszufuhr zur See bedürfe, eine große Armee nicht besitze, deshalb auf die überragende Seemacht nicht verzichten könne. Aber auch England muß verstehen, daß eine Großmacht wie Deutschland, die einen Gesamthandel von fast 18 Milliarden Mark verzeichnet, wovon 70 Prozent über See kommen und gehen, einer starken Flotte nicht entraten kann. Angriffspläne haben wir nicht; das sollte die Aufrechterhaltung des Friedens während der letzten 41 Jahre glaubhaft machen. Aber Verteidigungsmittel müssen wir uns schaffen. Das Bibelwort: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" gilt nun einmal nicht für Staaten. Und gerade hinsichtlich der Seestreitkräfte bleibt England immer in der Vorhand. Wie auch das künftige Verhältnis sein mag, ob 16 : 10 oder 3 : 2 oder noch anders, dem Ehrgeiz, Englands Schiffszahl zu erreichen, können wir nicht fröhnen. Was wir bauen, ist bedingt durch die Blockademöglichkeiten, durch den Mangel an maritimen Stützpunkten, durch das Wachstum unserer Auslandsinteressen, aber begrenzt durch die Kosten, die neben der Flotte unser Heer erfordert.

Gewiß sind wir Konkurrenten, doch solche, die neben einander prosperieren können. Die wirtschaftliche Kraft hat wie bei Deutschland so bei England zugenommen. Die deutsche Ausfuhr stieg in 1911 auf 8103 Mill. M., die englische von 5940 in 1900 auf 9267 Millionen Mark in 1911. Der gleiche Aufstieg ist auf beiden Seiten auch in Zukunft zu erwarten. Das Tätigkeitsfeld ist wie die Erde weit; die geschickte Hand, der geschulte Kopf wird die jeweils geeigneten Gebiete schon finden, die besonderen Vorzüge jeder Nation werden sich offenbaren, ja im Wettbewerb noch wachsen. So kann man einander recht wohl, wie bisher, ertragen.

Denkbar wäre ein Abkommen über die Seewehr. Auf englischer Seite ist es mehrfach angeregt worden, ohne daß man indes mit greifbaren Vorschlägen herauskam. Die deutsche Regierung hat der Reichstag durch Annahme eines Antrages der Fortschrittlichen Volkspartei aufgefordert, die Bereitwilligkeit zu Verhandlungen zu erklären, sobald von einer Großmacht über eine gleichzeitige und gleichmäßige Begrenzung der Rüstungsausgaben gemacht werden. Fragt sich, ob eine diskutable Formel angegeben werden kann. Wollte man das Nationaleinkommen zu Grunde legen, so ergeben sich Schwierigkeiten hinsichtlich seiner Feststellung. Ein Maximalverhältnis der Aushebungen zur Bevölkerungszahl begegnet gleichfalls nicht unbeträchtlichen Bedenken, schon weil die Anforderungen an die Tauglichkeit sehr verschieden ausfallen könn. Zu erwägen wäre ein festes Verhälnis der Rüstungsausgaben zu den Gesamtausgaben jedes Staates.

Erweist sich dieser Weg zunächst wirklich als ungangbar, dann bleibt doch aber eine allgemeine Verständigung über die Richtung ihrer auswärtigen Politik zwischen beiden Staaten möglich. Haldane sollte sie, wie angenommen wird, herbeiführen. Sein Rücktritt von der Leitung des Kriegsministeriums braucht keinen Rücktritt von dem Plane einer gemeinsamen Orientierung zu bedeuten. Das Verständnis Haldanes für Deutschlands wirtschaftliches und geistiges Können, wie er es in seiner Festrede zu Oxford und auch sonst mehrfach dargelegt hat, steht in England nicht vereinzelt da, und ebenso wissen deutsche Politiker Englands Eigenart und Leistungskraft zu würdigen. Die Addition beider Nationalkräfte ergäbe eine Wertsumme, die unter dem Gesichtspunkt der Weltkultur und des Weltfriedens gar nicht hoch genug geschätzt werden könnte. Ihre Entzweiung dagegen würde die bestehende Spannung und die in ihr liegende Gefahr verewigen.

Das ist die Ansicht nicht eines einzelnen Politikers, sondern der großen Mehrheit des deutschen Reichstags. Der Staatsmann, dem es gelänge, eine Annäherung zwischen beiden großen Nationen in irgend einer Form zu schaffen, wäre in Deutschland des fast einmütigen Beifalls sicher. Wird Herr von Bethmann Hollweg dieser Staatsmann sein?

102 Neubauten — 72 Zwangsversteigerungen!

Von 102 Neubauten sind kürzlich in Steglitz 72 zur Zwangsversteigerung gekommen. Unter den Bauherren dieser Objekte befanden sich 24 Fleischergesellen, 7 Friseure, 2 Leinenwebergesellen, 9 Poliere, 11 ehemalige Budiker und 17 Steinhändler! Wir sind durchaus nicht der Meinung, daß ein Fleischergeselle oder ein Friseur sich kein Haus bauen dürfe, wenn er ein solches für sich und seine Familie benötigt; ja, wir würden es mit Freuden begrüßen, wenn auch diese Kreise über ein Eigenheim verfügen könnten. Aber hier handelt es sich doch um gewerbsmäßige oder gar spekulative Herstellung von großen Bauten, zu denen gewaltige Kapitalien gehören, wenn sie nicht von vornherein auf Schwindel angelegt sind; und daß nun gerade die Kapitalkraft von Fleischergesellen, Friseuren und ehemaligen Budikern hierfür eine genügende Unterlage bietet, wird niemand behaupten wollen. Diese Verhältnisse klage man an, wenn man von den schlechten Zeiten auf dem Berliner Wohnungsmarkt redet und schreibt, aber nicht unsere Bodenreformsteuern! Das bekannte Fachblatt „Der Ratgeber auf dem Kapitalmarkt" (Nr. 36) knüpft an diese Tatsache sehr interessante Ausführungen, in denen es u. a. heißt:

„Leider ist aus dieser kleinen Statistik nicht zu ersehen, wer hinter diesen Unternehmern als Parzellenverkäufer und Baugeldleiher steht. Bei Kenntnis dieser wichtigen Details würde sich wahrscheinlich herausstellen, daß selbst die angesehensten Terraingesellschaften Groß Berlins, von dem Wunsche geleitet, Geschäfte zu machen, es nicht verschmähen, selbst mit den bedenklichsten Existenzen in Verbindung zu treten, und so die moralische Verantwortung für die großen Verluste auf sich zu nehmen, welche die Handwerker an diesen, von gänzlich ungeeigneten Elementen gebauten Häusern erleiden!"

Deutsche Fahrrad-Börse
Alter Markt 6.
Fahrräder, Zubehörteile, Pneumatiks,
:: Sprechmaschinen, Schallplatten. ::
Grösstes Geschäft am Paltze.

Albumblätter.

Monde und Jahre vergeh'n, und sind auf immer vergangen,
Aber ein schöner Moment leuchtet das Leben hindurch.

Was du ererbt von deinen Vätern hast ...

Roman von Guido Kreutzer.

(18. Fortsetzung).

Und es war doch so süß und taumelselig und hieß — Entsagen!

Der Ulan hatte sich gleichfalls erhoben, stand straff aufgereckt.

„Ich weiß nicht, Brigitte, weshalb Sie mir noch immer nicht das antworten, worauf ich warte."

„Weil ich nicht — darf." Er trat ihr näher; sie wich zurück. „Was ist das für ein Grund, der imstande wäre, uns zu trennen, wenn wir beide uns nacheinander sehnen? Habe ich Sie erschreckt, daß ich Ihnen meine Liebe in so kurzen Worten gestand? Das ist unmöglich, denn Sie wußten doch, daß diese Stunde einmal kommen mußte. Wußten, daß ich seit Jahr und Tag getreulich um Sie warb, daß ich mich nicht entmutigen ließ durch Ihre wehrende Sprödigkeit. Ich habe ja heute nur ausgesprochen, was Ihnen längst kein Geheimnis mehr sein konnte! Sind Sie an einen anderen gefesselt? Nein. — Gibt es etwas, was mich Ihrer und Ihres Besitzes unwürdig machte? Auch nicht. Warum also, Brigitte?" Seine Stimme wurde harr und laut — „warum . . . dürfen Sie mich nicht hören? Ich verlange eine Antwort von Ihnen, ich fordere sie; denn ich habe ein Recht dazu. Und Sie müssen sie mir geben. Hören Sie — Sie müssen!"

Die schöne Brigitte Steinrott stand unbeweglich; ihre Augen gingen hilflos im Zimmer herum von einem Gegenstand zum andern.

Die Sonne war höher gestiegen; kam jetzt in flutender Woge durch die offenstehenden Fenster, quer durch das Zimmer ein breites Lichtband, auf dem Milliarden von Stäubchen einen tollen Wirrwarr tanzten. Brummend zog eine Fliege an der Fensterscheibe hin und her. Vom Dorf kam das dumpfe Aufblaffen eines Hundes, dem sofort zwei — drei andere antworteten. Auch ein Fixköter mußte dabei sein, denn der kläffte, daß sich seine Stimme fast überschlug.

Da machte der Mann vor ihr eine unruhige Bewegung. — Das brachte sie wieder zu sich. Sie sah zu ihm zurück. Sah in sein Gesicht, dem die Spannung einen seltsam fremden Ausdruck aufprägte.

Und jetzt brauste es in ihr hoch. Und über sie kam das wilde Verlangen, ihn bei den Schultern zu fassen und ihm ins Gesicht zu sehen. Um Haaresbreite. Und hinaus zu schreien, was ihr die Kehle zusammenpreßte. Einmal nur aufschreien dürfen. Nur ein einziges Mal!! —

Verzweifelt wehrte sie sich dagegen; stemmte sich mit ihrer ganzen jungen Kraft; krampft die Zähne aufeinander. „Nur still sein, ganz still sein!" Halberstickt rang sich der grübelnde Wunsch noch einmal zu ihrem Bewußtsein durch.

„Wollen Sie nicht endlich antworten, Brigitte?" sagte der Offizier monoton.

Da wich der lähmende Bann. Ganz ruhig wurde es in ihr. Und sie hatte den einen Wunsch: jetzt schnell alles sagen, damit es bald vorüber ist! — —

Sie richtete sich etwas auf, sah ihn voll an und ihre Stimme schwankte nicht.

„Ich sehe ein, Hans, Sie haben ein Recht auf unbedingte Offenheit. Dieses Recht soll Ihnen werden. Ich weiß, daß Sie mich lieben; und ich habe Ihre Empfindungen vom ersten Tage an erwidert. War auch entschlossen, Ihre Werbung anzunehmen, wenn Sie zu mir kommen würden. Bis vor ganz kurzer Zeit war ich dazu entschlossen. Denn ich konnte mir im Leben vielleicht nichts Schöneres wünschen." — Sie machte eine verlorene Handbewegung.

„Und weshalb änderten Sie Ihren Entschluß? fragte er schleppend.

„Weil ich mich moralisch dazu verpflichtet fühle," entgegnete sie nach einer kleinen Pause halblaut; immer mit der nämlichen Festigkeit. „Weil ich erst vor ganz kurzer Zeit erfuhr, wie schwer Sie mit drückenden Sorgen und einer Fülle von Verpflichtungen zu kämpfen haben."

Eine brennende Röte der Scham rann über das Gesicht des Mannes. Seine Lippen preßten sich hart aufeinander.

Das junge Mädchen lächelte trübe.

„Vielleicht mag es Ihnen unweiblich erscheinen, Hans, daß ich mich von solchen nüchternen Erwägungen leiten lasse bei Fragen, die das Beste in uns zum Endziel haben. Aber" — ihre Augen irrten an ihm vorüber zum Fenüer — „ich weiß wohl zu viel vom Leben. Mein Vater kann sich auf Langenbruch nur unter Anspannung aller Kräfte halten, und ich, als seine einzige Tochter, kämpfe Schulter an Schulter mit ihm. Was sollte er wohl tun, wenn ich ihn jetzt mitten in der Bataille feig im Stich ließe und mich in irgend ein warmes Nest flüchtete. Ich bin auch ein Soldatenkind, Hans! Aber selbst wenn ich davon gar nicht spreche — in diesen vier bitteren Jahren auf Langenbruch, da bin ich vielleicht über mein Alter hinaus gereift. Und da habe ich denn auch jene Lebensanschauung bekommen, die mich jetzt so — unweiblich zu Ihnen sprechen läßt."

Ihre Stimme wurde nun doch ein wenig unsicher. Sie sprach ganz langsam.

„Wir müssen eben hart sein gegen uns selbst, Hans. Die Sonne können wir nicht vom Himmel herunterholen. Und falsche Sentimentalitäten, wenn wir sie ein ganzes Leben mit uns herumschleppen sollen, die werden zu einer drückenden Last. Und — als ich dann all das hörte von Ihnen und Ihrer ganzen Lage," — sie zog mit einer müden Bewegung die Schultern hoch — „da hab' ich eben resignieren müssen. Nicht freiwillig, Hans, bei Gott nicht! Aber da bleibt doch kein Ausweg — denn wenn ich nach dem gehen dürfte, was mein Herz mir befiehlt," — ihre Stimme erlosch bis zu einem leisen Flüstern — „ich hab' Sie doch lieb, Hans." — — —

Der Leutnant Scharrehn hatte stumm zugehört, stand auch jetzt noch reglos.

„Und — können Sie mir mitteilen gnädiges Fräulein, woher Ihnen diese genaue Kenntnis über mich gekommen ist?"

Sie zuckte zusammen, daß er sie wieder „gnädiges Fräulein" nannte; bewegte nur leise verneinend den Kopf.

„Sie verweigern mir also diese Auskunft?" fragte er noch einmal, und seine Stimme klang herrisch, als halte er vor seinem Zuge.

„Ich darf den Namen nicht nennen," sagte sie endlich.

Da trat er dicht an sie heran. In seinen Augen flammte eine grelle Lohe auf. Aber um die Mundwinkel spielte nur ein Lächeln.

„Dann werde ich es tun: — Albrecht Grona, mein einziger Freund! Der, meine Gnädige, ist allerdings ganz genau über mich informiert. Besser noch, als ich selbst."

Und als sie sein Lächeln sah, kam mit einem Schlage die jähe Erkenntnis über sie, welcher Sinn sich hinter seinen Worten verbarg.

„Nein!" — Sie schrie fast auf. — „Das ist nicht wahr. Albrecht Grona hat mir nichts davon gesagt. Kein Wort, Hans. Ich schwöre Ihnen — — —"

Schwer hob er die Hand gegen sie; er war bleich geworden bis in die Lippen.

„Schwören Sie nicht; denn ich — glaube Ihnen nicht!"

Und während sie noch, keines Wortes mächtig, starr da stand, fühlte sie, wie eine riesenhafte schwarze Woge sich gegen sie heranwälzte; wie eine tödliche Schwäche über sie kam. Ein Schmerz hämmerte in ihren Schläfen. So hatte sie es ja gar nicht gewollt — so nicht! Das war doch ein ungeheuerliches Mißverständnis, eine wahnsinnige Idee, in der er sich verfangen hatte. — Sie mußte ihm alles erklären, damit er nicht etwa glaubte — — Wenn nur nicht diese seltsame Erschlaffung in ihr gewesen wäre; wenn sie nur sprechen könnte . . . irgend etwas sagen . . . aber schnell, schnell, damit er nicht vorher ging — ihre Stirn feuchtete sich; sie wankte. Aber sie hielt sich aufrecht. Immer noch — — immer — — noch . . .

Der Ulan hängte den Feldstecher um, hatte den Pallasch aus, den er vorhin ganz vergessen hatte abzulegen, griff nach der Mütze.

Und dann — dann war es, als verabschiedete er sich von der fremdesten Dame im fremdesten Salon.

Er nahm den Säbel hoch — in stechenden Gleißen lief die Sonne über die blanke Scheide. Die Sporen klirrten. Eine „Gnädiges Fräulein! — — —"

Die Tür schloß sich hinter ihm.

Seine Schritte verhallten draußen auf dem Gang.

Und erst da brach sie zusammen. — — — —

Der Leutnant Scharrehn hatte wieder satteln lassen und dem Stallknecht irgend ein Geldstück gegeben. Wieviel es war, wußte er nicht, sah gar nicht danach hin. Und dann saß er auf und ritt fort. Immer den schmalen Weg entlang, der sich vor ihm quer durch die Felder zog.

Der „Ajax" war müde, ließ den Kopf hängen und warf ihn nur hin und wieder auf, um nach einer zudringlichen Fliege zu schnappen.

In flirrender Glut lag die Landschaft. Hans Scharrehn zog die Mütze tief in die Stirn, weil ihm die Augen schmerzten. Zwischendurch, wenn ihn die Sonne traf, sprühte auch wohl mal irgend ein Knopf am Waffenrock grell auf.

Der Reiter hatte sich eine Zigarette aus seinem Etui genommen. Aber er vergaß ganz, sie anzustecken, hielt sie nur so zwischen die Zähne geklemmt.

Schwerfällig gingen seine Gedanken im Kreise herum. Einen einförmigen Trott . . . Wie in einem wachen Traum. Als habe er das vor ein paar Minuten gar nicht wirklich erlebt, als spiele ihm seine brütende Phantasie nur einen schlechten Streich. Denn schließlich wäre es doch ein verflixter alberner Witz, wenn man da drei volle Jahre hindurch um ein Mädel geworben hat mit Worten und Blicken und tausend Aufmerksamkeiten, wenn man sich in den Gedanken an sie schon so oft eingesponnen hat, wie in einen weiten Mantel; wenn man sich vollauf im Recht glaubte, sie einfach in die Arme reißen zu können und zu sagen: „So, jetzt gehörst Du mir und jetzt lasse ich dich nicht wieder!" . . . Statt dessen macht man dem Gesellschaftskodex sogar noch die Konzession, ganz formell um ihre Hand anzuhalten, trotzdem man im Stillen eigentlich ein klein wenig darüber lächelt. Erklärlich — wo man mit sich selbst schon längst über all diese Vorpostenplänkeleien hinaus ist, sogar die ganze Schlacht bereits erfolgreich geschlagen und den Sieg in der Tasche zu haben glaubt. Und dann — — —

(Fortsetzung folgt.)

Lungenheilstätten.

Die deutsche Arbeiterversicherung, die vielen eine neue Richtung gab, ist auch eine sozialpolitische Schule für unser Volk geworden. Schon bald brach sich die Einsicht Bahn, daß die letzten Ziele der öffentlich-rechtlichen Arbeiterfürsorge in der Sicherstellung, der Kraft und Gesundheit des Volkes gipfeln, daß Schäden besser verhütet als geheilt, besser geheilt als bezahlt werden, und daß jedes auf solche Weise erhaltene Arbeiterleben ein nationales Guthaben bedeutet. Nach dieser Richtung zielen auch die Lungenheilstätten. Wie segensreich diese wirken, geht aus einem Vortrage über „Die deutsche Arbeiterversicherung im Kampfe gegen die Tuberkulose“ (Schwindsucht) hervor, den der Präsident des Reichs-Versicherungsamts, Dr. Kaufmann, auf dem siebenten Internationalen Tuberkulosekongreß in Rom 1912 gehalten hat.

Die erste Heilstätte für Lungenkranke wurde von der Versicherungsanstalt Hannover erbaut und am 1. Mai 1895 eröffnet. Ende 1910 zählte man 38 Heilstätten sowie 36 Sanatorien, Genesungsheime und Krankenhäuser, von denen 3, und zwar 1 Lungenheilstätte und 2 Genesungsheime noch nicht vollständig eingerichtet sind. Für den Bau der 38 Heilstätten wurden bis Ende 1910 rund 46,5 Millionen Mark aufgewendet. Die 38 Lungenheilstätten mit einer Bodenfläche von rund 959 Hektar enthalten 3169 Betten für Männer und 1314 für Frauen. Im Jahre 1910 kostete ihr Betrieb fast 8 Millionen Mark. Es wurden dort mehr als die Hälfte sämtlicher auf Kosten der Versicherungsanstalten behandelten Lungenkranken verpflegt. Die übrigen Kranken sind Heilstätten von Privatpersonen, Vereinen und Kommunalverbänden überwiesen worden, von denen viele ganz oder teilweise mit Hilfe von Darlehen der Versicherungsanstalten erbaut sind. Ueber 14 Millionen Mark waren hierfür bis Ende 1910 ausgeliehen. Von 1897 bis Ende 1910 ist die Zahl der Behandelten und der Verpflegungstage etwa auf das Vierzehnfache gestiegen, während die Kosten den siebzehnfachen Betrag erreicht haben. Der Aufwand belief sich 1897 auf rund 1 Million (4,05 ℳ für den Verpflegungstag), 1907 auf nahezu 12 Millionen (5 ℳ für den Verpflegungstag) und 1910 auf 17,5 Millionen (5,22 ℳ für den Verpflegungstag), insgesamt von 1897 bis Ende 1910 auf rund 117 Millionen Mark.

Die Tuberkulösenfürsorge beherrscht das gesamte Heilverfahren der Versicherungsanstalt. Zwar waren von den 1910 überhaupt in Heilbehandlung genommenen 114 310 Versicherten nur 45 609, also ungefähr 40 v. H., an Lungen- oder Kehlkopftuberkulose erkrankt. Gleichwohl waren die Aufwendungen für Tuberkulöse beinahe doppelt so hoch wie für andere Kranke. Dies beruht hauptsächlich darauf, daß die Behandlung der Tuberlösen wegen der besonders kräftigen Ernährung täglich etwa 80 ₰ teurer und bei der Natur des Leidens auch länger ist als bei anderen Kranken. Die Versicherungsanstalten haben zahlreiche Lungenkranke, die wegen ihres Zustandes oder aus anderen Gründen nicht in Heilstätten aufgenommen werden konnten, Walderholungsstätten überwiesen. Es gibt deren zurzeit 98 in Deutschland. Insgesamt wurden im Jahre 1910 von den Versicherungsanstalten 1421 Männer und 1345 Frauen Walderholungsstätten überwiesen und an mehr als 83 000 Tagen mit einem Kostenaufwande von rund 170 000 ℳ verpflegt.

Welche Erfolge entsprechen aber dem Aufwand für die Heilstättenbewegung? Die Statistik des Reichsversicherungsamts beweist, daß in den Heilstätten durch eine gesundheitsgemäße Lebens- und Ernährungsweise in Verbindung mit der besonderen Tuberkulosenbehandlung bei leichteren Krankheitsfällen eine auf Jahre hinaus andauernde Besserung erzielt wird. Wenn von Dauererfolgen gesprochen wird, muß allerdings vorausgesetzt werden, daß der Kranke nach Rückkehr zur Arbeit seinem Zustand angemessen lebt und Schädlichkeiten wie Alkohol und dergleichen meidet. Hierfür ist es aber von wesentlicher Bedeutung, daß die Kranken in den Heilstätten eine Art von gesundheitlicher Erziehung genießen, die sie über den Wert einer geordneten Lebensführung aufklärt. Die Lungenheilstätten sind hierdurch wahre Pflanzschulen einer ständigen Vorbeugung geworden. Mit Recht durfte Bernhard Fränkel den starken Rückgang der Tuberkulosesterblichkeit in Preußen von im Jahre 1880 30,89 auf im Jahre 1910 15,29 von 10 000 Lebenden mit der Mitte der achtziger Jahre einsetzenden Heilstättenbewegung in Verbindung bringen.

Aus den Nachbargebieten.

Detmold. Steinhäger-Urquell von H. C. König in Steinhagen nahm am Mittwoch einen großen Raum in den Verhandlungen des Detmolder Schöffengerichts ein. Anläßlich des Brandes der Brüsseler Welt-Ausstellung war eine Notiz in der „Lipp. Landeszeitung“ erschienen, in welcher erwähnt wurde, daß der Brand vor dem Pavillon des Steinhäger-Urquell Halt gemacht habe. Aufgrund dieser Notiz verfaßte ein besonders eifriges Mitglied der Detmolder Guttempelorde ein Gedicht, in welchem er vom „König Alkohol“, „König der Geister“ usw. sprach. Hierdurch fühlten sich die Besitzer, der Kaufmann König und der Dr. med. König, beleidigt und erhoben Privatklage gegen den Dichter. Die Privatklage endete aber mit einem Vergleich, nach welchem der Beklagte die Worte zurücknahm und die Kosten trug. Anläßlich der Methyl-Vergiftungen in Berlin erschien in der „Lippischen Landeszeitung“ ein Artikel, in welchem die Herren König wiederum Beleidigungen gegen ihre Person erblickten. In dem Artikel, der die Ueberschrift „Bedingte Begnadigung“ trug, war vom „König der Geister“, „König Alkohol“, „königlicher Urquell“, „Teufel“ die Rede. Justizrat Ohly-Bielefeld war in der gegen den verantwortlichen Redakteur Max Staercke anhängig gemachten Privatbeleidigungsklage der Ansicht, daß sich diese Aeußerungen nicht gegen den Alkohol selbst, sondern gegen die beiden Herren König richteten. Diese hätten sich daher mit vollem Rechte beleidigt fühlen können. Zur großen Freude des in der Verhandlung anwesenden Publikums, das einen guten Tropfen schätzte, verlas Justizrat Ohly einige Gutachten berühmter Gelehrter, die dem mäßigen Alkoholgenuß das Wort redeten. Der Alkohol sei nicht schädlich, sondern nützlich! Am Schlusse seiner Ausführungen kam er zu der Ansicht, daß die Presse kein Recht habe, in dieser Weise allgemeine Uebelstände in der Presse zu rügen. — Der Beklagte bestritt auf das entschiedenste, daß der Artikel Beleidigungen gegen die Herren König, von deren Existenz er erst heute erfahre, enthalte. Die Verhandlung wurde schließlich vertagt, um nachzuprüfen, ob der Beklagte die beiden Herren König bei Aufnahme des Artikels gekannt habe.

Dortmund, 18. Juli. Als Leiche aufgefunden wurde heute morgen auf dem Hofe des Hauses Königswall 75 der dort wohnhafte Arbeiter Franz Ludwig. Die Leiche, die nur mit einem Hemd bekleidet war, wies schwere innere und äußere Verletzungen auf. Man nimmt an, daß der Mann am Fenster gesessen hat, eingeschlafen und abgestürzt ist.

Dortmund, 18. Juli. Schwerer Wagenunfall. Gestern nachmittag versuchte der Metzgermeister Heinrich Koch von hier auf der Chaussee nach Niederreving mit seinem Gig ein Automobil, welches in derselben Richtung fuhr, zu überholen. An einer unebenen Stelle kam das Gig ins Schwanken und schlug gegen einen Baum. Koch wurde in weitem Bogen aus seinem Wagen geschleudert und schwer verletzt. Man brachte den Verunglückten sofort mittels Kraftwagens in das nächste Krankenhaus, wo bei ihm ein schwerer Schädelbruch und andere äußere und innere Verletzungen festgestellt wurden, an deren Folgen K. noch im Laufe des Tages verstarb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Northeim, 18. Juli. Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich gestern früh um 9 Uhr auf dem hiesigen Personenbahnhof. Infolge falscher Weichenstellung fuhr eine Lokomotive auf einen Prellbock, der überrannt wurde. Zwei Gaskessel, die hinter dem Prellbock lagen, wurden zur Explosion gebracht. Der Führer der Lokomotive, Siebel, erlitt durch die Explosion am ganzen Körper schwere Brandwunden. Er wurde nach dem hiesigen Krankenhaus gebracht, wo er schwer darniederliegt. Ein Heizer kam mit geringen Verletzungen davon.

Loccum, 18. Juli. Von einem schweren Schicksalsschlag betroffen wurde gestern hier eine Familie, der erst vor Jahresfrist eine 18jährige Tochter durch plötzlichen Tod entrissen wurde. Der 12jähr. Sohn sollte gestern zu seinem auf dem Felde arbeitenden Vater ein Gespann bringen. Unterwegs scheuten die Pferde und der Junge wurde so unglücklich vom Wagen geschleudert, daß er nach einer Stunde seinen Verletzungen erlag.

Hannover, 18. Juli. Trotz der heute nachmittag in verschiedenen Teilen der Provinz niedergegangenen Gewitter scheint die Hitze immer noch nicht nachlassen zu wollen. Gewitter wurden gemeldet im Süden der Provinz aus Hameln, Hildesheim und Alfeld, im Norden aus Walsrode und Uelzen, während in der Stadt selbst nur wenig von Gewitterbildung zu bemerken war.

Wilhelmshaven, 18. Juli. Ein Liebesdrama spielte sich gestern nachmittag im benachbarten Neuenburger Urwald ab. Ein Einjähriger und ein sechszehnjähriges Mädchen wollten gemeinsam in den Tod gehen. Der Einjährige erschoß zuerst das Mädchen und brachte sich dann selbst lebensgefährliche Verletzungen bei.

Herforder Stadt- und Kreis-Nachrichten und Allgemeines.

Herford, 20 Juli.

— **Bezahlt die Rechnungen.** Der 1. Juli ist gewesen und wiederum sind mit allerhand schönen Sachen auch die üblichen Rechnungen ins Haus geflattert. Mancher knittert sie zusammen und wirft sie ärgerlich in den Papierkorb. „Der Kerl kann warten“. Aber warten kann er durchaus nicht. Die liebe Kundschaft verlangt von dem Handwerker und Kaufmann, der auf Pump gibt, daß er grade so billig ist, wie derjenige, der nur gegen bar verkauft. Nun aber berechne man doch mal, was es für einen Zinsverlust für einen Handwerker ausmacht, wenn er seinen gesamten Umsatz durchschnittlich ¼ Jahr ausstehen hat! Es so gut haben, wie ein Beamter, der im voraus bezahlt wird, darf er ja nicht einmal träumen, aber er kann doch voraussetzen, daß er bald nach Lieferung sein Geld bekommt von seinem Kunden, d. h. wenn dieselben es auch mit ihren Nebenmenschen gut meinen und auch diese leben lassen wollen. Die Lieferanten sitzen den Handwerkern scharf im Nacken und wehe, wenn dieselben die Zahlungsfristen nicht einhalten. Wie mancher wird jetzt in schwerer Sorge sein, wenn das Geld, auf das er hoffte, nicht einkommt. Darum ist es Pflicht eines jeden, seine Rechnungen pünktlich zu bezahlen. Anderseits ist es ja auch besser für den Kunden selbst, daß er öfter seine Verbindlichkeiten regelt, als daß er seine Schulden aufsummen läßt, bis sie ihm über den Kopf zusammenschlagen. Darum nochmals, bezahle ein jeder pünktlich seine Rechnungen, damit diejenigen, die in seinem Interesse gearbeitet haben, auch ihren verdienten Lohn erhalten und nicht sämtlicher Verdienst, der ja augenblicklich äußerst gering ist, durch Zinsverlust verloren gehe.

— **Ein ständiges Schiedsgericht** zur Erledigung von Streitigkeiten in Handel, Industrie und Gewerbe, insbesondere aus Bauverträgen ist von der Handelskammer zu Bielefeld errichtet worden. Das Schiedsgericht tritt in Tätigkeit, wenn seine Zuständigkeit von den Parteien vereinbart ist. Der ständige Vorsitzende des Schiedsgerichts wird von der Handelskammer bestellt. Außerdem werden von ihr zu Beisitzern geeignete Persönlichkeiten aus den einschlägigen Berufsarten in einer Liste zusammengestellt. Bei Verhinderung des Vorsitzenden wird dessen Stellvertreter von dem Vorsitzenden der Handelskammer ernannt. Die Beisitzer werden von den Parteien, und zwar von jeder Partei ein Beisitzer, gewählt. Die Wahl erfolgt durch Mitteilung an den Vorsitzenden. Soweit die Parteien auf die Ernennung der Beisitzer verzichten oder die Beisitzer binnen einer Frist von 8 Tagen nach der Aufforderung des Vorsitzenden nicht benennen, erfolgt die Auswahl durch den Vorsitzenden. Dieser hat die Beisitzer tunlichst aus der von der Handelskammer aufgestellten Liste zu wählen. Bevor das Schiedsgericht als solches in Tätigkeit tritt, ist von dem Vorsitzenden ein Einigungsverfahren einzuleiten. Zu diesem Zwecke bestimmt der Vorsitzende nach Rückfrage bei den Parteien einen Berichterstatter, welcher den Sachverhalt festzustellen hat. Der Berichterstatter muß in dem Gebiete, welchem die Streitigkeit angehört, Fachmann sein. Nach Feststellung des Sachverhalts ist vor dem Vorsitzenden unter Zuziehung des Berichterstatters eine Einigung der Parteien anzustreben. Sind diese Bemühungen erfolglos, so tritt das Schiedsgericht in Tätigkeit. Den Verhandlungen des Schiedsgerichts wohnt der Berichterstatter mit beratender Stimme bei. Von den Richtern (Vorsitzenden und zwei Beisitzern) hat jeder eine Stimme. Die Verhandlungen vor dem Einigungsamt und dem Schiedsgericht sind geheim. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen ist ein Protokoll aufzunehmen. Der Schiedsspruch wird nur auf Antrag einer Partei mit schriftlicher Begründung versehen. Die Entscheidungen des Schiedsgerichts sind endgültig und haben unter den Parteien die Wirkung eines rechtskräftigen, gerichtlichen Urteils. Die Kosten werden nach dem deutschen Gerichtskostengesetz berechnet und zwar wird erhoben als Gesamtbetrag für das Verfahren vor dem Einigungsamte der doppelte Gebührensatz für Rechtsanwälte. Die Gebührenbeträge werden beim Einigungsverfahren zwischen dem Vorsitzenden und dem Berichterstatter, bei dem schiedsgerichtlichen Verfahren zwischen den drei Richtern und dem Berichterstatter gleichmäßig verteilt. Außerdem haben die Parteien die baren Auslagen zu tragen. Die Auslagen und Gebühren für eine etwaige Vertretung gehören nicht zu den Kosten des Verfahrens. Das zuständige Gericht für die Niederlegung des Schiedsspruches ist das Amtsgericht Bielefeld. Im übrigen gelten für das Schiedsgericht die einschlägigen Bestimmungen der Zivilprozeßordnung. Der Syndikus der Kammer, Herr Dr. Frhr. v. Ascheraden, ist zum ständigen Vorsitzenden des Schiedsgerichts ernannt worden.

— **Saatenstand im Reiche anfangs Juli.** Der Reichsdurchschnittsstand der Feldfrüchte war anfangs Juli ein recht erfreulicher. Bei den meisten Feldfrüchten hat der Stand sich gegenüber anfangs Juni zum Teil recht erheblich gebessert, zum Teil hat er die Juninote behalten und nur eine einzige Feldfrucht weist eine geringere Note als anfangs Juni auf. Der Verlauf der Witterung im Monat Juni war eben im allgemeinen recht günstig für die Weiterentwickelung der Feldfrüchte. Zwar mangelte es meist an Sonnenschein, und die Temperaturen blieben zeitweise etwas hinter dem Mittel zurück, dafür fielen aber fast überall im Reiche die ersehnten, ausgiebigen Niederschläge. Nur in einigen kleineren Gebieten wird immer noch über Trockenheit geklagt. Die zahlreichen Gewitter waren stellenweise von schweren Hagelschlägen begleitet. Infolge der vielen Niederschläge aber hat sich Unkraut aller Art, besonders der Hederich, stark ausgebreitet. Gebessert hat sich seit anfangs Juni der Reichsdurchschnittsstand des Winterroggens (Nr. 2 gut, Nr. 3 mittel, Nr. 4 gering) von 2,6 auf 2,4, des Sommerroggens von 2,4 auf 2,3, des Sommerweizens von 2,3 auf 2,2, der Gerste von 2,2 auf auf 2,1, der Kartoffeln von 2,7 auf 2,6, des Klees von 3,4 auf 3,2, der Luzerne von 2,8 auf 2,5, der Bewässerungswiesen von 2,2 auf 2,0 und der gewöhnlichen Wiesen von 2,7 auf 2,3. Gleich geblieben ist der Stand des Winterweizens. Er blieb auf Note 2,3. Verschlechtert hat sich nur der Reichsdurchschnittsstand des Hafers von 2,4 auf 2,5. Mit dieser Note ist er aber doch noch nicht unerheblich besser als im Juli des Vorjahres mit 2,9.

„Snuider-Wilm“ auf der Hasenjagd.

Keine alltägliche Geschichte von S. Floda.

„Lui! Kinners! Joh! Nei! Oebber sönne Varücktheut! Man soll et doch nich gleuben!“ Mit diesen Worten kam an einem schönen Abend der alte W.„dä Oellste“, wie er gewöhnlich im Dorfe genannt wurde, in meine Stube gepoltert. „Gun'n Nomt! mot man örst watt seggen!“ „Ja, was ist denn eigentlich los?“ fragte ich erstaunt. „Wet't Seu denn den Spaß met den Snuider nau nich? Dat is ja 'n Dahler wert!“ „Ich weiß von nichts!“ „Denn will eck et Seu mol vatell'n.“ Nach dieser verheißungsvollen Einleitung und nachdem er seinen Pfeifenkopf frisch gestopft hatte und gewaltige Rauchwolken in die Luft blies, begann er seinen „unbezahlbaren Spaß“ zu erzählen.

Da unten im Dorfe hatte sich der „Snuider-Wilm“ ein schmuckes Häuschen gebaut, das von einem kleinen Garten umgeben war. Auf diesem, mit einem hölzernen Zaune umgebenen Stückchen Lande zog er neben den verschiedenartigsten Blumen auch den niedrigen grünen Kohl, den er so gerne aß und den seine liebende Gattin, „dat Snuider Minchen“ man eunmol scheun trächtemaken“ konnte. In einem recht strengen Winter, als die Felder völlig kahl waren und die grünende Saat unter der Schneedecke begraben lag, bemerkte unsere brave Schneiderfrau an einem Sonnabendnachmittag, als sie in den Garten kam und für den Sonntag mal wieder eine Portion Kohl holen wollte, daß ein großer Teil davon verschwunden war. „Willem!“ rief sie ihrem fleißigen Gatten zu, der eben noch die Sonntagshose des Herrn Vorstehers ausbessern mußte, „us issen Deil Kaul stoll'n!“ „Du bist wall nich bui Grössen!“ entgegnete ihr der Meister, stand aber doch von seinem Tische auf, zog Rock und Holzschuhe an und begab sich ebenfalls in den Garten. Zu seinem Erstaunen sah er, daß seine Frau doch recht hatte. Alle die schönen zarten Blätter waren bei einem großen Teile des geliebten Grünkrauts verschwunden. Tiefsinnig stand der Meister da und überlegte, wer wohl der Täter sein könne. Mechanisch faßte er in seine Rocktasche, holte die Schnupftabakdose hervor und nahm eine kräftige Prise. „Hatschi!“ prustete er und nochmals: „Hatschi!“ Dann unterzog er mit Daumen und Zeigefinger seine Nase einer gründlichen Reinigung, worauf er das edle Riechorgan mit dem Rockärmel noch nachpolierte. „Aet is öbber doch ganz sonnerbar,“ sagte er zu seiner neben ihm stehende Gattin, „eck wüßte garnich —“ „Oebber eck!“ rief diese plötzlich, „kuik mol hür! Suist Dui düsse lüttken Peutken wall? O Snuider, Snuider, dat hätte nenne Minsken dohn, dat sind ja Hasen wesen!“ Rückte der Meister seine Brille zurecht. „Häst mol wier recht, Minchen!“ sagte er. „Osse jümmer!“ entgegnete sie, „jah, jah, jui Keerlsvolk, wat woll'n jui wall éune us Wuimer anfangen!“ — „Oebber, wo sind dä denn herkumen?“ fragte der Meister resigniert. „Dat wi wui baule sinnen,“ belehrte ihn die Meisterin, „gang mol achter nui her!“ Gehorsam wie immer, folgte er ihr. Beide gingen den Hasenspuren nach und kamen an den Lattenzaun. „Sui, hür sind die Spitzbéuben herkumen!“ sagte sie bestimmt. Und richtig! Der Nagel einer Latte hatte sich gelöst, und diese war zur Seite gerutscht. Dadurch war in dem Zaune eine Lücke entstanden, die den hungrigen Häslein erlaubte, ungehindert in den Garten zu kommen und sich den grünen Kohl einzuverleiben. Gar lustig waren sie in dem kleinen Schneidergarten gewesen und hatten sich das Grünkraut wohlschmecken lassen, denn „was einem Schneidermagen schmeckt, mag für einen Hasenmagen gut genug sein.“

Minchen war der Ansicht, ihr Mann solle sogleich Hammer und Nägel holen und die Latte wieder festnageln, dann sei aller Aerger vorbei. „Nei Minchen, seu geut dat nich. Hät dä Hasen iusen Kauf frätten, dann sall weunigstens eune van den Spitzbéuben örst inne Pan'n. Paß mol up, den will eck baule kruigen!“ Sprach's und ging eilig zurück in seine Werkstatt. Hier nahm er dünnen Messingdraht und machte eine kunstvolle Schlinge („Nücken“) davon, die er sogleich vor der Zaunlücke befestigte. Nicht umsonst war in seiner Jugend auf dem „Meijerhowe längere Jahre „Schwein“ (Schweinjunge) gewesen. Da hatte er von dem Großknechte gelernt, solche Schlingen anzufertigen und aufzustellen. Emsig machte er sich nun wieder an seine Arbeit denn die Hose mußte heute noch fertig werden. Der Herr Vorsteher hatte schon hergeschickt, um dieses Kleidungsstück abholen zu lassen. „Seu is nau nicht ganz ferrig, eck bringe säh in'n Duisterweren sülwest herövbber“, hatte der Meister zu dem Boten gesagt. Endlich war der letzte Stich daran gemacht. „Snuider-Wilm“ zog den Rock und die Stiefel an, band auch das wollene Halstuch um, daß ihm die fürsorgliche Gattin reichte, damit er es morgen, wie sie sagte, „nich wier upper Schlüken“ hätte. So machte er sich auf den Weg, lieferte die Hose ab und ging schleunigst wieder nach Hause, denn einmal hatte Minchen ihm keinen Groschen „für'n Lütthen“ gegeben, obwohl es doch heute Sonnabend war und er zweimal beim erleuchteten Kruge herkam, wo jetzt seine „Frünne Frittken und Anton“ Solo spielten; zum andern mußte er immer daran denken, ob wohl schon solch ein Kohldieb in der Schlinge stecke und da seine Diebereien mit dem Leben bezahle. Als er wieder unten ins Dorf kam hörte er ein großes Geschrei, von dem er nur immer wieder die Worte: Dä Gante! dä Gante! (Gänserich) verstand. Eine unbeschreibliche Angst überfiel ihn. Sollte der am Ende —? Aber das war ja gar nicht möglich! Schneller eilte er. Da begegnete ihm sein Nachbar. „Snuider, do häste wat Scheunes maket. Hiusmann suin Gante hät sick an juggen Tiune inner Slingen uphangen. Gong man gluik henne un mak bui den Keerl dä Sake in Ornunge, süss geut et dui ant Lädder!“ „Wat geut mui Hiusmann süin Gante an!“ entgegnete der Meister äußerlich kühl, innerlich aber dachte er: „Wenn doch blauß muin Minchen noh den Keerl hengeut, süss —!“

„Wilm“ saß schon wieder auf dem Tische und arbeitete mit der Nadel, als sein Minchen von Hausmann zurückkam; kaum wagte er seine Augen zu der vor Zorn bebenden Gattin aufzuheben, das schuldbeladene Gewissen drückte ihn nieder. „Dat häste niu dovan, dat diu dieveske Keerl dä Slingen do uphangen häst. Eck häwwe mötten Hiusmann 'nen Dahler betahlen för den aulen Ganten. Heu hätt'n nau schlachtet, morgen wit'sen ätten, un wui könnt us dat Miul wisken, un den scheunen Dahler sin wui dörch dui Lichtfittik auk laus. Un dat segge eck dui, noh der Kermisse kümmst diu mui nich henne!“ Bumms! schlug sie die Stubentür hinter sich zu und ging hinaus, um ihre Abendwerke zu vollenden, bei denen sie durch die Gantengeschichte eine unliebsame Unterbrechung erfahren hatte. „Un eck kruige den Langauer doch!“ knurrte der Meister. Als seine Frau zur Nachbarin ging, um ihr die unangenehme Geschichte noch einmal zu erzählen und dabei ihrem Groll über den „aulen Döskopp van'n Keerl“ ordentlich Luft zu machen, sprang unser Schneider behende vom Tische, schlüpfte in seine „Latschen“ und eilte schnell in den Garten, um zu sehen, wie dies „Malöhr“ wohl möglich geworden war. „O, eck Dussel!“ rief er aus, „dä Slingen sitt ja vels téu hauch. Na toff! Dat will eck baule ännern!“ Nun brachte er die Schlinge tiefer an. „Séu, Häsken, niu man jümmer heran!“ Schnell sprang er wieder ins Haus und saß mit einem Satze auf dem Tische bei seiner Arbeit, denn schon hörte er das Knarren von Nachbars Tür und rasche Schritte, die sich seinem Hause näherten: die Meisterin kam zurück. Emsig flog die Nadel, Stich reihte sich an Stich, während Minchen am Spinnrade hinter dem Ofen saß und von Zeit zu Zeit einen gerade nicht sehr freundlichen Blick auf den Meister warf, über dessen Antlitz bisweilen ein schalkhaftes Lächeln huschte, wenn er daran dachte, morgen früh seiner Gattin einen gefangenen Hasen präsentieren zu können. Jetzt aber vermochte sie nicht länger an sich zu halten. „Watt häst diu denn jümmer téu gneusen? Et schinnt ja séu, osse wenn dui ganz lächerlich téu Méue wöre? Häh?“ „„O —, n icks nich, dat kümmt dui wall man blauß séu för!““ entgegnete der Meister, wickelte den Zwirn auf und stach die Nadeln auf das Kissen. „Snuider, mak mui nenne Dummheuten! Diu weust Bescheut!“ Eine nicht mißzuverstehende Bewegung der rechten Hand begleitete die letzten Worte. „„Oebber Minchen, eck bidde dui doch! Keun Gedanke!““

Am andern Morgen — der Mond stand am Himmel und beleuchtete eine herrliche Winterlandschaft — war Meister Zwirn schon rechtzeitig wach. Leise verließ er die gemeinsame nächtliche Lagerstatt und trat an das kleine Fenster, das ihm einen Ausblick in den Garten gestattete, und: „Minchen! Minchen!“ rief er, „niu häwwe ecken öbber!“ „„Denn hault'n bonne!““ engegnete seine Frau, die geträumt hatte, ein Dieb habe ihnen wollen die Ziege stehlen und sei dabei von ihrem Manne ertappt. Jetzt aber erwachte sie. „Kumm, kuik doch mol sülwest téu! Dor henkte ja!“ Minchen kam nun erst zu Verstande. „„Varücktie Snuider, bisste denn ganz det Duiwels? Wat is denn eugentlick lause, dat diu séu fréu morgens sön Schandal makest un eune an'n Sunndage nich mol schlopen lößt!““ „Gistern obend, osse diu bui Nohwers wörst, häwwe eck dä Slingen 'nen betten suiger hangen un do hät sick niu sön Langauer richtig inne fangen. Dat gelle Fell kann eck ganz duitlick seun! Eck will'n öbber doch örst mol swanke halen!“ Minchen sagte nichts mehr, sondern war ganz zufrieden, zog es aber doch vor, das eheliche Bett nicht sogleich zu verlassen, sondern sich erst noch einmal auf die andere Seite zu legen, um den unterbrochenen Morgenschlummer fortzusetzen. Sie mochte wohl wieder zwei Stunden geschlafen haben, als sie erwachte und ihren „Willem“ vor ihrem Bette stehen sah. „Minchen, kumm, stond up, seit 'ner Stunne is dä Kaffe ol gar!“ „„Wat säggst diu do? Häst diu Kaffe kockt? Willem, wo kümmst diu dor téu? Dat doift diu süss ja nich!““ „O — eck was ja uppe, un do dachte eck, sast doch duiner leuben Frubben mol'n Gefallen déun, un do häbbe eck Kaffe kockt. Niu stond öbber schwanke up, Minchen; eck sin ganz döstach!“ Minchen schüttelte den Kopf. „„Snuider, dat kümmt mui ganz putzig vör, dat diu Kaffe kockst; dat is doch nau nich saken vörkumen!““ „Debber Minchen, eck bidde dui doch, worümme soll eck dui denn nich auk mol —“ „„Niu lott dat velle Küren man suin; gong henne un kruig den Kaffe up den Disk; eck komme gluik!““ „Wilm“ ging in die Stube und tat, wie ihm geheißen. Bald kam auch seine Gattin und freute sich über ihren Schneider, der in der mollig warmen Stube den Kaffeetisch so sauber und nett gedeckt hatte. „Bist doch 'n géun Keerl!“ lobte Minchen, „dat diu dat olles séu akrot maket häst.“ „„Debber Minchen, dat es doch nich der Rede wert; eck häbbe dat ja séu geren vör dui dohn!“ entgegnete Willem kleinlaut. „Snuider, niu segg mui mol, wat es dat met dui vanmorgen? Süss schlöpste Sunndags bät inne Puppen un huite braskerske séu fréu iuten Bette, kosst Kaffe, un denn bisste séu sonnerbar. Feult dui wat? Minske, niu kür doch mol!“ „Mui feult foider nicks nich; eck häbbe blauß van morgen oll öfter séu Härtepuckern hat.“ „„Bist wall närrsk, osse sön junget Meken. Härtepuckern! Saft wall'n düjeten Schniuben kruigen; dat kümmter denn van, wenn diu do in'n Schnoi steust un Hasen fangen wut. Dor fellt mui juste in, wor häste den Langauer henhangen, denn diu van morgen inner Nücken fangen häst?““ Willem wurde es schwarz und grün vor den Augen; er konnte seinem Minchen doch nicht sagen, daß statt des erhofften Hasen ihre schöne gelbe Katze „Mutchen“ in der Schlinge den Tod gefunden hatte! — Da kam ihm ein rettender Gedanke. „Jah, sui, et es géut, dat diu mui do uphälpest, eck hadde ganz vagätten, eck wollt dui oll föggen, eck hadde mui van morgen irrt; weuste, eck hadde muinen Brill nich uppe, do moßte et van kumen, dat eck meune, dor in'ner Nücken henge 'n Langauer. Osse eck henkam, wasser nenne inne un dä Nücken was auck wege. Dat möttet doch wier düsse groinen Jungens dohn häm'n!“ „Dat is öbber doch ganz merkwürdig. Süß kannst diu doch séu géut seun! Un dä Nücken is auck wege? Sonnerbar!“Für das gute Minchen war die ganze Sache allerdings höchst merkwürdig, aber nicht für unsern Schneider. Er hatte ja die Katze mitsamt der Schlinge tief im Mistpfahle versteckt, um sie nach eingetretenem Tauwetter unter den alten Nußbaum einzugraben und so das zweite Opfer seines Hasenfanges zu beseitigen. O weh, wenn Minchen wüßte, wie es ihrem Lieblinge ergangen war. „Muttchen, kum, kum!“ rief zärtlich die Schneidersgattin. Aber kein Käßchen ließ sich sehen, das, wie andere Morgen, die süße Milch aus dem Näpfe geleckt hätte. „Willem, häste Muttchen nau nich seun?“ „„Nah, sall wall wier bui Nohwers suin!““ „Dat sall mui doch wunnern, wann seu wierkümmt!“ „„Dä kümmt suin Liewe nich wier!““ dachte der Meister. Den ganzen Sonntagvormittag und -nachmittag war er wenig gesprächig, und als in der „Julenflucht“ (Dämmerung) seine beiden Freunde Fritz und Anton kamen, um ihn, wie jeden Sonntag, zum Solospielen abzuholen, sagte er zum erstenmale seit langer Zeit, er befinde sich nicht gut und könne daher nicht mitgehen. Die beiden Freunde wunderten sich darüber, denn sonst war der Schneider auf das Solospiel ganz versessen. „Jah, wat den Snuider eugentlick feult, eck weut et nich“, sagte Minchen, „heu is oll den ganzen Dag séu schaliu wesen!“ „„Jah, noh, denn gun'n Nacht auk und géue Bäterunge für dui, Snuider!““ — In der folgenden Nacht konnte unser Willem nicht recht schlafen, immer sah er die gläsernen Augen der in der Schlinge erdrosselten Katze; ein unbehagliches Gefühl in der Magengegend belästigte ihn, und mehr als einmal schien es, als wolle im Magen eine Revolution ausbrechen. Dazu kam noch der quälende Gedanke, was soll das noch geben, wenn Minchen ihr Muttchen nicht wieder bekommt! Und all' dies Elend kommt her von diesen Langohren, o elendes Gelichter, wenn ich euch doch bloß hätte! Jawohl, wenn —! Als der Schneider am andern Mittag aus der Hoftür sah, bemerkte er, daß er in der vergangenen Nacht bei seinem Kohl wieder diese unverschämten Kostgänger gehabt hatte. „Nei, nei, düt geut un geut nich mehr; wat fange eck blauß an? Ne annere Nücken? Muin Liewe nich! — Holt, eck hämwet! Nen Gante und 'nen Kättken kann sick dor inne fangen!“ Emsig trug der Schneider einige alte Spalierlatten herbei und legte sie über ein ungefähr 1½ Meter breites, 2 Meter langes und 3 Meter tiefes Loch, das vor langen Jahren einmal ausgeschachtet war. Darüber wurde nun recht vorsichtig eine ganz dünne Lage Stroh gebreitet, und darauf legte er hin und wieder einige Blätter des grünen Kohls. Alles übrige Grünkraut holten Willem und sein Minchen, das in diesen neuen Plan eingeweiht war, aus dem Garten, denn: „wui witt'n loiber den Siegen geb'n, osse datt'n düt Hasenpack olle in'n Balg frätt!“ sagte zornig der Meister. „Un niu saste seun, Minchen, dütmol kannt garnich feulen!“ „„Wer weut,““ entgegenete die Schneiderfrau, „„et es ja möglick, 'ne blinne Diuwe sint ja auk mol 'ne Erste!““ „Debber, Minchen, eck bidde dui doch, bin eck denn séu dumm?“ fragte vorwurfsvoll der Schneider. „„Van'n Ijsendeul häst diu mui nau nenne Bemuise gieb'n!““ war Minchens schlagfertige Antwort. —

Am andern Morgen war Willem schon rechtzeitig hoch und sah durch das halbgeöffnete Kammerfenster, daß ein Häslein auf das Stroh gelaufen war, und, damit eingebrochen, nun in der Grube gefangen saß. „Endlick!“ rief außer sich vor Freude Meister Zwirn, „Minchen, vandage gifft et Hasenbrohn, et hätt sick eune in den Lokke fangen!“ „„Snuider, Snuider, irrst diu dui auck nich? Diu häst doch wier duinen Brill nich upper Nesen!““ „Kuik doch sülwest téu, wenn et mui nich lömst!“ entgegnete pikiert unser Wilm. „„Joh, wahrhaftig, sitt eune inne!““ sagte Minchen, die sich durch einen Blick aus dem Fenster von der Wirklichkeit überzeugt hatte. „Niun sast diu mol seun, Minchen, wo eck den aulen Jungen an dä Aechterboine sate un hinner dat Knick schloe, dat heu varecket un dat Kaulsrätten vergätt. Eck kann séu watt!“ prahlte Willem und ging mit großen Schritten aus der Hoftür. „„Joh, bist'n düjeten Keerl!““ rief Minchen hinter ihm her. — Wohl ½ Stunde mochte vergangen sein, seitdem der Meister das Haus verließ, um das Häschen zu holen; noch immer war er nicht zurück. Minchen war es schon etliche Male so vorgekommen, als ob sie ihren Namen rufen höre. Sie hatte aber nicht weiter darauf geachtet, sondern gedacht, Nachbar Hausmann habe seine Aelteste gerufen, die ebenfalls auf den Namen Minchen getauft war. Jetzt aber hörte sie ganz deutlich: „Minchen! Minchen! Help mui doch!“ Kein Zweifel, es war ihr Willem, der da so ängstlich rief. So schnell sie ihre Beine tragen wollten, lief sie in den Garten hinaus, sah aber keinen Schneider. „Wilm! Wilm! Wo bisste denn?“ „„Eck kann hür ja nich hariute kumen!“ tönte es ihr aus der Grube entgegen. Eilig ging sie dahin und sah ihren Willem auf allen „Vieren“ in der Grube liegen. Wie war er nur da hinein gekommen? Im Vollgefühl seiner Manneswürde hatte er nicht auf das Eis am Rande geachtet und war, als er schadenfroh

— **Vor der Meisterprüfungskommission der Handwerkskammer** haben aus Kreis Herford folgende Herren die Meisterprüfung abgelegt und bestanden: Fleischer Wilhelm Heitkamp-Bünde, Stellmacher Wilhelm Schwagmeier-Bünde. Die Genannten haben gemäß §§ 129 und 133 der Reichsgewerbeordnung ihre Befähigung nachgewiesen und die Berechtigung zur Ausbildung von Lehrlingen und zur Führung des Meistertitels erworben.

Löhne, 18. Juli. Ein Massenaustritt aus der Landeskirche ist in der benachbarten Gemeinde Obernbeck im Gange, weil der als Hilfsprediger dort seit längerer Zeit amtierende junge Geistliche Meyer zu Theenhausen, der sich in der Gemeinde großer Beliebtheit erfreut, plötzlich von der vorgesetzten Behörde des Amtes enthoben worden ist. Diese Maßregelung hat in der Gemeinde so große Aufregung hervorgerufen, daß in einer gestern abend stattgefundenen Besprechung der Massenaustritt aus der Landeskirche als Antwort auf das Vorgehen gegen den Hilfsprediger beschlossen wurde. Die Austrittserklärung ist bereits von 241 Eingesessenen unterschrieben und wird unverzüglich dem Amtsgericht zu Bad Oeynhausen eingereicht zur Einberaumung des Vollzugstermins. Wie mitgeteilt wird, dürfte die Austrittsbewegung auch auf die Gemeinde Menninghüffen, in der der Hilfsgeistliche ebenfalls viele Anhänger hat, hinübergreifen.

Enger, 18. Juli. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde folgendes verhandelt und beschlossen: 1. Die Schuldienerstelle soll dem Zimmermann Friedrich Tappe übertragen werden. Es soll ihm dann auch gleichzeitig die Nachtwächterstelle übertragen werden. 2. Nachdem vom Amtmann mitgeteilt war, daß die Königliche Regierung den Ankauf eines Bau- und Spielplatzes seitens des Schulverbandes und den Neubau einer Turnhalle für nötig erachtet hat und daß der Oberregierungsrat Neumüller mündlich dem Herrn Amtmann gegenüber in einer Besprechung vom 10. d. Mts. der Stadt Enger für den Bau eines Schulhauses und einer Turnhalle eine Staatsbeihilfe von 20 bis 25000 Mark in Aussicht gestellt hat, beschließt die Stadtvertretung folgendes: Die neue Schule war auf der Parzelle 1098/213 der Flur 17 projektiert. Um einen ausreichenden öffentlichen Turn- und Spielplatz gleichzeitig mit dem Schulbau zu erlangen und die Turnhalle miterrichten zu können, soll Schule und Turnhalle auf der westlich liegenden der Stadt gehörigen Parzelle 1099/213 nach dem vorliegenden Plane errichtet werden. Das Schulhaus soll soweit wie möglich an die Ringstraße gerückt werden. Die Parzelle 1099/213 wird dem Schulverbande zur Verfügung gestellt mit der Maßgabe, daß zu Schulzwecken von der Parzelle 1098/213 nur ein Drittel zur Vergrößerung der Parzelle 1099/213 genommen wird. Das übrige der Parzelle 1098/213 bleibt städtisches Eigentum und wird vorläufig dem Schulspielplatz zugelegt um mit diesem zusammen einen öffentlichen Turn- und Spielplatz zu bilden. Sollte sich später einmal die Möglichkeit bieten, an anderer Seite einen öffentlichen Spielplatz zu erwerben oder in der Verkoppelung ausgewiesen zu erhalten, so behält sich die Stadt das Verfügungsrecht über diesen dem Spielplatz zugelegten Grundstücke aus der Parzelle 1098/213 vor. 3. Nach der Verfügung des Herrn Landrats vom 14. Mai 1912 soll die Stadt Enger zu einer Kanalanlage an der Bielefelderstraße, die 1900 Mk. kostet, 920 Mk. aufbringen. Die Stadtvertretung hält es für wünschenswert, daß die Angelegenheit vorläufig vertagt wird. — Als stellvertretenden Vorsitzenden des Vorstandes der hiesigen Sparkasse bestimmt die Stadtvertretung den Zigarrenfabrikanten Hermann Kronsbein. Die Stadtvertretung richtet an den Schulvorstand das Ersuchen, dahin zu wirken, die Lehrerstelle, welche 1910 gegründet und seitdem von einer Lehrerin verwaltet wird, nunmehr einem Lehrer übertragen wird, wie dieses bereits seit Gründung der Stelle gewünscht ist. Es bietet sich hierzu die Möglichkeit, weil Fräulein Tiemann zum 1. Oktober d. Js. die hiesige Lehrerinstelle erhält.

Fritz Vogelstroms Abschied aus Mannheim.

Die Mannheimer Presse bringt, wie schon mitgeteilt, spaltenlange Artikel über das Scheiden unseres Landsmannes und die Blätter aller Parteirichtungen erkennen darin einmütig die hohe Bedeutung des scheidenden Sängers an und wie schwerwiegend der Verlust für das Mannheimer Theater ist. Es ist uns leider unmöglich, alle die Feuilletons wiederzugeben, die sich mit Vogelstrom beschäftigen, doch wollen wir nachstehend einen kurzen Auszug bringen, damit unsere Leser wenigstens teilnehmen können an den Ehren, mit denen unser heimischer Sänger dort überschüttet ist.

Die Volksstimme urteilt zunächst über Vogelstrom als Sänger und berichtet dann über den Abschiedsabend. Dem langen Artikel entnehmen wir folgende Stellen: Das Schicksal ist launenhaft. Dem einen gibt es Stimme ohne eigentliches musikalisches Talent, der andere besitzt tadellose Treffsicherheit, hat aber wenig Material. Die Naturen, bei denen beide Faktoren in harmonischer Dualität vorhanden sind, gehören zu den begnadeten Seltenheiten. Vogelstrom war ein ganzer Einer von dieser Ausnahmsmenschensorte. Das Gold der Kehle paarte sich bei ihm mit der musikalischen Konzeption. Diese beiden Punkte sind die Grundpfeiler seiner raschen und sicheren Sängerlaufbahn, vom 9jährigen Jungen, der, der Sohn schlichter Leute, im Kirchenchor seines westfälischen Heimatstädtchens Herford schon anfangs der 90er Jahre Solo sang, bis zum gefeierten Heldentenor, der jetzt mit glänzendem Vertrag in den Verband einer der bedeutendsten Bühnen Deutschlands eintritt. Betrachten wir zunächst das eigentliche Stimmaterial des Sängers, so müssen wir sagen, daß sein Organ eben einer jener wenigen, ganz echten und naturgemäßen Tenöre ist, der sich nicht zu sorgen braucht um Einteilung nach Höhe und Tiefe, der nicht zu geizen hat mit Stimmausdauer und physischer Kraftausstrahlung. Der dickvolumige Brustklang, die spielend gehorchende, fast unbewußte Ueberführung der Mittelstimme in Brust- und Kopflage, all diese von Sängern oft mühsam erreichte technische Basis schien bei Vogelstrom so eingeboren, daß er nur des leisen Anstoßes bedurfte, um in geschickter Nachahmung das Richtige jeweils spontan zu treffen. Die Kraft des anfangs mehr lyrisch gefärbten Organs hat sich von Jahr zu Jahr gesteigert, Vogelstrom ist in der Entwicklungsperiode angekommen, wo die dunkeln und sattgetönten Heldentor-Akzente immer mehr sich herausbilden und sich noch steigern können. Der zweite, ebenso lichte Punkt liegt, wie gesagt, in seiner musikalischen Konzeption, worunter ich in diesem Fall all die melodische und rhythmische Sicherheit, all die feingefeilte Sprachtechnik und nicht zuletzt das schauspielerische Erfassen verstanden wissen will. Fast jede neue Rolle hat in diesen erwähnten Bezeichnungen überraschende Fortschritte zutage gefördert. Die geschmeidige Erscheinung des Sängers und die kernige Gesundheit prädestinieren ihn zu noch weit größeren Erfolgen. Doch nun zur eigentlichen Abschiedsvorstellung! Die Wahl der Abschiedsrolle war charakteristisch für Vogelstrom. Nicht als silberstrahlender Lohengrin, nicht als sangessiegender Walther Stolzing und nicht als übermenschlicher Drachentöter Siegfried zog er von uns, nein, als ein schlichter „Sohn des Volkes", als Hirtenjunge, der in seliger Einfalt seine Herde hütet und in kindlichstem Vertrauen sein Vaterunser spricht, die seinen Eltern gelten und ihn ein Weib erflehen. Der Pedro war von jeher eine Leibrolle des Künstlers; doch so erschütternd, wie er ihn gestern gab, tat er es noch nie. Glänzend bei Stimme und spielerisch wie selten disponiert, bot er einen Pedro, der überzeugend fesselte und in grandioser Steigerung erschütterte. Vogelstrom übertraf sich selbst. Es war für Vogelstrom „ein Freudentag, ein Ehrentag". Die Eltern des Künstlers waren ebenfalls anwesend, sie werden es am innigsten gefühlt haben, was es heißt, einen Sohn auf der Höhe seines Lebens zu sehen, umbraust von dem Jubel einer Stadt, die ihn wie einen Cäsar feiert. Möge all der Jubel in Vogelstroms Erinnerung weiterleben und ihn gemahnen, daß Mannheim seine große Kunst nie vergessen wird.

Eine treffliche Schilderung der Ereignisse beim Schluß des Theaters gibt ein Bericht der neuen Badischen Landeszeitung, der wir folgendes entnehmen: Als Fritz Vogelstrom am Ausgange erschien, kannte der Jubel und die Hochrufe auf ihn keine Grenzen mehr. Man wußte nicht, wie es geschah, daß auf einmal über einem dichten Menschenknäuel man des scheidenden Künstlers ansichtig wurde. Mehrere kräftige Männer hatten ihn auf der Treppe der Künstlerpforte erfaßt und trugen Herrn Vogelstrom triumphierend zu seinem beim Schillerplatz C 3 haltenden Wagen. Als der Künstler darin mit seiner Mutter und seiner Schwester, sowie einer vierten Person Platz genommen — seine Kollegin Kleinert hatte sich neben dem Wagenlenker auf den Kutscherbock gesetzt — spannte die Menge die Pferde aus und viele stritten sich um die Ehre, den Wagen ziehen zu dürfen. Dies war allerdings eine schwierige Sache, denn das Volk stante in dem ganzen Straßenzuge bis zur Breitenstraße. Während des Gedränges auf dem Schillerplatze gab es viele zerfetzte Kleider, Schmucksachen und Damentaschen gingen verloren. Als die Menge sich verlaufen hatte, sah man viele den Platz und die Straßen nach verlorenen Sachen absuchen, wobei man sich zumteil brennender Kerzen bediente. Vor der Breitenstraße bei C 1 ging die Triumpffahrt Vogelstroms zu den Planken nach O 3, Nr. 6, wo der Künstler von einem seiner persönlichen Freunde, Herrn Ludwig Kindermann-Amler, zu Gast geladen war. Diejenigen, welche den Wagen zogen, wollten hier die Zügel nicht loslassen und hielten erst auf dringendes Zureden vor dem Hause an. Es erfolgten neue Hochrufe der nachgezogenen Menge auf Fritz Vogelstrom. Als aber vom Balkon des Herrn Kindermann sich ein wahrer Blumenregen auf die unten auf den Planken angesammelte Menge ergoß, erreichte die Begeisterung ihren Kulminationspunkt. Jedes wollte eine Blume als Andenken an den Abschied Vogelstroms erhaschen, daß dies nicht gar zu leicht war, läßt sich wohl denken. Als die fortgesetzten Hochrufe nicht verstummen wollten, erschien auch Fritz Vogelstrom auf dem Balkon, um seinen Verehrern für die vielen Ovationen nochmals zu danken. Die Menge war aber damit nicht zufrieden, sie verharrte noch lange unter Hochrufen auf den Planken, bis später seine Kollegin, die Hofschauspielerin Lene Blankenfeld, an einem Fenster erschien und die Mahnung an das Publikum richtete: „Fritz braucht Ruhe!" Allmählich verlief sich die Menge, aber es war Mitternacht schon längst vorüber, als die letzten sich entfernten. Wessen Erinnerung sehr weit in der Theatergeschichte zurückreicht, kann sich nicht entsinnen, daß je ein Künstler in derartig schrankenloser Begeisterung gefeiert worden wäre, wie gestern Fritz Vogelstrom.

Ueber die Abschiedsvorstellung lesen wir in den Badischen Neuesten Nachrichten: Das war ein Abschied, wie ihn Mannheim noch nicht erlebt hat. Das Haus war selbstredend bis auf den letzten Platz besetzt. Schon einige Minuten nach 7 Uhr waren die besten Stehplätze vergeben. Wer Anlehnungsbedürfnis hatte kam deshalb selbst bei größter Pünktlichkeit zu spät. Das Publikum war in festlicher Toilette erschienen. Schon dadurch wurde das Besondere der Vorstellung betont. Schon nach dem Vorspiel begannen die Abschiedskundgebungen. Die ersten Blumen, in der Hauptsache langstielige Rosen und ganze Sträuße, regneten auf die Bühne. Auch einige Blumenarrangements wurden überreicht. Immer wieder mußte sich der Künstler zeigen. Die Intensität des Beifalls ließ hier schon ahnen, daß der Abschied am Schlusse der Vorstellung sich zu einem ganz außergewöhnlichen gestalten würde. So war es auch. Als nach dem zweiten Aufzuge Pedro mit Martha die Mühle verlassen hatte und mit ihr zur reinen, von allem Menschlichen befreiten Höhe strebte, da setzte ein Beifallssturm ein, wie ihn selbst ergraute Theaterstammgäste noch nicht erlebt haben. Wir haben begonnen, die Zahl der Hervorrufe zu zählen, ließen es dann aber sein, weil wir uns sagten, die Feststellung, daß es gut vierzig waren, werde genügen. Die Inhaber aller Plätze waren von gleicher Begeisterung erfaßt. Die Dame in der Proszeniumsloge applaudierte genau so intensiv, wie der Stammgast der Galerieloge. Prachtvoll nahm sich die Bühne aus. Der Hüttenprospekt war durch einen grünen Vorhang ersetzt, vor dem sich die lange Front der Kränze, Blumenarrangements und sonstigen Geschenke in geschmackvoller Anordnung präsentierte. Ueber der Mitte der Blumenfront, die in allen Farben leuchtete, schwebte ein goldener Lorbeerkranz. Ergreifend schön war der Moment, als plötzlich vom Schnürboden aus ein Regen von Rosenblättern herniederrieselte. Man konnte meinen, der Künstler stehe unter einem Riesenrosenbaum, der von unsichtbarer Hand geschüttelt wurde und mit seinem Blättergerieſel den Gefeierten zärtlich kosend wie in einen durchsichtigen Mantel hüllte. Ein eigenartiger Kontrast! Der Hirte im unscheinbaren Gewand und diese königliche Ehrung. Besonderer Jubel wurde entfacht, als dem Künstler auf einem Kissen das Geschenk der Mannheimer Theaterfreunde, zwei Perlenbrustknöpfe, überreicht wurden. Auch vom Zuschauerraum aus wurde Vogelstrom förmlich mit Blumen überschüttet, die einzeln und in Sträußen aus dem Parterre und aus allen Rängen auf die Bühne geschleudert wurden. Viele wanderten, von des Künstlers Hand geworfen, wieder zurück ins Publikum und werden sicher als kostbare Andenken an unvergeßliche Stunden aufbewahrt werden. Als die Ovationen ihren Höhepunkt erreicht hatten, winkte Vogelstrom mit der Hand. „Ruhe, er will sprechen!" rief man im Zuschauerraum. Nur langsam wurde es still. Dann sprach Vogelstrom schlicht und mit Fassung ringend folgende Worte:

Mein hochverehrtes Publikum!
Liebe Freunde!

Wenn ich heute hier vor Sie trete um einige Worte an Sie zu richten, so ist das etwas ungewohntes für mich, denn während meiner ganzen neunjährigen Tätigkeit war ich gewohnt, in Tönen zu Ihnen zu reden. Aber der heutige Tag zwingt mich, einige Worte zu sprechen. Seien Sie versichert, daß ich gern sagen würde: „Ich gehe nicht weg, ich bleibe da! (Stürmischer Beifall). Leider ist es unmöglich, da ich vertraglich in Dresden gebunden bin.

Gleichzeitig möchte ich ihnen sagen, daß weder mein jetziger Chef, Herr Intendant Gregori, noch die Theaterkommission irgend ein Mittel unversucht gelassen haben, um mich in Mannheim zu halten. Auch ich bin persönlich nach Dresden gefahren, um meinen Vertrag zu lösen, doch leider ebenfalls ohne Erfolg. So muß es denn geschieden sein! Aber das Gelöbnis gebe ich Ihnen, daß ich in meinem ferneren Wirkungskreis die ruhmvollen Traditionen des Mannheimer Hoftheaters hochhalten und sie nach besten Kräften unterstützen werde. (Lebhafter Beifall.) Nehmen Sie doch meinen Dank für die vielen schönen Kränze, Blumen und Geschenke, die ich aus Ihren Kreisen empfangen habe. Sollten meine Leistungen unvollkommener gewesen sein, wie ich es selbst gewünscht habe, so war ich doch stets bemüht, mein bestes zu geben. Ferner vielen Dank der Presse für die vielen guten Worte und auch für manches Wort des Tadels, denn nur dadurch wurde ich immer wieder angespornt, meine künstlerische Tätigkeit zu vervollkommnen. Nehmen Sie alle nochmals meinen herzlichen Dank! Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen!

Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen! Diese Rufe mischten sich vielstimmig in den tosenden Beifall, der der in ihrer Schlichtheit und Bescheidenheit so wirkungsvollen Ansprache folgte. Langsam leerten sich nunmehr die ersten Ränge. Am längsten hielten die Parterrebesucher aus. Sie mußten, wenn sie auch nicht wollten, denn durch die geöffneten Türen drang das Publikum von der Straße in den Zuschauerraum, so daß es an den Eingängen zum Parkett ein gar arges Gedränge ab.



Zur Kabinettskrise in der Türkei.

Unser Tableau zeigt die für das Großvesirat und die Ministerportefeuilles evtl. in Frage kommenden türkischen Staatsmänner, die fast alle weit über die Grenzen des Osmanenreiches hinaus bekannt sind.

Zur Europareise des Grafen Katsura.



Graf Katsura.

Der bekannte japanische Staatsmann, Graf Katsura, macht gegenwärtig eine Europareise. An letztere knüpfen viele politische Kreise die Behauptung, daß ein neues russisch-japanisches Abkommen geschlossen worden sei oder doch binnen kurzem zum Abschluß gelangen werde.



Es will mir nicht schmecken,

sagt mancher in der heißen Jahreszeit, ich habe keine Lust zum Essen. Diesen wird Scotts Emulsion eine Wohltat sein, denn, angenehm schmeckend und leicht verdaulich, regt sie die Eßlust kräftig an, so daß auch an heißen Tagen das Essen wieder schmeckt. Es ist der Hauptvorzug von Scotts Emulsion, sich im Sommer ebenso leicht einnehmen zu lassen, wie in der kühleren Zeit. 3969ha

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen versandt, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalflaschen in Karton mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bestandteile: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 50,0, unterphosphorigsaurer Kalk 4,5, unterphosphorigsaures Natron 2,0, pulv. Tragant 5,0, feinster arab. Gummi pulv. 2,0, destill. Wasser 129,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Bitter-Mandel- und Gaultheriaöl je 2 Tropfen.

Das Technikum Lemgo in Lippe ist eine technische Lehranstalt, welche das Ziel verfolgt, jungen Leuten des Hochbau-, Maschinenbau- und Ziegeleifaches diejenigen allgemeinen und technischen Kenntnisse zu vermitteln, die sie in den Stand setzen, im späteren Leben in dem weiten Gebiete der bez. Technik sich zurechtzufinden und gut bezahlte Stellungen bekleiden zu können. — Die Anstalt gliedert sich in eine Bauschule (4 Sem.), Maschinenbauschule (Ing. 5 Sem., Techn. 4 Sem., Werkm. 2 Sem.), Ziegelschule (Ofentechn. 3 Sem., Ziegeleitechn. 4 Sem.). Außerdem sind noch eine Heizerschule und eine Elektroschule von je 4wöchentlicher Dauer vorhanden. Der Besuch der Schule kann jungen Leuten bestens empfohlen werden.

Die Qualität gibt den Ausschlag!



MAGGI-Suppen sind aus den besten Rohmaterialien hergestellt; sie enthalten die natürlichen Bestandteile hausgemachter Suppen u. schmecken ebensogut wie diese. Deshalb verlange man ausdrücklich MAGGI-Suppen und achte auf die Schutzmarke „Kreuzstern". ✣

„MAGGIs gute, sparsame Küche".

Die Schützenfest-Nachfeier

findet **Sonntag, den 21. Juli, nachm. 4 Uhr** anfangend, in ähnlicher Weise wie das Hauptfest statt.

Kindern ist der Aufenthalt auf dem Schützenhofe **bis 7 Uhr abends** gestattet.

Um 5 Uhr:

Kinder-Polonaise.

Alsdann:

Kinder-Belustigungen.

3778 Der Vorstand der Schützengesellschaft.

Am **Dienstag, den 6. August, nachmittags 3 Uhr** sollen an Ort und Stelle die zur **Konkursmasse Langemeier in Spenge gehörigen Gebäude,** in welchem seit 45 Jahren Gastwirtschaft und Kolonialwarenhandlung betrieben ist, sowie die an der Chaussee Spenge-Bünde gelegenen **Ländereien,** die sich vorzüglich zu Bauplätzen eignen, verkauft werden.

Der Konkursverwalter.
Landwermann.

Im Interesse einer pünktlichen Besorgung unserer Berufsgeschäfte machen wir hierdurch bekannt, dass alle Besuche, welche **sofort** verlangt oder erst nach 10 Uhr morgens bestellt werden, gemäss Absatz II Ziffer 11 der preussischen Gebührenordnung vom 16. Mai 1896 mit den doppelten Sätzen der Taxe in Rechnung gestellt werden.

Sanitätsrat Dr. Nolting, Sanitätsrat Dr. Pape, Dr. med. Budde, Dr. med. Troschke, Dr. med. Krengel, Dr. med. Kopp, Dr. med. Hentschel, Dr. med. Brücher, Dr. med. Lange, Dr. med. Delius, Dr. med. Dahrenstaedt, Augenarzt, **Dr. med. König,** Frauenarzt, **Dr. med. Wolter,** Chirug, **Dr. med. Meyer zum Gottesberge,** Hals-, Nasen-, Ohrenarzt, **Dr. med. Grosskopf,** Hals-, Nasen-, Ohrenarzt, **Dr. med. Schöning,** Augenarzt. 3782

Nachlass-Verkauf.

Dienstag, den 23. Juli, nachmittags 2 Uhr anfangend, beabsichtige ich, den Nachlaß der verstorbenen **Ww. Lina Bokelbrink, Neust. Feldmark 219 Salzuflerstr.:**

sämtliches Haus- und Küchengerät, vorhandenen Roggen und Kartoffeln sowie eine Ziege und sechs Hühner

meistbietend gegen Barzahlung zu verkaufen. **W. Tilker.**

Wir machen hiermit darauf aufmerksam, daß

nur Mitglieder

unserer Gesellschaft und deren Angehörige sowie Ortsfremde zum Besuche des Schützenhofes berechtigt sind. 2037

Der Verwaltungsrat der Schützengesellschaft.

Mit meinem neuesten Sauerstoff-Seifenpulver

„Alraun"

erhält man nach halbstündigem Kochen, ohne Mühe und Arbeit, blendend weiße Wäsche. Es ist garantiert frei von Bestandteilen, die die Wäsche angreifen und ersetzt vollkommen die Rasenbleiche.

Zu haben in den meisten Detail-Geschäften. 2458

Preis per 1/1 Pfund-Paket 25 Pfg.

H. Steffen, Seifenfabrik, Herford.

3000 neue rote Betten schon verkauft

1½-schläfrig, von echt rot dicht Daunenköper, je Oberbett, Unterbett, und 2 Kissen mit 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt, zusammen nur Mk. 30.— Dasselbe Gebett mit Daunen-Deckbett nur Mk. 35.— Herrschaftliches Daunenbett nur Mk. 40.— Zweischläfrig jedes Gebett Mk. 5.— mehr. Verpackung frei. Garantie Umtausch. Katalog frei. Viele Dankschreiben. Bestellungen werden am Eingangstage erledigt. **Bitter & Co., Bettenfabrik, Jena 50, Unt. Mark.**

Schützen-Gesellschaft zu Herford.

Die Anlagen des Schützenhofes sind in letzter Zeit durch rücksichtsloses Abpflücken der Blüten von Bäumen und Ziersträuchern und Abbrechen der Kronen **wiederholt** empfindlich geschädigt.

Wir richten daher unter Rücksicht auf ältere Bestimmungen die das Abpflücken der Blüten ꝛc. unter Strafe stellen, an **alle Besucher** des Schützenhofes das dringende Ersuchen, die Anlagen zu schonen und Kinder und Dienstmädchen von Beschädigungen abzuhalten; die Mitglieder der Gesellschaft aber bitten wir, alle Zuwiderhandlungen bei der unterzeichneten Behörde zur Anzeige zu bringen. 2037

Der Verwaltungsrat der Schützengesellschaft.

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen im Stadtbezirk Herford die beim diesjährigen Obererfatzgeschäft die Entscheidung „Dauernd untauglich" erhalten haben oder dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesen worden sind, werden hiermit aufgefordert, die Landsturm- und Ausmusterungsscheine in der Zeit von Freitag, den 19. d. M. bis Sonnabend, den 27. d. M. in den Vormittagsstunden von 10 bis 12½ Uhr auf dem Militäramt Rathaus I, Elisabethstraße 9, Zimmer Nr. 1, unter Abgabe der noch in Händen befindlichen Losungsscheine abzuholen.

Nicht abgeholte Scheine werden gegen Einziehung der Auslagen durch die Post übersandt werden.

Herford, den 15. Juli 1912.

Der Zivilvorsitzende des Stadtkreises Herford.
J. V.: Dr. Heß.

Bekanntmachung.

Wie wir erfahren haben, besuchen eine Anzahl junger Leute, die auswärts wohnen und in Herford arbeiten, nicht den Unterricht der gewerbl. Fortbildungsschule. Indem wir auf die Bestimmung des § 1 des Ortsstatuts betr. die gewerbl. Fortbildungsschule in Herford vom 25. Oktober 1910 hinweisen, fordern wir die Arbeitgeber auf, die im § 7 des genannten Statuts vorgeschriebenen Anmeldungen bis zum 5. August d. J. zu bewirken, widrigenfalls wir von den uns nach § 9 des Statuts zustehenden Strafmitteln Gebrauch machen werden.

Herford, den 16. Juli 1912. 3787

Das Kuratorium für die gewerbl. Fortbildungsschule.
Der Vorsitzende: Buse, erster Bürgermeister.

Lichtspielhaus Alter Markt

Heute bis inkl. Montag: 3813

Fortsetzung des berühmten Zirkus-Dramas

Die 4 Teufel!

Grafensohn und Artistin.

Säumet nicht!

Wohnungs-Ausstellung Bielefeld

26. Juli bis 8. September 1912

56 Zimmer-Einrichtungen

Maschinen im Betriebe. — Vorträge über Wohnungswesen.

Täglich Konzerte

von 4 bis 7 Uhr nachmittags und von 8 Uhr abends ab.

Tageskarte für die Person . . . . . **50** Pfg.

Dauerkarte für Herren **4.00,** für Damen **3.00,** für Kinder über 12 Jahre **2.00**

Kinder unter 12 Jahren in Begleitung Erwachsener freier Zutritt. 3474



Steffen's Seifenpulver
Marke „WITTEKIND"
macht schnell schneeweisse Wäsche ohne die Stoffe anzugreifen

---

Deutsches Fabrikat



die neue Schokolade.

HEINRICH LANZ MANNHEIM

VENTIL-LOKOMOBILEN

mit Leistungen bis 1000 PS.

Für Heißdampf bestgeeignetste Betriebsmaschine.

Filiale **KOLN:** Stollwerkhaus.

Auszeichnungen: 1910	Auszeichnungen: 1911
Brüssel: 3 Grands Prix.	*Turin: 3 Grands Prix.*
Wien: Staats-Ehren-Diplom.	*Budapest: Gold. Staatsmedaille.*
Buenos Aires: 3 Grands Prix.	*Dresden: Große Gold. Medaille.*
Sta. Maria (Brasilien): 2 Grands Prix.	*Crefeld: 2 Goldene Medaillen.*

Geschäftsbücher

aller Art

hält auf Lager

Quentinsche Druckerei und Verlagsanstalt.

Niederlage und Vertretung der Geschäftsbücherfabrik Fritz Eilers jun., Bielefeld.

Tanzschule.
Privat-Unterricht zu jeder Zeit im eigenen Parkettsaale.
J. Römkens u. Frau
Herford, Unter den Linden 3.
Fernsprecher 572.

Eine Besitzung

in bester Lage Mindens, in der lange Jahre ein gutes Drogen- und Kolonialwaren-Geschäft betrieben ist, preiswert abzugeben. Offert. unter 3731 an die Exp. d. Ztg.

Im Hause „Alter Markt 6" zum 1. Oktober oder später eine

1. Etage

5 Zimmer mit Zubehör preiswert zu vermieten. Näheres bei Herrn **W. Tüscher** Alter Markt 6.

Wohnung

4—5 Räume, an einzelne Damen oder kinderlose Eheleute gleich oder 1. Oktober zu vermieten. Nachzufragen in der Exp. d. Bl. unter 3753.

In meinem Neubau Kantstr. 16 (Rennlor) ist die

abgeschlossene Etage

5 Zimmer, Speisekammer, Balkon, Gartenland, Gas- und Wasserleitung zum 1. Oktober zu vermieten. Preis 400 Mk.
Aug. Tilker, Ahmserstr. 52.

---

2 Wohnungen

abgeschlossene Etagen, eine vier Zimmer, Küche, die andere fünf Zimmer, Küche und Zubehör zum Oktober zu vermieten. 3539
Sachsenstr. 14

Schöne Wohnung

von 3 Räumen an der oberen Langenbergstr. an ruhige Mieter zum 1. Oktober zu vermieten. Näh. sagt die Exp. d. Ztg.

Wohnung

4 Räume, Gas u. Wasserleitung fortzugshalber sofort oder 1. 10. zu vermieten. Ahmserstr. 44.

Zu vermieten:
Zu Oktober 3541

Wohnung

für stille kl. Familie. 275 Mk.
Vordtriede, Karlstr. 16 (Rennlor).

Billige Bauplätze
(zirka 50)

an den **fertigen** Straßen auf dem Schildkamp vor dem Rennlor. Gesundeste Lage, weil oberhalb der herrschenden Winde, einwandfreies Baugelände, frei und hoch gelegen, mäßig ansteigend mit durchlässigem, meist sandigem Untergrund und entsprechend tiefstehendem Grundwasser. Frontlängen nach Wunsch bei Tiefen von 42 bis 35 Metern.
Dr. Lange, Sanitätsrat.

Geld-Darlehn ohne Bürg. Ratenrückzahl. diskret, reell u. schnell v. Selbstg. **Schlevogt, Berlin,** Roßstraße 8. Rückporto. 3619

Backsteine

sind wieder vorrätig auf der Dampfziegelei am Langenberge in Herford. 3670
Gottl. Meyer, Maurermeister

Gegen üblen **Mundgeruch** „Chlorodont" vernichtet alle Fäulniserreger im Munde und zwischen den Zähnen und **bleicht** mißfarbene Zähne blendend weiß, ohne dem Schmelz zu schaden. Herrlich erfrisch. schmeck. Zahncreme für Erwachs. und Kinder, 4—6 Wochen ausreichend, 1 M. Probetube 50 ₰. In der Internat. Hygiene-Ausstellung Dresden allseits bewundert. Man verlange Prosp. und Gratismuster direkt vom Laboratorium „Leo", Dresden 3 oder in den **Apotheken, Drogerien, Friseur- und Parfümeriegeschäften.**

Haut-Bleichcreme

„Chloro" bleicht Gesicht u. Hände in kurzer Zeit rein weiß. Vorzügl. erprobt. unschädl. Mittel geg. unschöne Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautunreinigkeiten. Echt **„Chlorocreme"** Tube 1 M. Wirksam unterstützt durch **Chloroseife** 60 ₰ vom Laboratorium „Leo", Dresden 3. Erhältlich in **Apotheken, Drogerien** und **Parfümerien.**

In **Herford:** Adler-Apotheke, Altst. Apotheke, Drog. O. Zweigler, Bäckerstr. 12, Drogerie Karl Meves, Marktdrogerie Epseloh Nachf.

Achtung!

Wenn Sie eine Garantie dafür haben wollen, daß Sie stets die bekannten und bewährten Fabrikate **Palmin** (Pflanzenfett) und **Palmona** (Pflanzenbutter-Margarine) erhalten, dann achten Sie in Ihrem eigenen Interesse beim Einkauf genau auf die Marken Palmin und Palmona und lassen Sie sich unter keinen Umständen zweifelhafte Nachahmungen aufdrängen. Dann gehen Sie ganz sicher!

H. Schlinck & Cie.
Aktiengesellschaft

Persil

für

Krankenwäsche

(Wichtig-lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.

Persil entfernt spielend leicht Blut-, Eiter- und sonstige Flecken, beseitigt scharfe Gerüche und

desinfiziert gründlich

ohne den geringsten Schaden für das Gewebe. Die Wäsche erhält den frischen duftigen Geruch der Rasenbleiche.

Erprobt u. gelobt!

Nur in Originalpaketen, niemals lose.
HENKEL & CO., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten
Henkel's Bleich-Soda

Sternwollen
sind die besten Strickgarne



wo nicht zu haben, werden Bezugsquellen genannt von
Sternwoll-Spinnerei
:: **Altona-Bahrenfeld** ::



Das nebenstehende Etikett f. Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen ist lt. Eintragung des Kaiserlichen Patentamtes in Berlin am 13. Oktober 1909 unter Nr. 122385 ebenfalls gesetzlich geschützt worden, und zwar für

Abführpillen.

Wir warnen vor Nachahm. unser. Zeich.
Schaffhausen (Schweiz) A.-G., vorm. Apotheker Rich. Brandt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Quentin, Fürstl. Rat
Für den Inseratenteil verantwortlich: Georg Bese.
Rotationsdruck und Verlag: Quentin'sche Druckerei und Verlagsanstalt.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten